

**Perry Rhodan-Autor**

# **K.H. SCHEER**

**UTOPIA  
BESTSELLER**



**Der Verbannte  
von Asyth**

# **Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.**

*Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.*

*In der Taschenbuchreihe*

## **UTOPIA BESTSELLER**

*erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.*

### **Utopia-Bestseller Nr. 3**

## **Der Verbannte von Asyth**

*Die Erde des Jahres 1988 ist längst zum Spielball galaktischer Politik geworden – nur die Menschen wissen es nicht.*

*Auch Trontur, Kosmonaut und Wissenschaftler des Zentralgalaktischen Reiches, der wegen eines verbotenen Experiments zur Verbannung auf eine Primitivwelt verurteilt wird, ahnt nicht, was ihn auf der Erde erwartet. Er rechnet mit Überfällen keulenschwingender Wilder – doch eine Kernbombe explodiert in seiner Nähe, und der erste Mensch, dem er begegnet, ist eine Wissenschaftlerin aus einem geheimen Atomzentrum.*

*Trontur muß schnell umdenken und eine klare Entscheidung treffen. Er hat nicht viel Zeit, denn es geht um Tod oder Überleben der Menschheit.*

# K.H. SCHEER

**UTOPIA  
BESTSELLER**

- |                             |                           |
|-----------------------------|---------------------------|
| 01 Octavian III             | 23 Nichts ausser uns      |
| 02 Revolte der Toten        | 24 Stern der Rätsel       |
| <b>03 Der Verbannte von</b> | 25 Brennpunkt Venus       |
| <b>Asyth</b>                | 26 Welt ohne Ende         |
| 04 Galaxis ohne Menschheit  | 27 Flucht in den Raum     |
| 05 Korps der Verzweifelten  | 28 Vorposten Jupitermond  |
| 06 Pronto 1318              | 29 Grenzen der Macht      |
| 07 Rak 1212 überfällig      | 30 Die Männer der Pyrrhus |
| 08 Vergessen                | 31 Der rätselhafte Planet |
| 09 Amok                     | 32 Die Macht der Ahnen    |
| 10 Sie kamen von der Erde   | 33 Ruf der Erde           |
| 11 Expedition               | 34 Die Kosmische Fackel   |
| 12 Antares II               | 35 Unternehmen Diskus     |
| 13 Der Mann von Oros        | 36 Der Gelbe Block        |
| 14 Die Fremden              | 37 Hölle auf Erden        |
| 15 Der unendliche Raum      | 38 Das grosse Projekt     |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 39 Weltraumstation I      |
| 17 Über uns das Nichts      | 40 Sprung ins All         |
| 18 Die lange Reise          | 41 Kampf um den Mond      |
| 19 Verweht im Weltraum      | 42 Piraten zwischen Mars  |
| 20 Stern der Gewalt         | und Erde                  |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | 43 Und die Sterne bersten |
| 22 Und sie lernen es nie    | 44 Stern A funkt Hilfe    |

 **TASCHENBUCH**

**K.H. SCHEER**

# **Der Verbannte von Asyth**

**Utopia-Bestseller Nr. 3**

**ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN**

**UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch**  
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1979 by Erich Pabel Verlag KG, Rastatt  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
Oktober 1979

## *Prolog*

Der positronische Gedächtnisspeicher des Obersten Gerichtshofs von Asyth, dem achten Planeten der blauen Riesensonne Thatron, schaltete sich zu Beginn der Urteilsverkündung erneut in den Handlungsablauf ein.

Angeklagt war der Wissenschaftler und Kosmonaut Trontur, der sich gegen die Sicherheitsgesetze des Zentralgalaktischen Sternenreichs vergangen hatte.

Der aus vierzehn Laborschiffen und zwanzig Raumschlachtschiffen bestehende Verband war weisungsgemäß in die Außenbezirke der Milchstraße vorgestoßen. Der zweite Planet einer unbedeutenden Sonne, eine Wüstenwelt ohne eine Spur von Leben, hatte als Zielobjekt gedient.

Admiral I. Klasse Trontur, Spezialist für hypergravitatorische Experimentalphysik und Überlichttriebwerke, hatte die Versuchsserie, die gesteuerte Einlenkmanöver von mittelgroßen Planeten in günstige Sonnenumlaufbahnen beinhaltete, eigenmächtig erweitert.

Aus der Anklage ging hervor, daß Trontur nach dem positiven Abschluß der Versuche die Wüstenwelt nochmals beeinflußt und sie aus der neuen Umlaufbahn gezogen hatte.

Tronturs Rehabilitierungsversuche, er habe einen nutzlosen Planeten nur deshalb in den leeren Raum bugsiert und ihn dort vernichtet, weil er die Wirksamkeit einer neuen Waffe erproben wollte, waren auf Unverständnis gestoßen.

Die Atomisierung der Wüstenwelt war mit Hilfe von neuartigen Energiefeldern geschehen. Es war Trontur gelungen, einen Teil der planetarischen Materie in Antimaterie zu verwandeln.

Der Materiewandler war von der Flotte übernommen worden; aber Trontur wurde angeklagt, die Gesetze der Union gebrochen zu haben.

Die im positronischen Gedächtnisspeicher des Gerichtshofs verankerten Daten und Bildaufzeichnungen waren kurz vor der Urteilsverkündung nochmals über das Hypertelesternsystem ausgestrahlt worden. Auf allen Bildschirmen des Sternereichs hatten humanoide und nichthumanoide Intelligenzwesen den Verlauf der Verhandlung nochmals verfolgen können. Zehn Minuten vor dem Richterspruch waren auf den zahlreichen Kontrollschirmen des Gerichtssaales die Grünimpulse sichtbar geworden.

Die einspruchsberechtigten Unionspartner hatten per Hyperfunk ihr Einverständnis erklärt. Das Gericht war damit als beschlußfähig anerkannt worden.

Admiral Trontur stand in der Mitte des Kuppelsaales, von Kampfrobotern flankiert.

Die Gesetzgebung der Union war streng, aber gerecht. Jedes Geschöpf, gleichgültig ob humanoid oder nichthumanoid, hatte das Recht, vor der versammelten Bevölkerung von mehr als zwölftausend Welten zu sprechen. Der technische Aufwand war enorm. Niemand wurde verurteilt, wenn nur eine Unionswelt Einspruch erhob.

Wenn Trontur sprach, wurde er auf allen Himmelskörpern gehört. Er wußte, daß man seine eigenmächtige Maßnahme verstand, zumal sie nur im Interesse der Union erfolgt war. Dennoch hatte er ein Verbrechen begangen.

Trontur war in voller Uniform erschienen. Er trug die Kombination der Flotte. Seine Dienstwaffe lag vor ihm auf dem Schwenkpult.

Trontur sah sich um. Der Zuhörerraum war wieder überfüllt. Die bequemen Ruhemusshelmen, die den runden Saal umzogen und bis zur gewölbten Decke hinaufreichten, besaßen Bildübertragungsgeräte und robotergesteuerte Simultanübersetzer.

Die Vertreter der Methanwelten ruhten unter ihren

durchsichtigen Druckkuppeln. Trontur lächelte zu den Wesen der äußeren Zentrumsplaneten hinauf. Jene, die statt Sauerstoff Methan einatmeten und wie Ungeheuer aussahen, waren seine Freunde.

Grohgk, Fürst von Apholigon V, winkte mit vier Armen; ein bemerkenswerter Gunstbeweis.

Die Männer von Asyth verhielten sich zurückhaltender. Sie empfanden Tronturs Fehltritt als Schmähung ihres Volkes. Trontur senkte den Kopf. Sein Blick fiel auf die unterhalb der Richterempore installierte Metallkuppel. Darin waren die positronischen Schaltelemente des Robotanklagers untergebracht.

Die speziell programmierte Maschine hatte Tronturs Beweisführung zerpfückt. Gegen einen Roboter konnte man nicht argumentieren, wenn man nicht unbedingt im Recht war.

Die zwanzig Räte des Regierungsgremiums erschienen. Langsam stand Trontur auf. Unbewegt lauschte er der Urteilsverkündung, die mit den Worten schloß:

»So haben die Vertreter der Unionsplaneten und der Rat der Welt Asyth den Beschluß gefaßt, Sie, Admiral Trontur, aller Ämter und Würden zu entheben. Wir verbannen Sie auf Lebenszeit aus unseren Reihen und weisen Ihnen einen unterentwickelten Planeten als Domizil zu. Es ist Ihnen untersagt, in die militärische Entwicklung jenes Barbarenvolks einzugreifen, mit dem Sie fortan zu leben haben. Mildernde Umstände bewegen uns, Ihnen einige Ausrüstungsgegenstände mitzugeben, die es Ihnen ermöglichen sollen, während der Anpassungszeit Ihr Leben zu verteidigen.

Eine Rückkehr in unsere Reihen ist nur dann möglich, wenn die Überwachungspatrouille feststellt, daß Ihr Wirken auf der Barbarenwelt im Sinne des Reiches erfolgt. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß wir dieses galaktische Volk mit Interesse und wachsender Zuneigung beobachtet haben. Wir

schätzen die Bewohner des fremden Planeten als zukünftige Freunde. Das Urteil ist sofort zu vollstrecken.«

Trontur wußte, daß er verloren hatte. Gefaßt ließ er sich von den Robotern abführen.

Das Transportschiff, ein Laborkreuzer der Flotte, startete drei Stunden später. Nach einer millionenfach überlichtschnellen Reise im Hyperraum, in dem die Gesetze des endlichen Universums nicht mehr gültig waren, rematerialisierte das Schiff in einem Randzonensystem. Hier standen die Sterne weit voneinander entfernt.

Der Kreuzer flog mit einfach lichtschneller Fahrt in das System hinein, das nur neun Planeten besaß. Über der dritten Welt des Systems stoppte das Schiff. Trontur mußte einige Stunden warten, bis man ihn zusammen mit einem zweiten Verbannten in den Transportkäfig stieß.

Niemand grüßte, als das Auflösungsfeld eingeschaltet wurde. Trontur fühlte nur noch den grellen Schmerz der körperlichen Entmaterialisierung. Als er auf der Oberfläche des dritten Planeten wieder stofflich stabil wurde, war er besinnungslos.

Die Ankunft der versprochenen Notausrüstung gewährte er nicht. Er bemerkte auch nicht, daß sich sein Gefährte gleich nach dem Transport aufrichtete und ihn abwägend betrachtete.

Weder Trontur noch der hagere Unbekannte wußten, wer die barbarischen Bewohner dieses Planeten waren.



## 1.

»Anflughöhe neunzigtausend Fuß, Kurs 275 Grad. Über dem Big Hole, kurz vor der Staatsgrenze von Idaho, werden Sie von der Radarstation in Anaconda erfaßt. Das ist hier.«

Captain Iffel, Testpilot der H-Force, nickte flüchtig. Er warf keinen Blick auf die Karte.

»Kurz hinter Anaconda wird man Sie angreifen. Versuchen Sie, die beiden Abwehrraketen mit dem Laserturm Ihrer Maschine abzuschießen, ehe sie in kritische Kontaktnähe kommen. Es würde uns interessieren, zu erfahren, wie Sie auf den Übungsangriff reagieren. Sie haben immerhin eine scharfe Bombe an Bord, Captain.«

Iffel drückte die Zigarette aus und sah auf die Uhr.

»Sonst noch etwas, Sir?«

Colonel Hireth, Kommandeur des 18. Abfang-Jagdgeschwaders in Gilette, Wyoming, faltete die Karte zusammen und musterte den jungen Offizier.

Draußen begann das kernchemische Atomtriebwerk einer F-598-G zu donnern. Es war 10:23 Uhr, am 20. Juni 1988.

Hireth verschränkte die Hände auf dem Rücken und schritt zu den Fenstern des Kontrollraums hinüber.

»Ihre Kaltschnäuzigkeit gefällt mir nicht, Tim.«

»Es handelt sich um einen Übungsflug, Sir, Routine.«

»Nein, keine Routine«, entgegnete Hireth schärfer. »Sie haben aus neunzigtausend Fuß zu stürzen, die Hitzemauer zu überwinden und dabei noch einen Scheinangriff abzuwehren. Und das alles mit einem scharfen Fusionsgeschoß unter dem Rumpf. Natürlich sind die beiden BL-Raketen harmlos. Wenn Sie mit Ihrer Lasersalve nicht treffen, werden die Flugkörper beim passieren Ihrer Maschine ein Kontaktsignal an die Bodenstation abstrahlen.

Im Ernstfall wären Sie demnach abgeschossen worden,

Iffel!«

»Jawohl, Sir!«

Hireth drehte sich um. Wieder musterte er den schlanken Mann in der Höhenkombination der Abfangjäger.

»Nun schön, falls Sie das für eine Routinesache halten, kann ich Ihnen auch nicht helfen. Wenn ich Sie jedoch nochmals daran erinnern dürfte, daß Ihre Raketenbombe einen Sprengkopf enthält, den Sie zum erstenmal unter Einsatzbedingungen abschießen und testen sollen, wäre ich Ihnen sehr verbunden.«

Iffels schmales Gesicht verzog sich.

»Sir, wenn ich nach dem Mittagessen vor der Prüfungskommission erscheinen soll, müßte ich jetzt starten.«

Hireth sah sich um. Die anwesenden Wissenschaftler hüllten sich in Schweigen. Der Flugkontrolloffizier widmete sich seinen Instrumenten. Lediglich ein hagerer Mann zwang sich zu einem Lächeln.

»Starten Sie nur, Captain. Wir sind überzeugt, daß Sie Ihr Ziel treffen werden. Der Test ist wichtig. Die Wärmeisolation wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine vorzeitige Detonation des Sprengkopfs verhindern.«

Tim Iffels lachte. Er verließ den Kontrollturm, ohne auf den unverhüllten Hinweis drohender Gefahr einzugehen. Draußen wartete der Wagen, der ihn zu seiner Maschine brachte.

Dr. Hetraab, Astromediziner und verantwortlich für die Einsatzpiloten des Versuchsprogramms »Andalusia«, hustelte.

»Ein Lachen – die einzige Reaktion auf eine Warnung, die bewußt grob ausgesprochen wurde«, erklärte Hireth unwirsch. »Man sollte es nicht für möglich halten!«

»Warum nicht?« erkundigte sich Hetraab. »Der Umgang mit Vernichtungswaffen wird zur Gewohnheit – Routine, wie Iffel völlig richtig bemerkte.«

»Jetzt hören Sie aber auf, Doc«, empörte sich der Colonel.

»Dieser Mann fliegt eine Maschine, die schon genug Gefahren in sich birgt. Die Belastung seiner Maschine ist bei dem Sturzflug aus neunzigtausend Fuß so hoch, daß schon der Sog eines zu nahe vorbeirasenden Flugkörpers genügt, um die Flächen abzureißen. Außerdem ist der neue Sprengkopf tatsächlich so hitzeempfindlich, wie ...!«

Hetraab winkte ab. Hireth verstummte mitten im Satz.

»Sie flogen doch im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges eine Jagdmaschine, nicht wahr?«

Hireth runzelte die Stirn. Ein argwöhnischer Blick traf den Arzt.

»Ja – und?«

»Sie waren blutjung, schimpften auf den Krieg, und doch dachten Sie an den nächsten Luftsieg über irgendeiner Pazifikinsel. Sie fanden nichts dabei, bei der Munitionierung Ihrer Maschine dabeizustehen und anschließend zu starten, oder?«

»Na – wenn Sie die Absicht haben, zwischen der damaligen MG-Munition und den heutigen H-Bordraketen eine Parallele zu ziehen, Doc, dann stoßen Sie bei mir auf größtes Unverständnis!«

»Sie werden erstaunt sein – ich habe die Absicht. Sie flogen eine primitive Propellermaschine, Iffel steuert einen Atomjäger. Sie schossen mit 20-Millimeter-Bordkanonen und Maschinengewehren, er verwendet Bordraketen mit verschiedenartigen Wirkungsköpfen. Im Prinzip hat sich nichts geändert, nur die Zerstörungskraft ist gestiegen. Die Kraft des Atoms ist schon zu alltäglich geworden, als daß man darüber noch lange redet. Man munitioniert, fliegt und hofft, daß man niemals ernsthaft anzugreifen braucht. Das haben Sie während Ihrer damaligen Ausbildung doch sicherlich auch gehofft, Colonel?«

Hireth schritt aus dem Kontrollraum, ohne zu antworten. Ein

jüngerer Physiker wendete sich flüsternd an einen Offizier der Prüfungskommission.

»Wie alt ist Oberst Hireth?«

»Fünfundsechzig. Er wird in zwei Monaten abgelöst.«

Captain Iffels Stimme unterbrach die beginnende Diskussion. Er meldete seine Maschine startklar.

Augenblicke später raste ein feuerspeiendes Ungetüm über die kilometerlange Betonpiste des Abfanghafens von Gilette.

Hireth ging zusammen mit zwei Posten des Platzsicherheitsdienstes hinter einer vorspringenden Betonwand des Kontrollturms in Deckung. Er hielt mit der Linken seine Schirmmütze fest und sah starr zu der Rollbahn hinüber, von der Iffel soeben seinen Jäger abhob. Das Lohen des Düsenstrahls blendete trotz des Sonnenscheins. Iffel stieg im riskanten Winkel von 65 Grad.

Eine Druckwelle fegte über den Platz. Staub und Papierfetzen wurden aufgewirbelt. Das Singen der energetischen Entgiftungsgitter rechts und links der Piste wurde erst vernehmbar, als das letzte Grollen der F-598-G verhallte.

Sekunden später war ein zweites Dröhnen zu hören. Iffel hatte noch im Steigflug die Schallmauer durchstoßen.

Hireth sah im Geiste, wie der junge Pilot konzentriert in seinem Kontursitz lag. Bei zwei Mach würde die Bordelektronik die Verdichtungsturbinen abschalten und die Ansaugschlünde des Staustrahltriebwerks aufschwenken. Der Jäger wurde unsichtbar. Raketengleich stieß er in den blauen Himmel Wyomings vor, um erst in einer Höhe von neunzigtausend Fuß auf Kurs zu gehen.

Das Zielgebiet lag mitten im Prüfgelände des Taktischen H-Jagdkommandos, in der Nordspitze Idahos, etwa zwischen dem Oberlauf des Clearwater und des Clark Fork.

Die von wilden Höhenzügen eingeengte Hochebene gehörte geographisch zum Columbia-Plateau und – sie war

menschenleer; genau das, was man für streng geheime Versuche benötigte.

Colonel Hireth hustete und preßte die Hand gegen die Brust.

»Ist Ihnen nicht gut, Sir?« fragte einer der Posten.

Hireth richtete sich auf, zog die Uniformjacke glatt und schüttelte den Kopf.

Weit ausholend schritt er davon; hinüber zur Fernbildzentrale, von der die Explosion übertragen werden sollte.

»Radar-Control-Center Clearwater an Testflug ›Andalusia‹, verlassen Sie sofort Flugkurs. Gehen Sie auf hunderttausend Fuß, Wartebahn einschlagen. Haben Sie verstanden, Testflug ›Andalusia‹?«

Captain Iffel horchte verwundert auf. Die F-598-G glitt in dreißig Kilometer Höhe mit sechsfacher Schallgeschwindigkeit auf das Zielgebiet zu. Unter dem Jäger erstreckten sich die Gebirgsformationen der Rocky Mountains.

Weit im Norden reckte der Mount Cleveland sein schneebedecktes Haupt empor. Südlich waren die Bighorns mit dem Yellowstone-National-Park erkennbar.

Iffel drückte die Taste des Bildsprechgerätes nieder. Den Mann, der auf dem kleinen Schirm sichtbar wurde, kannte er.

»Testflug ›Andalusia‹ an Radar-Control-Center Clearwater, ich habe verstanden. Frage: Was ist los?«

»Wir haben ein unbekanntes Flugobjekt geortet. Ziehen Sie hoch, ›Andalusia‹.«

»Jawohl, Sir, verstanden. Ende.«

Iffel schaltete die beiden Zusatzlader ein und ließ den Jäger steigen. Auf hunderttausend Fuß Höhe angekommen, begann er das Versuchsgelände in weiten Kreisen zu umfliegen.

Seine bordeigene Ortung zeigte keine ungewohnten Echos. Nach zehn Minuten war Captain Iffel zu der Überzeugung gekommen, daß die Männer an den Radarschirmen wieder einmal übervorsichtig gewesen waren.

Iffel wappnete sich mit Geduld. Der Kleinreaktor seiner Maschine arbeitete zufriedenstellend. Innentemperatur und Druck der Hermetikkanzel boten ebenfalls keinen Anlaß zur Besorgnis.

Nur einen Augenblick lang dachte Iffel an die Mikro-Fusionsbombe, die im robotgesteuerten Wirkungskopf einer Luftbodenrakete untergebracht war. Es handelte sich um die erste »kalte« Ladung, die von einem schnellen Flugzeug aus abgeschossen werden sollte.

Das Kontrollzentrum von Clearwater meldete sich vorerst nicht mehr, trotzdem wußte Iffel, daß er ununterbrochen von den Ortungsgeräten beobachtet wurde.

Der geplante Übungsangriff durch zwei Jagdraketen blieb aus. Wahrscheinlich wollte die Clearwater-Station den Luftraum freihalten.

Iffel lehnte sich bequem in seinem Schleudersitz zurück.

Das Clearwater-Kontrollzentrum lag zwanzig Kilometer südlich von Grangeville am großen Nordbogen des Flusses. Das Bunkergelände war über die aus dem Süden kommende Autobahn gut erreichbar.

Seit Januar 1981 war der Privatverkehr neu geregelt worden. Niemand durfte von der Hauptstraße abweichen. Scharfe Kontrollen waren an der Tagesordnung, obwohl das Prüfgelände der neugebildeten Waffengattung des H-Jagdkommandos von der Straße aus nicht eingesehen werden konnte.

Noch weniger waren die Anlagen des Clearwater-Atomwerks zu erkennen, die wegen der Beobachtungs- und Angriffsgefahr durch bemannte Weltraumsatelliten unterirdisch angelegt worden waren.

Das mit atomar angetriebenen und atomar bewaffneten

Abfangjägern ausgerüstete H-Jagdkommando war für die innere Luftverteidigung der Staaten verantwortlich und unabhängig von Verbänden des Taktischen und Strategischen Bomberkommandos.

Oberbefehlshaber der H-Force war General Clide T. Offenburg. Er fungierte gleichzeitig als militärischer Chef der Testversuche und des Clearwater-Atomwerks.

Offenburg hatte vor einer Minute die Meldung der Großradarstation erhalten. Ein Techniker wollte in einer Höhe von nur hundertachtzig Kilometern ein unbekanntes Flugobjekt ausgemacht haben. Die elektronische Auswertung bewies die Richtigkeit der Beobachtung.

Das Objekt war etwa drei Minuten lang klar erkennbar gewesen, dann war es verschwunden. Zum gleichen Zeitpunkt hatten die neuen Taster der Kontrollstation einen heftigen Energieausbruch registriert, der vom Rechengehirn mit einer atomaren Entladung im Wert von etwa fünfzig Kilotonnen TNT gleichgesetzt wurde.

Die Merkmale einer nuklearen Explosion waren unverkennbar. In dem Ortungssektor war jedoch nichts zu entdecken, was auf die Detonation einer Vernichtungswaffe hingewiesen hätte. Trotzdem konnten die Meßergebnisse der Energietaster nicht angezweifelt werden, zumal die synchron laufende E-Auswertung einwandfreie Rechenergebnisse geliefert hatte.

Offenburg wartete zehn Minuten. Dann wurde der Anflug der Testmaschine gemeldet. Offenburg brach den geplanten Geheimtest vorläufig ab und setzte sich mit dem Chef des Ersten Abfangjagdgeschwaders, Oberst Alkardo, in Verbindung.

Es war 10:50 Uhr am 20. Juni 1988.

Alkardo wurde angewiesen, das Zielgebiet durch einen schnellen Hubschrauber nochmals absuchen zu lassen.

»Wir wollen nichts unversucht lassen«, schloß der Oberkommandierende. »Jemand aus meinem Stab ist auf die verrückte Idee gekommen, unsere Freunde von drüben hätten die rätselhafte Explosion weit über uns nur deshalb arrangiert, um uns abzulenken. Zweck: Einschleusung eines Agententrupps in das Sperrgebiet.«

Oberst Alkardo, der trotz seines spanisch klingenden Namens nordländischer aussah als ein Nordländer, lächelte spöttisch.

Das Clearwater-Zentrum war wahrscheinlich das am stärksten abgesicherte Gebiet der Welt. Der Sicherheitschef der Zone schwor bei allem, was ihm lieb und wert war, keine Maus könne unbemerkt eindringen oder hinauskommen. Alkardos Reaktion war demnach verständlich.

»Ich schicke eine Maschine hinüber, Sir«, versprach er. »Iffel kreist auf seiner Wartebahn. Rufen Sie ihn bitte vorsichtshalber noch einmal an. Wenn er meinen Schrauber ortet, könnte es ihm in den Fingern jucken.«

»In Ordnung. Beeilen Sie sich.«

»Glatter Blödsinn! Ich möchte wissen, wer dieses Ei ausgebrütet hat. Okay, fertig!«

Leutnant Kaponski drückte den Schubhebel der Turbine nach vorn, lauschte auf das Pfeifen des Vierblattrotors und hob den Schrauber ab.

Zehn bewaffnete Soldaten des Sicherheitsdienstes winkten den Männern des Bodenpersonals zu. Sie ernteten ein allgemeines Grinsen. Die Befürchtungen des Hauptquartiers würden für die nächsten Tage einen willkommenen Gesprächsstoff abgeben.

Kaponski nahm seinen Zorn zum Anlaß, vorschriftwidrig über den modernsten Militärflughafen der westlichen Welt hinwegzufliegen.



Kaponski ärgerte sich noch mehr, als der Überprüfungsrhythmus begann. Alle Augenblicke wurde er von automatischen Kontrollstationen aufgefordert, das gültige Kodezeichen abzustrahlen.

Die Energieentwicklung des neuen Mikro-Sprengkopfs, den Iffel abschießen sollte, betrug nur fünfzig Tonnen TNT. Es handelte sich um eine kleine Angriffswaffe für örtlich begrenzte Unternehmen.

Aus diesem Grund war das Ziel nur vierzig Kilometer vom Hauptquartier entfernt aufgebaut worden.

Kaponski erreichte die Barackensiedlung schon zehn Minuten nach dem Start. Er warf nur flüchtige Blicke nach unten und begann die Blockhäuser zu umkreisen.

»Landen!« schrie ihm der Offizier des Sicherheitsdienstes zu. Der Pilot landete also. Seine Laune besserte sich erheblich, als er die Bewaffneten auf das Ziel zurennen sah. Hier und da gingen sie in Deckung, brachten die vollautomatischen Maschinenkarabiner in Anschlag und sahen sich nach etwas um, was sicher nicht vorhanden war.

Als die Männer verschwitzt zurückkamen, lachte der Pilot noch immer.

»Wo sind die Agenten?« rief er.

Der Leutnant der Patrouille warf seine Maschinenpistole in die Ecke, wischte sich über die Stirn und bemühte sich, den Blicken seiner Soldaten auszuweichen.

Eine Minute später war der Schrauber bereits wieder in der Luft.

Um 11:48 Ortszeit erhielt Captain Iffel über Bildfunk den Befehl, den Test nunmehr durchzuführen.

»Okay, Sir!« war alles, was der Captain darauf erwiderte. Die F-598-G senkte die nadelspitze Nase. Vorerst ließ Iffel sie fallen, ohne die Sturzflugbremsen auszufahren.

Ein Phantom, das durch die heftiger werdende Luftreibung

mehr und mehr aufglühte, raste auf die hügelige Hochebene östlich des Clearwater zu. Es war eine schöne Landschaft, die der Mensch nur deshalb nicht besiedelte, weil sie zu weit abseits der Verkehrswege lag.

Die Reliefkarte leuchtete auf. Der Grobtaster peilte sich auf das Ziel ein. Die Raketenbombe sollte in einer Höhe von dreitausend Fuß ausgelöst werden; eine gefährliche Zone für einen vielfach überschallschnellen Jäger. Iffel verließ sich jedoch auf die neuen Legierungen, aus denen die Zelle des Jägers bestand.

Iffel hielt es auch für selbstverständlich, daß die Klimaanlage seiner Druckkabine und die Doppelzellenisolation aus Thermanolkunstfasern der draußen herrschenden Reibungshitze standhalten würden.

## 2.

Die für die Motorik verantwortlichen Nervenzellen überwand die Schocklähmung zuerst. Tronturs Finger begannen zu zucken. Sie krümmten sich krallenartig und durchfurchten das weiche Erdreich.

Nach und nach erwachten die anderen Reflexe. Gesichts- und Gehörsinn nahmen zuletzt ihre Funktionen auf.

Unvermittelt begriff der hochgewachsene Mann die Sachlage. Einige Sekunden lang blieb der Verbannte von Asyth reglos liegen. Männer von seiner Art handelten niemals planlos, solange sie noch die Möglichkeit besaßen, über bestimmte Situationen nachzudenken.

Der zweite Mann saß im Schatten einer Bodenwelle und blickte trübsinnig auf seinen Leidensgefährten nieder.

Abloth hielt den Atem an, als der soeben Erwachte

unvermittelt mit zwei schnellen Körperdrehungen davonrollte, ebenso schnell aufsprang und mit einigen Sätzen hinter der nächsten Deckung verschwand.

Langsam drehte er den Kopf und meinte mit heiserer Stimme:

»Ihr emotionell gesteuerter Hang nach Sicherheit ist beachtlich. Kommen Sie ruhig wieder hervor.«

Er wartete geduldig, bis sich hinter dem Felsblock etwas regte.

Argwöhnische Augen betrachteten ihn.

Trontur erblickte einen apathisch wirkenden Mann mit entzündeten Augen, knotigen Fingern und hängenden Schultern.

Auf seinem Kahlkopf hatte sich ein fremdartiges Insekt niedergelassen.

»Passen Sie auf, daß Sie nicht gestochen werden«, sagte Trontur. Er griff sich stöhnend an die schmerzenden Schläfen. Die Nervenreaktion auf eine Transition war unangenehm.

Abloth sah auf. Flüchtig fuhr er sich mit der Hand über den Kopf.

»Gruß Ihnen, Admiral«, sagte er. Ein Hustenanfall schüttelte ihn. Trotzdem musterte er neugierig den jungen Mann, der – wie er wußte – aus einer der besten Familien Asyths stammte.

Trontur war im jugendlichen Alter von zweiundfünfzig Jahren Admiral der Flotte geworden. Seine Lebenserwartung betrug zweihundert Jahre.

Abloth sah hinauf in ein tiefgebräuntes, maskenstarres Gesicht, in dem lediglich die grünlichen Augen zu leben schienen. Tronturs kastanienbraunes Haar ließ Abloth an seine längst verlorene Haarpracht denken.

»Wer sind Sie?« fragte Trontur.

»Das ist eigentlich unwichtig«, antwortete Abloth.

Trontur kam vorsichtig näher. Er erblickte ein hügeliges,

waldbestandenes Gelände mit zahlreichen Bächen und kleineren Flußläufen. Weit entfernt erhoben sich schroffe Gebirgszüge. Auf einigen Gipfeln schimmerte verharschter Schnee.

Trontur stellte sofort fest, daß dieser fremde Planet eine geringere Schwerkraft besaß als Asyth. Die Luft war gut, würzig und ausreichend sauerstoffhaltig. Die gelbe Sonne spendete aber nur wenig Wärme.

Trontur fröstelte, als er sich neben dem Unbekannten auf einen flachen Stein setzte.

»Für Sie ist es nicht ungewöhnlich, auf einer unbekannten Welt Fuß zu fassen, wie?« erkundigte sich der Hagere leise.

Tronturs Gesichtsausdruck wurde weicher.

»Nein, ich habe es tausendmal erlebt. Dieser Planet ist nicht der schlechteste; etwas zu kühl für meinen Geschmack, aber durchaus erträglich. Fassen Sie sich, Freund.«

»Dank für die liebewürdige Anrede«, sagte der Kahlköpfige. Er versuchte, einen zweiten Hustenanfall zu unterdrücken.

»Sind Sie krank?« fragte Trontur.

»Wie man es nimmt. Ich habe mich bisher beherrscht, weil ich Ihr Erwachen abwarten wollte. Wenn ich Sie nun anekeln sollte, so bedenken Sie bitte, daß man mich nicht umsonst verbannte. Man hat mir erlaubt, einen geringen Teil meines mühevoll gehorteten Elixiers mitzunehmen. Sie verzeihen!«

Der Fremde kroch zu einem kistenförmigen Gepäckstück hinüber. Mehrere Behälter dieser Art lagen am Ende der Bodenvertiefung. Es mußte sich um die Ausrüstung handeln, die man Trontur bei der Urteilsverkündung zugebilligt hatte.

Nein – eine Kiste wenigstens mußte dem offenbar Kranken gehören, oder er wäre nicht so zielstrebig darauf zugekrochen.

Trontur bemühte sich, über die Tätigkeit seines Gefährten hinwegzusehen.

Abloth öffnete den Transportbehälter und zog eine transparente Kunststoffflasche hervor. Mit zitternden Händen setzte er sie an die Lippen und schüttete das bräunliche Getränk in sich hinein.

Er setzte ab, zögerte und nahm schließlich noch einen Schluck.

Trontur sah, daß sich der stumpfe Glanz der Augen belebte. Schon wenige Augenblicke später schien der Fremde neue Kräfte zu verspüren. Sein bisher apathisches Lächeln wurde zu einem humorvollen Grinsen.

»Jetzt möchten Sie mich wohl anspeien, oder?« fragte Abloth fröhlich.

»Siehe, mein junger Freund, wie schön das Leben sein kann. Haben Sie schon einmal edelsten Klukol genossen? Überall wird die Klukol-Knolle angebaut. Nur auf Asyth sieht man es nicht gern. Warum?«

»Wir schätzen keine Trunkenbolde«, entgegnete Trontur reserviert.

»Wollten Sie nicht ›Säufer‹ sagen?«

»Da Sie offenbar zusammen mit mir verbannt wurden, also mein Schicksal teilen, möchte ich mich bemühen, nicht gar zu grob zu sein.«

Der Hagere verneigte sich in sitzender Haltung. Sein Oberkörper berührte zwischen den gespreizten Beinen beinahe den Boden.

Trontur lachte gegen seinen Willen. Einen erheiternden Klukol-Rausch hatte er durch den Genuß zu großer Mengen auch schon einmal empfunden; aber dieser Mann schien ein typischer Trinker zu sein. Er war bedauernswert.

»Ich werde Sie gelegentlich umarmen, junger Freund«, versprach Abloth feierlich.

»Lieber nicht«, wehrte Trontur ab. »Sie sollten darüber nachdenken, wo wir uns befinden. Wie sehen die Bewohner

dieser Welt aus? Auf welcher Entwicklungsstufe stehen sie? Gleichen sie uns, oder haben wir es mit körperlich Fremdartigen zu tun? Wie steht es mit der hiesigen Technologie?»

»Keulen und Speere«, behauptete der Hagere. »Wir sollten versuchen, übermächtige Wesen darzustellen. In meinem Transportbehälter befinden sich allerlei Erzeugnisse asythischer Wissenschaft und Kultur, darunter chirurgische Instrumente und Medikamente. Es gelang mir infolge meiner hervorragenden Verbindungen, viel mehr mitzunehmen, als mir bei der Verurteilung zugestanden wurde.«

Er nickte selbstzufrieden vor sich hin. Ein verlangender Blick streifte die noch fast volle Flasche. Trontur horchte auf.

»Chirurgische Instrumente? Sind Sie Arzt?»

»Mein Name ist Abloth, Facharzt für biophysikalische Chirurgie, ehemals Leiter der Flottenklinik von Asyth.«

Der Name Abloth war Trontur vertraut, auch wenn er den genialen Chirurgen niemals gesehen hatte. Abloth war bekannt für die Verpflanzung von biophysikalisch erzeugten Kunstorganen und Gliedmaßen. Er hatte während des Tostischen Krieges Tausenden von asythischen Raumfahrern das Leben gerettet.

»Hat man Sie nur wegen Ihrer Trunksucht verbannt?« erkundigte sich der Admiral bestürzt.

»Nein, das gerade nicht. Meine Hände waren immer sicher genug. Allerdings ließ ich mich in gesteigerter Stimmung dazu verleiten, einem Gremiumsmitglied das rechtsseitige Herz zu entfernen. Es lag ein organischer Überleitungsverschluß vor, der bei einem Totalausfall des linksseitigen Herzens den Tod bedeutet hätte. Ich ersetzte das kranke Organ, vergaß jedoch, den Hohen Rat vorher um Genehmigung zu bitten. Er fühlte sich verstümmelt und klagte mich an. Da half nichts mehr, zumal meine Vorliebe für das Getränk der Götter schon lange mißgünstig beurteilt worden war. So bin ich hier, junger

Freund. Ich werde mein Schicksal mit Würde zu tragen versuchen.«

Er winkte feierlich mit der Flasche, führte sie an die Lippen und erlaubte sich einen weiteren Schluck. Trontur seufzte.

Abloth wischte sich über die Lippen und trällerte vor sich hin.

»Die gefäßerweiternde Wirkung des Klukol bringt körperliche Annehmlichkeiten mit sich, die von meinen medizinischen Kollegen auf Asyth grundsätzlich bestritten werden«, behauptete er. »Oder merken Sie mir etwa einen Rauschzustand an, der auf eine beginnende Lähmung der Nervenzellen zurückzuführen wäre?«

Abloth erhob sich erstaunlich behende und drehte sich im Kreis.

Abloths Beine waren übermäßig lang, erkannte Trontur, und seine Hüften breiter als die Schultern.

»Setzen Sie sich wieder hin«, beschwor Trontur ihn. »Ihr Kopf ragt über die Deckung hinweg. Wir sollten uns darüber klarwerden, wie wir uns zukünftig verhalten.«

Abloth rülpste. Dann meinte er:

»Weiter rechts, gleich hinter dem Waldstreifen, habe ich sieben Behausungen gesehen. Sie wurden aus unbearbeiteten Baumstämmen errichtet.«

Trontur stand auf und ging zu seinem Gepäck hinüber. Als er dicht davor stand, bemerkte er erst, daß man seinen Namen ins Material der Verschluskkappen eingegossen hatte. Den Schlüssel für das magnetische Impulsschloß fand er in einer Tasche der seltsamen Bekleidung, die man ihm anscheinend während der Vorbereitungen zur Transition angezogen hatte. Trontur wußte nicht genau, wie lange er besinnungslos gewesen war.

»Behausungen? Sie meinen primitive Hütten? Sind Sie hineingegangen?«

Der Arzt schaute Trontur vorwurfsvoll an.

»Ich bin Chirurg, aber kein Selbstmörder. Haben Sie schon einmal einen Mann gesehen, dem ein Barbar eine Lanze in die Brust schleuderte? Übrigens – so rückständig scheinen aber die Eingeborenen doch nicht zu sein. Unsere Kleidung dürfte der hiesigen Mode entsprechen.«

Trontur betastete sein buntes Hemd, das auf der Brustseite zwei Taschen besaß. Es bestand aus einem dicken Material.

»Keine Kunstfaser«, stellte er fest. »Die Taschen sind nicht aufgeklebt oder verschweißt, sondern mit einem Faden angestichelt.«

»Wie bitte?« grinste Abloth verständnislos.

»Man sagt so für den prähistorischen Vorgang des Nähens. Man nimmt einen spitzen Stahldorn, steckt einen Faden durch die Öse und zieht ihn mit Hilfe des Dorns durch die entstehenden Löcher. Ich möchte doch sagen, daß die Eingeborenen primitiv sind. Stufe III, schätze ich.«

»Also doch Keulen und Speere«, seufzte der Arzt. »Frieren Sie etwa?«

»Und wie? Die Sonnenwärme ist erbärmlich.«

Abloth hielt Trontur die Flasche unter die Nase.

»Nimm, junger Freund!« erklärte er. »Nie konnte ich das Leid anderer ertragen. Nimm, das Kältegefühl verschwindet sofort.«

Trontur zögerte, ehe er einen Schluck des Getränks zu sich nahm. Die belebende Wirkung setzte fast augenblicklich ein.

Abloth strahlte. Er vergaß die geringe Schwerkraft des Gefängnisplaneten und sprang in die Höhe. Verblüfft landete er auf dem oberen Rand der Bodensenke.

»Kommen Sie gefälligst herunter, Sie Narr«, sagte Trontur scharf. »Was denken Sie wohl, was ...?«

Abloth sah wie gebannt nach oben.

»Das erscheint mir aber recht eigenartig«, sagte er



fassungslos. Dann lief er nach unten, riß Trontur mit sich und schrie ihm zu:

»Gehen Sie in Deckung, weg von hier! Die Flugmaschine ist schneller als der Schall. Sie kommt genau auf uns zu.«

Trontur erfaßte die Lage sofort. Sie rannten mit weiten Sprüngen zu einem Hügel hinüber, an dessen Fuß moosüberwachsene Felsen von beachtlichen Ausmaßen lagen.

Als sich Trontur hinter den Steinen zu Boden warf, sah er den Flugkörper ebenfalls. Fast weißglühend infolge der Luftreibung stieß er im steilen Winkel auf den Boden zu.

Er wollte den Arzt noch weiter hinter die Felsen ziehen, doch da erstarrte er in seiner Bewegung.

Der vorher so gebrechlich wirkende Körper des Chirurgen hatte sich gespannt. Noch bemerkenswerter aber war der Desintegrator, dessen verdicktes Laufende in die Luft wies. Trontur erkannte in der Waffe ein handliches Modell der Flotte, wie es von höheren Offizieren getragen wurde.

Ein giftgrünes Flimmern breitete sich vor der Mündung aus. Im gleichen Augenblick löste sich von der Unterseite der heranrasenden Flugmaschine ein länglicher Körper, der feuerspeiend über die Verbannten von Asyth hinwegflog und hinter dem Waldstreifen verschwand.

Das Flugzeug huschte über die Deckung hinweg. Erst Sekunden später kam der Schall.

Das Tosen und Heulen konnte Trontur nicht verblüffen. Die Druckwelle störte ihn ebenfalls nicht, da er sie erwartete. Die sonnenhelle Energiesäule, die hinter dem Wald aufstieg und riesige Bodenmassen mit sich in die Luft riß, war dagegen ausgesprochen bestürzend.

Trontur schloß stöhnend die Augen. Ihm brauchte niemand zu sagen, daß es sich um eine atomare Detonation handelte. Das Brüllen der entfesselten Gewalten betäubte ihn fast. Die Druckfront brach sich an den Hügeln, brauste über sie hinweg

und erzeugte in dem entstehenden Hohlraum ein Vakuum, das die Männer aus den Deckungen riß und über den Boden wirbelte.

Eine Hitzewelle flutete über sie hinweg, ehe sie zurückkriechen konnten. Über allem aber lag das Donnern einer verheerenden Detonation.

Vom Feuerschein geblendet, zerschunden und um Atem kämpfend, klammerten sie sich an den Steinen fest, bis sich die letzten Ausläufer der Druckwelle ausgetobt hatten.

Über dem Wald breitete sich ein dunkler Wolkenball aus, der an verschiedenen Stellen blutrot erleuchtet war.

Weit entfernt, nahe den hohen Bergen im Norden, war es zu einer zweiten Explosion gekommen. Weder Trontur noch Abloth ahnten, daß ein Eingeborener namens Captain Iffel kurz nach dem Abschuß der Raketenbombe verzweifelt versucht hatte, seinen Jäger hochzuziehen.

Iffel hatte seinerseits nicht wahrgenommen, daß seine Maschine dicht vor dem Höhenleitwerk von einem Desintegratorstrahl getroffen worden war, der die Eigenschaft besaß, die kristalline und molekulare Struktur einer jeden Materie aufzulösen.

Die polierten Verkleidungsbleche des Rumpfes waren zerpulvert worden. Der Luftstrom war explosionsartig in die entstandene Öffnung hineingefaucht und hatte das halbe Schwanzstück mitsamt der linken Leitwerkshälfte abgerissen. Außerdem waren die beiden Panzerschläuche der Höhenruder-Hydraulik so schwer beschädigt worden, daß die unter Druck stehende Hydraulikflüssigkeit ausgeströmt und sofort in Brand geraten war.

Iffels berühmter Gleichmut hatte seinen letzten Triumph gefeiert, als der Captain über Funk durchgegeben hatte:

»Ich rase auf die Hänge des Clark Fork zu. Höhen- und Seitenruder ausgefallen. Druck im Hydrauliksystem geht auf

Null zurück. Mechanische Seilzugsteuerung kann ich nicht bewegen. Belastung ist zu hoch. Der Knüppel steht wie eine Eiche. Spitze auf Ermüdungsriß im Heck, Aufbruch-Kompressionsstoß des Luftmediums und Zerstörung des Leitwerks.«

»Steigen Sie aus, Iffel«, schrie der Kontrolloffizier der Bodenstation außer sich. »Iffel, steigen Sie aus! Sie stürzen ab.«

»Bei Mach fünf, Sir? Ich bin noch knapp tausend Fuß hoch. Es würde mich zerfetzen. Ich versuche, die Maschine in Messerfluglage zu bringen und die Querruder als ...«

Die berstende Detonation war in den Lautsprechern der Bodenstelle nicht mehr zu hören gewesen. Iffel hatte bis zuletzt versucht, seinen Jäger unter Kontrolle zu bekommen.

Die Männer des Clearwater-Kontrollzentrums sahen sich stumm an. Der Echofleck der Maschine war von den Schirmen verschwunden. Dafür sprachen die Energietaster ein zweites Mal an.

Zwei andere Männer, die nicht von dieser Welt stammten, richteten sich im gleichen Augenblick auf.

Trontur blieb in kniender Haltung auf dem Boden sitzen und schlug die Hände vor sein Gesicht. Knapp einen Kilometer entfernt lohte die Atomsäule der Detonation. Nur die zahlreichen Hügel zwischen dem Ort des Unglücks und Tronturs Standort hatten das größte Unheil verhindert.

Abloth tastete die Umgebung ab. Auch er war beinahe erblindet. Vor seinen Augen wogten rote Schleier. Als er seine Klukol-Flasche nicht sofort fand, stieß er eine Verwünschung aus. Schließlich setzte er sich auf, lehnte den Rücken gegen den Felsen und sagte hustend:

»Das war aber ein eindrucksvoller Empfang, junger Freund. Wenn mich nicht alles täuscht, haben die Bewohner dieses Planeten das Zeitalter der Hieb Waffen seit wenigstens tausend

Jahren überwunden. Jetzt verstehe ich, warum man mir bei der Urteilsverkündung sagte, die Mitglieder des Regierungsgremiums würden die hiesigen Eingeborenen schätzen. Diese Leute sind offenbar auf dem besten Wege, die Sterne zu erobern.«

»Sie haben die Flugmaschine abgeschossen, Sie Narr«, stöhnte Trontur. »Ich habe das Rucken bemerkt. Es erfolgte sofort nach Ihrem Schuß. Woher haben Sie den Desintegrator?«

»Eingeschmuggelt. Ich sagte Ihnen doch, daß ich auch unter den Offizieren des Laborkreuzers Freunde besaß.«

»Wie kamen Sie dazu, sofort zu schießen? Wahrscheinlich haben Sie das Leben des Piloten vernichtet.«

»Das – das wollte ich nicht«, erklärte Abloth stockend. »Ich habe eigentlich nur aus Angst gefeuert, als die Maschine direkt auf uns zuraste. Es war eine Reflexhandlung.«

Trontur fuhr sich mit den Händen durch die verschmutzten Haare und richtete sich auf.

»Wenn ich nicht zur gleichen Ansicht gekommen wäre, Abloth, würde ich Sie jetzt töten!« sagte er in dem gleichen, unpersönlichen Tonfall, in dem er während seiner Verhandlung gesprochen hatte. »Oder glauben Sie ernsthaft, Sie könnten mich mit Ihrer Energiewaffe beeindrucken?«

Abloth ließ den Strahler fallen. Seine Augen wurden wieder stumpf.

»Wir sind wahrscheinlich rein zufällig in dieser Zone abgesetzt worden«, erklärte der Admiral. »Es sollte mich nicht wundern, wenn hier ständig Versuche stattfinden. Die Bewohner dieser Welt haben die Macht des Atoms entdeckt. Entweder sie vernichten sich selbst, oder sie überstehen die gefährliche Periode der Reifezeit. Die Chance für sie ist gering. Wie fühlen Sie sich?«

Abloth zog sich an dem Felsen hoch.

»Furchtbar. Vielleicht war der Flugkörper robotgesteuert? Dann hätte ich nicht getötet.«

Mit erwachender Hoffnung blickte er Trontur an. Der Verbannte sah zu Boden. Bedächtig entfernte er den Schmutz von seiner Kleidung, die hier und da Brandlöcher und angesengte Stellen auf wies.

»Wahrscheinlich robotgesteuert«, erklärte er wider besseres Wissen. »Ich bin bereit, die Sache als Unfall anzusehen. Geben Sie mir Ihre Waffe.«

Abloth sah auf die ausgestreckte Hand seines Gefährten. Dann bückte er sich langsam und überreichte Trontur den Strahler.

»Unser Gepäck ist wahrscheinlich verbrannt«, fuhr Trontur ablenkend fort. »Ich habe nicht viel Hoffnungen. Es lag zu nahe der Explosionsstelle, und die Mulde ist flach.«

»Verbrannt?« wiederholte Abloth erregt. »Meinen Sie wirklich?«

Zehn Minuten später wußten sie, daß ihre letzten Hilfsmittel vernichtet waren. Trontur suchte lange, bis er wenigstens einige noch unversehrte Gegenstände gefunden hatte.

In der Ferne klangen Geräusche auf. Auf einem Hügelkamm erschien eine Fahrzeugkolonne. Seltsame Flugmaschinen mit riesigen Luftschrauben, die über den plumpen Rümpfen rotierten, kamen näher. Sie umflogen das Explosionszentrum in weitem Bogen und steuerten auf einen Ort zu, wo Trontur das Lohen eines Waldbrands bemerkt hatte. Dort mußte das Flugzeug in den Steilhang gerast sein.

Die Asyther verwischten die Spuren ihrer Anwesenheit und zogen sich in die Deckung der Hügel zurück.

Das Heulen kam näher. Vierrädrige Fahrzeuge, besetzt mit uniformierten Eingeborenen, hielten jenseits eines Baches.

Da erkannte Trontur, daß diese Wesen den Bewohnern von Asyth äußerlich aufs Haar glichen.

»Vollhumanoid«, sagte Abloth. »Organisch werden sie sich von uns erheblich unterscheiden, aber ihre äußere Form entspricht der Klasse A. Man hat uns keinen schlechten Planeten zugewiesen, junger Freund.«

»Das bleibt abzuwarten. Natürlich denken sie, sie wären allein im All. Gehen wir. Ich möchte nicht in ihre Gewalt geraten; wenigstens nicht so nahe einem Ort, den sie bestimmt für besonders bedeutend ansehen. Barbaren, die gerade die Atomkraft in primitivster Form entdeckt haben, sind die argwöhnischsten Geschöpfe des Universums. Kommen Sie, und vergessen Sie nicht Ihre Flasche.«

Sie entfernten sich von der Fahrzeugkolonne und setzten während des Marsches die volle Kraft ihrer Körper ein; Körper, die an eine Schwerkraft von 1,51 Gravitationseinheiten gewöhnt waren. Ihr Ziel waren die Berge, in denen sie Unterkunft und jagdbares Wild zu finden hofften.

### 3.

Colonel Joe Hireth lauschte auf das ausklingende Summen der Turbinen, bis sie stillstanden. Steif erhob er sich aus seinem Sitz, legte die Anschnallgurte sorgfältig zusammen und ging auf die Kabinentür zu.

Sie glitt auf. Aufmerksam sah Hireth auf den Flughafen hinaus. Selbst die Schalt- und Rechenstationen des Kontrollturms waren unterirdisch angelegt worden. In der schlanken, oberirdisch aufgebauten Betonsäule hielten sich nur wenige Beobachter auf.

Es war 15:32 Uhr, am 20. Juni 1988. Vor einer Stunde hatte Hireth den Befehl erhalten, umgehend im Hauptquartier des Taktischen H-Jagdkommandos zu erscheinen. Der schnelle

Transporter hatte die Strecke zwischen dem Hafen des 18. Geschwaders und dem Sperrgebiet von Clearwater in einer halben Stunde zurückgelegt.

Hireth ahnte, daß man einen Schuldigen für den Unfall suchte. Iffels Maschine hatte zu seinem Geschwader gehört. Er war in letzter Konsequenz für den einwandfreien Zustand der Geräte verantwortlich.

Dr. Carl Hetraab, der Geschwader-Arzt, war ebenfalls zum Clearwater-Zentrum beordert worden.

»Da kommt der Wagen«, sagte er leise. Er stand hinter Hireth. »Man wird uns den Wölfen zum Fraß vorwerfen.

Auf die Fragen meiner Kollegen bin ich vorbereitet. Iffel befand sich in ausgezeichneter körperlicher und seelischer Verfassung. Ich werde mit einem blauen Auge davonkommen. Wie steht es aber mit Ihnen, Colonel? Sie hätten vorsichtshalber den Chef des Bodenpersonals mitnehmen sollen.«

Hireth winkte ab. Sein breites, grobporiges Gesicht war unbewegt.

»Lassen Sie das nur meine Sorge sein, Doc. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Man soll den Toten nichts nachsagen – aber Iffel war in meinen Augen ein junger Narr, dessen Wagemut mit jedem geglückten Luftabenteuer stieg. Mit einer solchen Fahrt in die dichten Luftschichten nahe dem Boden einzutauchen, ist ein Verbrechen gegen sich selbst.«

Der Mannschaftswagen hielt. Hetraab sagte »Oh!« und umfaßte seine Aktentasche fester.

Der Begleitoffizier gehörte zum Sicherheitsdienst des Atom- und Prüfzentrums. Der Leutnant legte die Hand an den Helm.

»Darf ich bitten, Sir?«

Hireth kletterte in den Wagen und setzte sich auf die hintere Bank. Hetraab nahm neben ihm Platz.

Während der Fahrt sprachen sie kein Wort. Jeder hing seinen

Gedanken nach. Das Fahrzeug hielt vor einer flachen Stahlkuppel, die über den Beton des Platzbelags emporragte. Eine Panzerschleuse öffnete sich. Der Wagen fuhr hinein und stoppte in einem großen Materiallift. Langsam senkte sich die Plattform in die Tiefe. Das atomsichere Labyrinth der inneren Luftverteidigung nahm die Offiziere auf.

Zweihundert Meter unter dem Boden wurden sie von anderen Männern des Sicherheitsdiensts in Empfang genommen.

»Sie können sich vorher mit dem Chef des Stabes unterhalten, Sir«, erklärte ein Captain des Sicherheitsdiensts.

»Wir verstehen nicht recht, warum wir nicht von einem Offizier der H-Force begrüßt werden, Captain«, sagte Dr. Hetraab pikiert.

»Neue Vorschriften, Doc«, entgegnete ihr Begleiter knapp.  
»Bitte, nehmen Sie in diesem Raum Platz.«

Er deutete auf eine aufgleitende Tür. Das dahinterliegende Zimmer schien der Arbeitsraum eines Stabsoffiziers zu sein.

Hireth und Hetraab traten ein. Minuten später leuchtete einer der Wandbildschirme auf. Das Gesicht eines Uniformierten wurde erkennbar.

»General Offenburg läßt Sie bitten, sich noch etwas zu gedulden«, sagte die Lautsprecherstimme. »Wenn Sie eine Erfrischung wünschen, bedienen Sie sich bitte der Zuführungsautomatik.«

Der Mann schaltete ab. Der Bildschirm verdunkelte sich wieder. Hetraab lachte bitter auf.

»Wenn mich nicht alles täuscht, ist der Fall Iffel vom Geheimdienst aufgebauscht worden. Wer weiß, was die ewig mißtrauischen Herren hinter dem Unfall vermuten. Wir sollten uns überlegen, ob wir während der letzten Jahre zufällig zu einem Asiaten ›Guten Tag‹ gesagt haben.«

»Ich war vor zwei Jahren in Peking«, gestand Hireth. »Sie erinnern sich an das Luftsicherheitsabkommen. Ich wurde als



Beobachter detachiert.«

Hetraab murmelte etwas vor sich hin, was nicht zu verstehen war und ging zum Erfrischungsautomaten hinüber. Zwei Stücke Apfeltorte und ein Kunststoffbecher mit Kaffee glitten aus dem Schieber.

»Zucker und Sahne bitte separat tippen«, sagte die Tonbandstimme des Geräts.

»Für mich nichts, danke«, beantwortete Hireth den fragenden Blick des Arztes. »In dieser Mausefalle hat es mir noch nie geschmeckt.«

»Eine Mausefalle für sechs Milliarden Dollar«, meinte Hetraab kauend. »Die teuerste Einrichtung dieser Art, die ich je gesehen habe. Wir ersticken in unserer Angst vor den rassistisch und ideologisch Andersartigen.«

»Trösten Sie sich mit jenen westlich des Pazifiks. Denen geht es nicht anders.«

»Das ist aber ein kümmerlicher Trost, Joe.« Die Männer lachten sich an und hofften dabei auf einen guten Ausgang der Angelegenheit. Die fortschreitende Aufrüstung im Gebiet der Großasiatischen Völkerliga, zu der nun auch die Mongolei gestoßen war, hatten den Argwohn in der freien Welt noch mehr als bisher geschürt. Die letzten chinesischen Atomversuche in der Gobi hatten sämtliche Geheimdienste der westlichen Länder zu höchster Aktivität aufgerüttelt. Peking schien seit einigen Wochen die kalte Fusionsbombe zu besitzen; ein bestürzendes und alarmierendes Signal.

Hetraab zog sich zwei weitere Stücke Apfeltorte aus dem Automaten.

»Sie sollten auch etwas essen«, mahnte er.

Hireth winkte ab.

Die Rechenmaschinen der logistischen Abteilung wurden

überwiegend von hochqualifizierten Technikerinnen des weiblichen Hilfskorps bedient.

Die Programmierungstechnikerinnen und Datenarchivarinnen waren nochmals gesondert vereidigt worden. Die Logikzentrale des HQ unterstand der Diplom-Logikerin Major Violet Gearson, dreißig Jahre alt und zugleich persönliche Referentin des Oberbefehlshabers für diesen Aufgabenbereich.

Die Auswertung der Daten, die von den westlichen Geheimdiensten geliefert wurden, oblag der Logikzentrale. Es wurden nur solche Informationen ausgesiebt, die für die Luftverteidigung des Landes wichtig waren. Zu diesen Unterlagen gehörten in erster Linie Nachrichten über neue Flugzeugtypen der Großasiatischen Völkerliga, robotgesteuerte Trägerkörper und Weltraumprojekte, die von den Atomjägern der H-Force noch erfaßt werden konnten.

Die datenverarbeitende Elektronik des Clearwater-Zentrums gehörte zu den modernsten Anlagen der Welt.

Der Schirm eines Bildtelefons leuchtete auf.

»Betsy?«

Sergeant Betsy Olkryn drehte ihren Schreibtischstuhl so, daß ihr Gesicht in den Aufnahmebereich der Optik geriet.

»Madam?«

Die junge Frau in der kleidsamen Sommeruniform der H-Force lächelte.

»Tun Sie mir einen Gefallen, Betsy. Sie kennen doch Oberst Hireth, den Chef der Achtzehnten?«

»Natürlich, Madam. Wollen Sie ihn sprechen?«

»Sie sollen nicht immer meine Gedanken lesen, Betsy.«

Sergeant Olkryn, neunundvierzig Jahre alt und verheiratet mit einem Radartechniker des HQ, lachte leise.

»Darf ich eine persönliche Frage stellen?«

»Sie können es ja doch nicht lassen. Bitte.«

»Colonel Hireth ist Ihr Onkel, nicht wahr?«

Die junge Frau wurde ernst.

»Diese Frage hatte ich erwartet. Es kursieren wohl allerlei Gerüchte, oder?«

»Nicht mehr als sonst«, entgegnete Betsy betont scherzhaft. »Sie wissen ja, wie das hier unten ist, Madam. Wenn so viele Menschen auf engstem Raum miteinander leben und arbeiten, bleibt ein gesunder Klatsch nicht aus.«

»Gesunder Klatsch«, wiederholte Violet. Sie lachte. »Eine unmögliche Ausdrucksweise, Sergeant. Nach den Regeln der Logik haben Sie sich soeben einen groben Fehler erlaubt.«

»Ein Glück, daß man wenigstens manchmal noch welche begehen kann, ohne gleich diese oder jene Organisation zu schädigen«, seufzte Betsy. »Okay, Madam, was kann ich für Sie tun?«

Violet Gearson wurde wieder ernst.

»Colonel Hireth ist nicht mein Oheim. Allerdings war er der beste Freund meines verstorbenen Vaters und fühlt sich daher für mich verantwortlich. Diese Information ist zur Befriedigung Ihrer Neugierde bestimmt, Sergeant. Nun gehen Sie aber bitte und holen Sie den Colonel ab. Ich habe eine schriftliche Genehmigung eingeholt. Nehmen Sie bitte den Passierschein mit und zeigen Sie ihn dem diensthabenden Sicherheitsoffizier. Colonel Hireth wartet im Arbeitszimmer von Oberstleutnant Ergonen.«

»Ergonen – dem Adjutanten des Sicherheitsbullen?« fragte Betsy entsetzt zurück. »Das ist doch wohl nicht möglich, Madam!«

»Leider doch. Colonel Hireth wurde wegen des Unfalls ins HQ befohlen.«

»Oh, ich verstehe.«

»Ich schicke Ihnen den Passierschein. Vielen Dank, Betsy.«

Die Rohrpost pfiff. Zögernd nahm Betsy die Transportkapsel aus dem Verschluß und steckte das Formular ein.

Entschlossen stand sie auf, zog die Uniformjacke straff und ging zur Tür. Sie durchquerte die Lochkartenstatistik, nickte den Frauen und Mädchen zu und wartete auf das Aufgleiten der Panzertür.

Eine Rolltreppe brachte sie eine Etage höher. Hier lagen die Büros des Sicherheitsdiensts.

Vor Ergonens Arbeitszimmer standen zwei Posten. Der Passierschein wurde überprüft. Er war von General Offenburg unterzeichnet worden. Der herbeigerufene Offizier sah sich die Unterschrift an und meinte zögernd:

»Im derzeitigen Stadium der Untersuchungen ist der Befehlshaber eigentlich nicht berechtigt, in die Maßnahmen des Sicherheitsdiensts einzugreifen, Sergeant. Was will Major Gearson von Colonel Hireth?«

»Kuchenrezepte, Sir. Der Colonel ist ein vorzüglicher Koch«, erklärte Betsy.

Der Leutnant lief rot an. Wütend steckte er den Passierschein ein.

»Bringen Sie den Colonel in einer halben Stunde wieder zurück«, forderte er.

Joe Hireth hielt sie fest umschlungen. Etwas hilflos strich er über ihr tiefschwarzes Haar, das im Licht der Leuchtstoffröhren hier und da bläulich aufschimmerte.

Violet Gearson verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter. So standen sie eine Weile mitten in ihrem großen Arbeitszimmer, ohne ein Wort zu sprechen. Schließlich löste sich Violet aus seinen Armen.

Er umfaßte ihre Gestalt mit den Blicken. Violet war mit ihren 1,79 Meter fast etwas zu groß für eine Frau.

»Setzen wir uns, Onkel Joe. Dreißig Minuten sind schnell vorüber«, sagte sie.

»Habe ich dir schon gesagt, daß du wunderschöne blaue Augen hast?« meinte er verlegen. »Die jungen Männer sollten das eigentlich bemerken.«

»Ich bin vergangene Woche dreißig geworden, Onkel Joe.«

»Na und?« polterte er gespielt grob. »Du kannst mit jeder Schönheitskönigin konkurrieren, Mädels.«

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und führte sie zu der Sitzgruppe hinüber. Violet bot Zigaretten und Getränke an. Er nahm einen Brandy.

Hireth beobachtete ihre Handreichungen. Die Bewegungen waren fraulich und vermittelten ihm das Gefühl des Geborgenseins. Ihr langes Haar fiel in die hohe Stirn und umschmeichelte die Wangen.

»Du müßtest etwas Farbe auflegen, Kind«, sagte er. »Eine schöne Frau sollte selbst in dieser Mausefalle auf sich achten.«

Sie sah auf. Ihr Gesicht verschieß sich. Hireth nickte bekümmert.

»Jetzt verstehe ich, warum man dich hier den strategischen Eisberg nennt«, knurrte er. »Deine Sekretärin – wie heißt sie?«

»Betsy Olkryn.«

»Ja, Betsy Olkryn, sie stellte sich vor. Was wollte ich sagen? Ja – sie verriet mir allerlei. Du hättest mich früher darüber informieren sollen, daß deine Verlobung in die Brüche gegangen ist. Ihr wolltet im nächsten Monat heiraten, nicht wahr?«

Er sah Violet prüfend an. Sie saß aufgerichtet auf der Kante des Sessels und hatte die Hände im Schoß gefaltet. Ihr Mund zitterte.

»Nanu – hast du die Verbindung nicht selbst gelöst?«

»Ja, Onkel Joe.«

Er stellte das Glas zurück.

»Ja, aber Kind – weshalb dann diese trübe Stimmung? Ich kenne dich als kluges, lebensfrohes Mädchen, das noch an

seinem einundzwanzigsten Geburtstag nichts Gescheiteres zu tun wußte, als meiner Frau einen Frosch ins Punschglas zu praktizieren. Wo ist dein unbeschwertes Lachen geblieben? Ich will jetzt wissen, was es mit der Entlobung auf sich hat. Ich sage dir offen, daß ich Thomas Richmoore für einen anständigen jungen Mann mit einer glänzenden Zukunft halte. Er soll ein fähiger Kernphysiker sein.«

Sie nickte. Ohne ein Wort zu sprechen, füllte sie sein Glas nach.

»Nicht zu viel, Mädels. Ich brauche noch einen klaren Kopf. Okay, was war los?«

Hireth beugte sich vor und hob ihren Kopf. Er blickte in Augen, die jeden Glanz verloren hatten.

Violet begann übergangslos.

»Eben weil Thomas so anständig ist, hätte er es niemals über sich gebracht, mit mir über unsere kommenden Eheprobleme zu sprechen. Er ist das, was man einen Kindernarren nennt. Ich übrigens auch.«

Sie lächelte verzagt und blickte auf ihre schlanken Hände nieder.

»Na und? Sind das etwa Probleme? Mädels, du solltest trotz deiner trockenen Wissenschaft langsam bemerkt haben, daß es auf dieser Welt zweierlei Menschen gibt, oder ...?«

Er lachte. Violet sah ihn an, und da verstummte er mit einem Räuspern.

»Als mir klarwurde, daß Thomas in einer kinderlosen Ehe niemals vollkommen glücklich werden könnte, bin ich zu Professor Betchinger gegangen«, fuhr sie fort. »Zweifel quälten mich. Professor Betchinger hatte mich vor drei Jahren nach meinem Strahlungsunfall behandelt. Er kannte also die Vorgeschichte. Ich habe mich untersuchen lassen.«

Hireth ahnte alles.

»O Gott«, stammelte er hilflos. Violet nickte.

»Ich werde niemals ein Baby bekommen können, Onkel Joe«, gestand sie leise. »Nach dem Tode meiner Eltern habe ich niemand außer dir, mit dem ich darüber sprechen könnte. Du wirst von den Fällen völliger Sterilität ebenfalls gehört haben. Ich geriet damals in einen sehr harten Gammaschauer.«

Hireth verstand jetzt alles. Nach einer Weile sagte er:

»Dann hast du die Verlobung aufgehoben, um Thomas nicht vor Probleme zu stellen, für die du keine Lösung finden konntest, nicht wahr? Hast du ihn wenigstens über den Untersuchungsbefund informiert?«

»Ja. Vier Wochen vor der Trennung. Ich beobachtete ihn in dieser Zeit. Thomas war nach wie vor höflich, aufmerksam, aber in seinem Innersten verkrampft. Er hätte niemals das für ihn befreiende Wort gefunden. Also ergriff ich die Initiative. Ich habe dich zu mir gebeten, um dich aufzuklären. Hier laufen häßliche Gerüchte um. Man nennt mich seit der Trennung den ›strategischen Eisberg‹. Ich verschanze mich hinter einer Maske der Abwehr. Um so schlimmer wird es aber. Ich denke daran, meinen Abschied einzureichen. Thomas hat ein nettes Mädchen gefunden.«

Violet hob hilflos die Schultern. Hireth stand auf, vergrub die Hände in den Hosentaschen und ging quer durch das Zimmer.

»Du bist ein kluges Mädchen«, sagte er, ohne sie anzusehen. »Ein schneller Schnitt ist besser als ein lebenslänglich schmerzendes Geschwür. Du wirst darüber hinwegkommen, Kind. Siehst du ihn oft?«

»Nein. Er verläßt kaum noch das Atomwerk.«

»Liebst du ihn noch?«

»Ich weiß es nicht. Oder – nein, ich glaube nicht mehr. Ich habe entsagt. Es war der beste Weg. Meine Arbeit macht mir Freude.«

»Eben, das ist es doch«, polterte Hireth. »Eine junge Frau, die selbst zur Rechenmaschine wird, ist bald nicht mehr jung.

Zum Teufel auch – es dürfte auf dieser Welt doch wohl genügend nette Männer geben, die deine Situation verstehen.«

Er ging zum Tisch zurück und trank den zweiten Brandy.

»Hör zu, Kind, du mußt die Geschichte überwinden. Ich weiß nicht, ob eine andere Frau so selbstlos hätte handeln können; aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Vom Standpunkt des Mannes aus kann ich dazu nur sagen, daß ich Thomas nicht verstehe. Ich will nicht behaupten, es wäre mit seiner Zuneigung zu dir nicht weit her gewesen ...«

»Das solltest du nicht sagen, Onkel Joe«, bat sie.

»Doch, ich werde es sagen, zumal ich davon überzeugt bin, daß dein logisch geschulter Verstand längst zu demselben Schluß gekommen ist. Meine Meinung ist, daß Thomas bei der ersten großen Belastungsprobe die Flucht ergriffen hat. Er hätte die Enttäuschung zusammen mit dir überwinden können, wenn seine Gefühle zu dir so ausgeprägt gewesen wären, wie man das eigentlich erwarten sollte. Vielleicht habe ich altmodische Ansichten, Kind.«

»Gar nicht altmodisch, sondern menschlich«, erklärte Violet.

»Ich bin froh, Onkel Joe, daß ich mit dir darüber sprechen konnte, ehe andere eine verdrehte Darstellung abgeben. Jetzt aber zu deinem Fall.«

»Ich komme schon zurecht.«

»Du unterschätzt die Abwehr. Ich habe den Untersuchungsbefund der Experten durchgerechnet. Die Wrackteile sind analysiert worden. Der Absturz erfolgte durch den Totalausfall von Höhen- und Seitenruder. Ein Materialriß scheint die Ursache gewesen zu sein. Weiche keine Sekunde von dieser Behauptung ab.«

Hireth lief rot an.

»Das klingt beinahe so, als würdest du vermuten, ich hätte tatsächlich einen Fehler begangen, den es nun zu vertuschen gilt.«



»Unsinn. Ich bin daran gewöhnt, in zweigleisigen Bahnen zu denken. Hier kommt es darauf an, die entsprechenden Leute davon zu überzeugen, daß du weder mit asiatischen Agenten noch mit internen Widerstandsgruppen in Verbindung stehst. Die Abwehrmaßnahmen sind hektisch geworden. Du bist nun einmal der Kommandeur eines supermodernen Jagdgeschwaders, also bist du exponiert.«

»In zwei Monaten werde ich pensioniert. Wahrscheinlich bin ich sogar dankbar dafür«, sagte er bitter.

»Du wirst deinen geliebten Flugzeugen nachtrauern, Onkel Joe. Ich werde alles versuchen, um dir zu helfen. General Offenburg ist – nun, ich möchte fast sagen, mein väterlicher Freund.«

»So?« erkundigte sich Hireth argwöhnisch. »Er wird mir doch wohl nicht den Rang ablaufen wollen?«

Violet lachte hell auf.

Sie unterhielten sich noch zehn Minuten. Dann erschien Betsy Olkryn und erinnerte an die Uhrzeit.

Hireth ging. Draußen raunte er Betsy zu:

»Passen Sie auf das Mädel auf. Violet hat Kummer genug. Wenn sich hier irgendein Bursche unverschämt benehmen sollte, rufen Sie mich an. Solange ich noch im Dienst bin, kann ich ein Donnerwetter loslassen. Kennen Sie den Grund der Entlobung?«

»Violet hat mich eingeweiht, Sir.«

»Gut so. Ich glaube zwar nicht, daß sie von einem Extrem ins andere fällt, trotzdem sollte sich jemand um sie kümmern. Vielen Dank für Ihre Hilfe, Mrs. Olkryn. Es ist schön, in diesem Panzerladen noch einige Menschen mit Gefühlen zu finden. Was macht Violet in ihrer Freizeit? Geht sie aus?«

»Leider kann ich sie nicht dazu bewegen, meinen Mann und mich einmal zu begleiten, Sir. Dafür nutzt sie aber jede freie Minute aus, um die Bergwelt zu durchstreifen.«

»Das gefällt mir nicht.« Hireth verzog das Gesicht. »Da ist sie ja wieder mit ihren Gedanken allein. Sehen Sie doch einmal zu, ob sie das Kind nicht unter Menschen bringen können.«

#### 4.

Sie hatten die hohen Berge jenseits des Flusses nicht erreichen können. Ketten von automatischen Radarstationen, Infrarottastern und elektrisch geladenen Stacheldrahtzäunen hatten den Weg nach Westen blockiert.

Da hatten sie begriffen, daß sie von den Männern des Laborkreuzers in einem Sperrgebiet abgesetzt worden waren. Trontur empfand es als besondere Schikane, fast gleichbedeutend mit einem Todesurteil.

Er wußte nicht, daß der unbezwingbare Fluß der Oberlauf des Snake war und daß man die dahinterliegenden Berge Blue Mountains nannte. Sie hatten sich südlicher gehalten und waren auf die Salmon-Range gestoßen; ein langgestrecktes Gebirge, entlang dem gleichnamigen Gebirgsstrom, der erst weiter nördlich nach einer großen Westschleife in den Snake mündete.

Das hügelige Gelände der Hochebene hatte gute Deckungsmöglichkeiten geboten. Doch jetzt waren die beiden Verbannten von Asyth am Ende ihres Weges angekommen.

Bei der Flucht hatten sie zahlreiche Flugstreifen beobachtet. Die überall stationierten Ortungsgeräte hatten sie mit Tronturs Frequenztaster leicht ausmachen und in ungefährlicher Entfernung umgehen können. Sie hatten auch die streng gesicherte Zone des unterirdischen Atomwerks entdeckt. Nun hatten sie sich in den Bergen der menschenleeren Salmon-Range verkrochen. Es war das gleiche Gebirge, in dessen

Flanken man das Clearwater-Atomwerk hineingebaut hatte.

Trontur legte das gehörnte Tier auf den Boden. Er hatte es vor wenigen Minuten mit der Energiewaffe erlegt. Der Desintegratorstrahl hatte den rechten Vorderlauf und einen Teil der Brust aufgelöst.

Abloth hockte auf dem Boden. Als Sitzunterlage benutzte er seinen Kunststofftragebeutel, dessen hitzebeständiges Isolationsmaterial die Atomexplosion überstanden hatte.

Abloths hageres Gesicht glich einer Totenmaske. Der Arzt fror. Er lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand unter dem überhängenden Felsdach. Weiter vorn plätscherte ein Bach.

Trontur stand breitbeinig vor ihm. Er ertrug die Kälte dieses Planeten nicht nur besser, weil er um etwa hundert Jahre jünger war als der Mediziner, sondern wegen seiner besseren Gesundheit. Abloths Klukol-Vorrat war längst erschöpft, aber er trug die Flasche noch immer wie einen Talisman bei sich.

»Hier – beweisen Sie Ihre chirurgischen Kenntnisse«, forderte Trontur gröber als beabsichtigt. »Schneiden Sie die besten Fleischstücke heraus. Ich werde unterdessen ein Feuer entfachen.«

Abloth legte die Arme um die angewinkelten Beine und zog sie dichter an den Körper heran. Er bot einen bejammernswerten Anblick. Die Unterlippe hing weit herab und entblößte die Schneidezähne. Drei davon wuchsen soeben nach. Abloth hatte sich die anderen bei einem Sturz ausgeschlagen.

»Ein Feuer? Sie meinen einen offenen Verbrennungsprozeß?«

»Was sonst? Haben Sie noch nie vor einer Holzflamme gesessen? Sie wärmt, und ihr Knistern erweckt Ahnungen an die prähistorische Vergangenheit des Volkes von Asyth.«

»Ist es nicht gefährlich, eine Flamme zu entzünden?« fragte Abloth müde. »Ich kann mich erinnern, daß dieser grobe Unfug

auf Asyth verboten ist. Wie leicht kann etwas passieren.«

Trontur lachte. Seine Haare, vor drei Tagen noch borstig und widerspenstig, waren nachgewachsen. Trotzdem wußte der Verbannte, daß er sich auf dieser Welt die auf Asyth übliche Frisur der Vornehmen nicht erlauben durfte. Hier schienen die männlichen Wesen das Haar kurz zu tragen.

»Sie hätten einmal an einem Lehrgang des kosmischen Kolonialdienstes teilnehmen sollen. Da hätten Sie gelernt, wie wichtig solche primitiven Dinge sind, wenn man sich in Not befindet. Nehmen Sie das Tier aus. Unsere Nahrungskonzentrate sind aufgebraucht. Entweder wir finden uns jetzt damit ab, durch die Erzeugnisse dieses Planeten zu leben, oder wir werden sterben.«

»Das werden wir ohnehin. Die Ortungsstationen haben mir genug verraten, auch wenn ich kein Techniker bin. Wenn wir entdeckt werden, dann versuchen Sie einmal, diesen Leuten zu erklären, daß wir von einem fernen Planeten kommen, auf dem die Errungenschaften der hiesigen Technik seit wenigstens fünftausend Jahren in den Museen vermodern. Solange die Eingeborenen nicht begreifen, wie klein und nichtig sie im Verhältnis zum galaktischen Geschehen sind, schweben wir in äußerster Gefahr.«

»Sie sollten mich nicht mit Dingen konfrontieren, die seit vielen Jahren zu meinem Erfahrungsschatz gehören«, wies Trontur den Arzt ab. »Kümmern Sie sich endlich um das Tier. Denken Sie dabei einmal darüber nach, wie oft ich schon auf barbarischen Planeten gelandet bin. Wir werden auch hier durchkommen.«

»Wie? Wir befinden uns in einer Sperrzone.«

»Nach zwei Sonnenuntergängen brechen wir durch. Dann wird es leichter.«

»Man wird uns fragen, woher wir kommen. Wir verstehen kein Wort der Eingeborenensprache und wissen nichts über die

Verhältnisse auf dieser Welt. Mir scheint, Admiral Trontur, unsere Verbannung war ein verkapptes Todesurteil.«

Trontur wendete sich ab und begann dürres Holz zu sammeln. Am Ufer des Baches wuchsen Sträucher und sturmzerzauste Bäume. Abloth zog die Klukolfflasche hervor, schüttelte sie trübsinnig und griff dann nach seinem Energietrenner.

Der kaum sichtbare Strahl durchschnitt das Gewebe des Tieres. Abloth interessierte sich augenblicklich für die freiliegenden Organe.

Im gleichen Augenblick sprach der Individualorter an. Trontur trug das kleine Instrument über dem linken Handgelenk. Es registrierte die parapsychische Strahlung eines organischen Gehirns.

Trontur erschrak. Hastig blickte er auf die Meßzeiger. Sie schlugen weit über die rote Marke aus, von der der niedrige Intelligenzquotient eines Tieres begrenzt wurde.

Abloth hielt den Atem an. Entsetzt sah er zu seinem Gefährten hinüber, der zum Eingang der kleinen Nebenschlucht eilte.

Er sah den Fußpfad entlang. Nach einigen Minuten kam ein Eingeborener um die nächste Felsbiegung. Er trug enge Beinkleider, wadenhohe Stiefel, eine weite Bluse und auf dem Rücken einen Beutel, der mit Bändern über den Schultern befestigt war.

Trontur erkannte unvermittelt, daß er es mit einer Frau dieser Welt zu tun hatte. Er sann nur einen Augenblick darüber nach, *wieso* er es plötzlich wußte; dann widmete er sich nur noch der drohenden Gefahr. Lautlos sprang er zu Abloth zurück.

»Ein weibliches Wesen«, flüsterte er. »Sie kommt zu uns herauf. Sie wird uns sehen. Unternehmen Sie nichts? Haben Sie verstanden? Ich werde versuchen, Verbindung aufzunehmen.«

»Wie? Sie verstehen ihre Sprache nicht. Außerdem wird sie schreien. Ist sie bewaffnet?«

»Warten Sie ab.«

»Sie müssen sie auflösen«, riet Abloth erregt. »Es gibt keine andere Wahl.«

Als Trontur ihn kalt ansah, senkte der Mediziner den Kopf. Trontur ging wieder zum Bach hinüber und sammelte Holz. Abloth beschäftigte sich erneut mit dem Tier. Aus den Augenwinkeln schielte er zu dem Felsspalt hinüber, durch den man die Schlucht betreten konnte.

Nach einigen Minuten wurden Geräusche laut. Jemand atmete angestrengt. Die Frau erschien unvermittelt in dem Felsriß. Sie stutzte, blieb stehen und sah kurz zu den Männern hinüber.

Violet Gearson war nur für einen Augenblick überrascht. Unbefugte konnten nicht in das Sperrgebiet eindringen. Also mußte es sich um Angestellte oder Soldaten des Atomwerks handeln.

»Hallo!« grüßte sie unbefangen. »Mein Name ist Violet Gearson, ich arbeite im Hauptquartier des H-Force. Ich bin überrascht, endlich einmal Leute zu treffen, die die freie Natur den Klubs vorziehen. Kann ich Ihnen helfen?«

Sie hatte den Verbannten von Asyth bereits geholfen, ohne es zu wissen. Schon beim ersten Ton hatte Trontur erkannt, daß er die Sprache der Eingeborenen einwandfrei beherrschte. Violets Anruf schien eine blockhypnotische Sperre in seinem Gehirn beseitigt zu haben.

Abloth blies die eingefallenen Wangen auf. Auch er begriff, daß die Mannschaft des Laborkreuzers doch nicht verantwortungslos gehandelt hatte. Trontur und er hatten eine Hypnoseschulung erhalten, ohne daß sie es gemerkt hatten.

Voraussetzung für eine unterbewußte Blitzschulung waren genaue Informationen über die Verhältnisse auf dem jeweiligen

Planeten. Dieser Himmelskörper schien den Wissenschaftlern von Asyth schon lange bekannt zu sein. Trontur fühlte, daß er alles wußte, was er zu wissen hatte, um einen Eingeborenen darstellen zu können.

Violet wunderte sich über die Unhöflichkeit der Wanderer. Nur der Hagere neigte vorerst den Kopf.

Der zweite Mann, ein muskulöser Typ von fast zwei Meter Größe, sah sie abschätzend an. Violet fühlte sich verwirrt. Die grünen Augen des Fremden waren groß und bannend. Die Blicke schienen sie zu durchdringen und ihr Innerstes zu erforschen.

Das breite, kantige Gesicht war ausdruckslos; aber als der Unbekannte zu lächeln begann, entspannten sich die Muskeln. Violet gestand sich ein, noch nie einen so faszinierenden Mann getroffen zu haben. Er kam mit wiegenden Schritten näher.

»Hallo!« sagte Trontur. »Wir sind noch überraschter als Sie, Miss Gearson. Eine Frau – allein in dieser Einöde? Wollen Sie mit uns essen?«

Violets Verstand war augenblicklich nicht in der Lage, die Situation mit gewohnter Objektivität zu beurteilen. Etwas an dem Fremden fiel ihr aber auf.

Sie ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie. Sein Druck schmerzte. Sie verzog das Gesicht.

»Sind Sie Schwergewichtsmeister im Ringen oder Boxen?« fragte sie.

»Verzeihen Sie«, entgegnete Trontur bestürzt. Er mußte auf seine Körperkräfte achten, die auf dieser gravitationsarmen Welt naturgemäß wesentlich stärker bemerkbar wurden als auf Asyth.

Sie versuchte ein Lachen und streifte die Tragriemen des Rucksacks von den Schultern.

»Puh, ist das eine Hitze«, stöhnte sie. »Und Sie wollen noch ein Feuer anmachen? Oder möchten Sie unbedingt einen

frischen Braten genießen?«

Sie sah zu dem Reh hinüber und stutzte. Trontur folgte ihrem Blick. Natürlich vermißte sie die von dem Desintegrator aufgelösten Teile.

»Wir wollten es einmal probieren«, lenkte er ab. »Mein Name ist Trontur, Dr. Trontur. Ich arbeite als Physiker im Atomwerk. Mein Freund, Dr. Abloth, ist Arzt, ebenfalls im Werk beschäftigt. Bitte, nehmen Sie doch Platz.«

Violet sah nochmals auf das Tier, dann setzte sie sich. Sie versuchte zu überlegen. Die Begegnung war äußerst seltsam. Noch nie hatte sie einen Wanderer getroffen, obwohl die Bergwelt viel landschaftliche Reize bot.

»Seltsam, Doc, daß wir uns noch nie getroffen haben«, meinte sie abwesend. »Ich war oft drüben im Werk.«

»Oh, Sie gehören nicht zur Belegschaft?«

Violets Verstand begann endlich wieder mit gewohnter Präzision zu arbeiten. Sie erfaßte jede Einzelheit, erinnerte sich an jedes Wort.

»Hatte ich nicht gesagt, ich wäre im Hauptquartier der H-Force beschäftigt?« antwortete sie mit einer Gegenfrage.

Plötzlich vermißte sie auch das Gewehr, mit dem die Männer das Reh erlegt haben mußten. Tronturs kräftige Gestalt, die trotzdem so federleicht zu sein schien, gab ihr Rätsel über Rätsel auf.

Die eigenartige Verletzung an dem Tierkörper, das fehlende Gepäck und die seltsame Matte, auf der der Hagere saß, gaben ihr noch mehr zu denken. Violet wußte bestimmt, daß Dr. Trontur nicht als Physiker im Clearwater-Atomwerk beschäftigt war.

Trontur sah unauffällig auf seinen Individualpeiler. Das Gerät verriet den hohen Erregungszustand der Eingeborenen. Er musterte sie genauer und stellte dabei fest, daß die junge Frau schön war – überraschend schön, sogar für asythische



Begriffe.

Violet begann hastig ihren Rucksack auszupacken. Wieder wischte sie sich den Schweiß von der Stirn. Ihr Verstand arbeitete fieberhaft. Sie dachte an östliche Agenten, die trotz der scharfen Sperrmaßnahmen in das Testgelände eingedrungen waren. Parallelen zu Captain Iffels Absturz drängten sich auf. Sie versuchte, das Chaos ihrer Gedanken in geordnete Bahnen zu lenken. Die aufsteigende Angst machte es unmöglich.

Abloth schauerte zusammen. Er konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. Violet sah auf. Langsam strich sie sich die Haare aus der Stirn.

»Frieren Sie etwa, Doktor? Sind Sie krank?«

»Wahrscheinlich«, fiel Trontur rasch ein. »Er hat sich bei der Wanderung zuviel zugemutet.«

»Sind Sie denn nicht mit einem Wagen bis zum Fuß der Berge gefahren?«

»Nein, wir sind gelaufen«, sagte Abloth. Trontur biß sich auf die Lippen. Der Kranke beging Fehler über Fehler.

»Ach so«, nickte Violet. Ihre Stimme klang gepreßt. »Hier, ich habe eine Thermosflasche Kaffee dabei. Er wird noch heiß sein. Bedienen Sie sich. Sie scheinen wirklich erschöpft zu sein.«

Abloth bedankte sich mit einem verzagten Lächeln. Ungeschickt schraubte er den Trinkbehälter ab. Violet beobachtete ihn scharf. Der Preßverschluß des Kunststoffkorkens bereitete Abloth noch größere Schwierigkeiten. Von da an fühlte Trontur, daß er die offenbar kluge Frau nicht länger belügen konnte. Allerdings hatte der Verbannte von Asyth die Absicht, seine Identität trotzdem zu verschleiern.

Er bemerkte, daß sich Violets Blicke wie gebannt auf die seltsam geformte Waffe in seinem Gürtel richteten. Sie sah rasch wieder weg.

Abloth stieß plötzlich seltsame Töne aus. Violet fuhr zusammen und umkrampfte den Rucksack. Abloth achtete aber nicht auf sie. Seine Wangen waren hektisch gerötet. Mit verklärtem Gesichtsausdruck schnupperte er am Ausguß der Thermosflasche. Seine Hände zitterten vor Erregung.

»Das – das kann doch nicht sein!« murmelte er. »Was ist in dem Behälter, Miss Gearson?«

»Kaffee. Was haben Sie denn?«

Abloth trank wie ein Verdurstender. Er stöhnte vor Schmerz, als ihm das heiße Getränk über das Kinn lief; aber er trank trotzdem weiter.

Diesmal war die Logikerin fassungslos. Das Gebaren des Mannes vertrug sich in keiner Weise mit ihrem beginnenden Verdacht, Agenten der Großasiatischen Völkerliga angetroffen zu haben, zumal die Fremden eindeutig der weißen Rasse angehörten.

Violet wurde ganz ruhig. Sie lauschte in sich hinein und versuchte, etwas zu klären, wozu sie keine ausreichenden Grunddaten besaß.

Abloth schlürfte noch immer. Sein Gesicht rötete sich heftiger. Als er die Flasche absetzte, wirkte er plötzlich viel jünger und durchaus gesund. Seine Augen glänzten.

»Vielen Dank, Madam«, sagte er und richtete sich auf. Trontur ahnte Fürchterliches. Abloth begann schon nach wenigen Augenblicken zu schwanken, dann zu trällern und schließlich sang er ein Kampflied aus der asythischen Eroberungszeit – aber in seiner Heimatsprache.

Violet rührte sich nicht. Sie sah nur noch die grünen Augen des zweiten Fremden, der sie nunmehr abschätzend musterte. Sie war blaß geworden. Schließlich raffte sie sich zu einer Feststellung auf:

»Ich kann mich nicht erinnern, meinen Kaffee mit Alkohol angereichert zu haben. Wieso ist Doktor Abloth auf einmal

betrunken?«

»Klukol, herrlichster, aromatischster und edelster Klukol, der jemals die hohe Ehre hatte, über meine Lippen zu rinnen«, rief Abloth plötzlich aus. »Weib dieser Welt – woher hast du den Trank der dreifachen Wiedergeburt?«

Abloth stolperte nach vorn und verneigte sich vor Violet, die trotz aller Bemühungen nicht erraten konnte, weshalb dieser Mann nach dem Genuß von einem Viertelliter Filterkaffee so außer sich geriet.

Sie warf Trontur einen fragenden Blick zu.

Der Admiral versuchte, seine Heiterkeit zu unterdrücken. Schließlich lachte er so schallend, wie er es seit langer Zeit nicht mehr getan hatte.

Abloth starrte ihn aus verglasten Augen an. Violet redete sich ein, mit diesen offenbar Wahnsinnigen behutsam umgehen zu müssen. Betont herzlich rief sie Abloth zu:

»Lassen Sie uns doch auch noch einen Schluck übrig. Wenn Sie mich demnächst besuchen, können Sie so viel Kaffee genießen, wie Sie wollen.«

»Klukol«, lallte Abloth. »Wie sagen Sie dazu?«

»Kaffee!«

»Kaffee«, wiederholte der asythische Chirurg gedehnt. Es klang wie ›Ka-haaf-f ee-he-he‹.

»Setzen Sie sich hin, Abloth! Hinsetzen habe ich gesagt«, klang Tronturs Stimme auf.

Abloth ließ sich an der Felswand entlangrutschen, bis er den Boden berührte.

»Geben Sie mir Ihr Durchleuchtungsgerät – schnell!«

Abloths Blick wurde klarer. Unvermittelt schien er zu ahnen, in welche Gefahr er Trontur und sich gebracht hatte. Er zog das Spezialinstrument aus der Tasche. Es gehörte zu seiner persönlichen Ausrüstung.

Trontur schaltete es ein und wartete auf das Grünsignal.

Dann hielt er es Violet hin.

»Dies ist ein Durchleuchter mit gesteuerter Umlenkprojektion. Sie sagen Röntgengerät dazu. Wir benötigen keinen Schirm, auf dem das Bild erkennbar wird. Setzen Sie es bitte wie eine Brille auf, und betrachten Sie meinen Oberkörper durch das Linsensystem des Reflektors. Vor Ihren Augen wird das Abbild meiner inneren Organe erscheinen. Bitte ...!«

Violet saß in verkrampfter Haltung auf dem Boden.

»Warum sollte ich?«

»Bitte, betrachten Sie mich durch das Gerät. Männer meiner Art lieben es nicht, stundenlang über Tatsachen zu diskutieren, die von anderen Lebewesen infolge einer fehlerhaften galaktischen Allgemeinbildung nicht geglaubt werden. Überzeugen Sie sich. Sie wissen, wie der menschliche Körper beschaffen ist?«

Violet nickte. Abloth schien seinen Rausch zu überwinden. Er beobachtete die Szene.

Zögernd streifte Violet die Bügel des Instruments über die Ohren. Die Umgebung verschwamm vor ihren Augen. Das Summen störte sie. Langsam drehte sie den Kopf in jene Richtung, wo Trontur saß.

Zuerst bemerkte sie ein komisch geformtes Knochengerüst, das wie ein durchlöcherter Harnisch aus der Ritterzeit aussah. Nach einigen Sekunden wechselte das Bild, und die inneren Organe wurden erkennbar.

Violet sah einen quer liegenden, schlauchartigen Magen, an den Enden Drüsenorgane, die sie nicht kannte und darüber zwei kugelförmige, gleichmäßig pulsierende Gebilde, von denen daumenstarke Adern ausgingen. Die beiden Herzen waren untereinander durch ein kompliziertes Ventilsystem verbunden.

Violet Gearson schrie. Schließlich weinte sie. Jemand nahm

ihr den Durchleuchter ab, und da erkannte sie wieder das harte Gesicht mit den grünen Augen, der hohen Stirn und den kastanienbraunen Haaren.

Als sie still wurde, sagte der Unbekannte besänftigend:

»Diese Identifizierungsmethode ist für Vertreter unterentwickelter galaktischer Kulturen hart. Sie haben bisher geglaubt, die Menschen wären die einzigen intelligenten Bewohner des Universums. Ich muß Sie eines Besseren belehren. Mein Name ist Trontur, Admiral der Flotte von Asyth. Meine Fachgebiete sind hypergravitatorische Experimentalphysik und paraorientierte Überlichttriebwerke. Die Waffe, die Sie so interessiert betrachtet haben, ist ein relativ harmloser Desintegrator, dessen Anregungsstrahl jede Materie auflöst. Daher stammt auch die für Ihre Begriffe eigenartige Verletzung des Tieres. Muß ich noch mehr Beweise anführen, um Sie davon zu überzeugen, daß wir nicht auf Ihrer Welt geboren wurden?«

Violet suchte nach Worten. Ihr schwindelte. Trontur fuhr sachlich fort:

»Ich verstehe Ihre grenzenlose Bestürzung. Sehen Sie, Miss Gearson, für Angehörige meines Volkes ist es etwas ganz Selbstverständliches, anderen Intelligenzwesen zu begegnen. Seien Sie froh, daß *wir* hier angekommen sind. Es gibt andere Wesen, die äußerlich wie Ungeheuer aussehen. Diese Leute sind deshalb durchaus nicht ungeheuerlich; aber ich kenne die Vorurteile von Lebewesen Ihrer Art. Bitte, sehen Sie mich nicht so entsetzt an. Für Sie als Logikerin müßte es doch relativ einfach sein, die Existenz von anderen Intelligenzwesen geistig zu verarbeiten.

Asyth, meine Heimatwelt, beherrscht zweitausendundelf bewohnte Sonnensysteme. Glauben Sie denn tatsächlich, es gäbe im ganzen Universum nur einen warmen Sauerstoffplaneten vom Range der Erde? Eine solche Ansicht

dürfte doch wohl etwas sehr egozentrisch sein.«

»Erzählen Sie das einmal unseren Fachwissenschaftlern«, erklärte sie zitternd. »Nein – die werden Sie vielleicht noch verstehen, Sir! Sprechen Sie aber einmal zu unseren Militärs darüber oder zu den Männern der irdischen Geheimdienste, von den Politikern ganz zu schweigen. Sir, man wird Sie bis zum letzten Blutstropfen hetzen. Sie sind für die derzeitige Politik der Weltmächte nicht tragbar! Jeder wird sich vor Ihren enormen Kenntnissen fürchten. Für die Chinesen wäre es grauenhaft, wenn Sie uns helfen würden. Für uns, die Vertreter der freien Welt, müßten Sie automatisch zum Staatsfeind Nummer Eins werden, wenn Sie Ihre Schritte nach Osten lenken sollten. Wenn man sich in diesem kalten Krieg, der in einen heißen überzugehen droht, über nichts einig werden kann: Ihr Tod wird für alle Beteiligten im Interesse der jeweiligen Staatssicherheit als unumgängliches Muß eingestuft werden. O ... Gott ...!«

Violet barg das Gesicht in den Händen und weinte. Trontur wartete. Sie hatte ihm nichts Neues gesagt. Bewohner von Primitivplaneten, die erst einen winzigen Zipfel jenes Schleiers angelüftet hatten, der die Geheimnisse der allmächtigen Natur bedeckte, handelten niemals anders.

»Ich schlage Ihnen vor, Miss Gearson, in aller Ruhe unsere Geschichte anzuhören«, sagte Trontur. »Ich weiß nicht, welche Schauergeschichten Sie jemals über fremde Lebewesen aus dem Weltraum gehört oder gelesen haben. Meine Informationen über die Erde sagen aus, daß es hier eine weitverbreitete Literaturgattung gibt, die man utopisch nennt. Wir sind weder Ungeheuer noch Mörder. Wir halten Sie weder für Barbaren noch beabsichtigen wir, Sie zu unterjochen, weil Ihre Technologie noch in den Kinderschuhen steckt. Dagegen darf ich Ihnen versichern, daß Ihr Planet seit wenigstens zweihundert Jahren Ihrer Zeitrechnung von Forschungsschiffen

der asythischen Flotte beobachtet wird. Wir lassen Sie in aller Ruhe aufblühen, aber wir greifen auch nicht ein, wenn Sie sich durch irgendwelche Wahnideen selbst vernichten sollten. Wenn Sie unsere zufällige Begegnung von dieser Gedankenrichtung aus beurteilen wollten, wäre ich Ihnen dankbar. Darf ich mit meiner Erzählung beginnen?« Violet Gearson nickte.

Violet hatte alle Vorräte ausgepackt und sie den Fremden zur Verfügung gestellt. Die Nahrungsmittel mußten bis zum nächsten Tag reichen.

Sie saß noch immer auf einem Stein. Allerdings hatte ihr der Arzt seine Thermaldecke überlassen.

Violet war viel ruhiger geworden. Noch zweimal hatte sie darum gebeten, den Durchleuchter benutzen zu dürfen. Sie hatte es immer dann gefordert, wenn ihr Zweifel am Wahrheitsgehalt der Erzählung gekommen waren.

Der Desintegrator hatte Violet schließlich davon überzeugt, daß sie mit Fremdintelligenzen zusammengetroffen war. Als es ihr gelungen war, ihr emotionelles Chaos zu überwinden und die Kraft ihres Geistes in den Vordergrund zu bringen, hatte sie erkannt, welche Chance der gesamten Menschheit geboten wurde.

Männer wie Trontur und Abloth konnten die irdische Wissenschaft in wenigen Jahren von Grund auf revolutionieren. Die laufenden Entwicklungsprogramme der Weltmächte waren jetzt schon überholt.

Diese und ähnliche Überlegungen hatten in Violet den Entschluß reifen lassen, die Asyther nicht dem S-Dienst auszuliefern. Die Fremden mußten in Sicherheit gebracht werden, ohne in die zermürende Maschinerie des Geheimdiensts zu geraten.

Sie war sich völlig darüber im klaren, daß sie im Begriff war,

den Vertretern ihres Landes die wichtigsten Persönlichkeiten der Geschichte vorzuenthalten. Wenn es aber möglich war, den von seinem Volk verbannten Admiral unauffällig in die irdische Industrie einzuschleusen, um ihn dort wirken zu lassen, war der Aufstieg der Menschheit zu einer galaktischen Großmacht nur noch eine Frage der Zeit.

Vor allem aber mußten die Asyther aus dem Sperrgebiet gebracht werden.

Violet stand auf. Trontur hatte sich ebenfalls erhoben. Es war kurz vor 15 Uhr, am 24. Juni 1988. Captain Iffels Absturz lag vier Tage zurück. Trontur hatte es für richtig gehalten, die junge Frau über die wahren Ursachen des Unfalls aufzuklären. Sie hatte nur schweigend genickt.

Sie streifte die Riemen des Rucksacks über die Schultern und griff nach ihrem Wanderstock. Die Blicke des großen Mannes verwirrten sie.

»Werden Sie wiederkommen, Violet?« fragte Trontur leise.

»Natürlich«, entgegnete sie mit einem zaghaften Lächeln.

»Trontur, wenn ich nun nicht bereit wäre, auf Ihre Vorschläge einzugehen – würden Sie mich dann töten?«

Sie schaute ihn fest an, aber er senkte nicht die Augen.

»Nein!«

»Wirklich nicht? Bedenken Sie die Gefahren, in die Sie durch mich kommen könnten.«

»Wir hätten Sie trotzdem nicht getötet. Das Schicksal von Verbannten ist immer ungewiß. Wenn sie das Glück haben, mit den jeweiligen Eingeborenen einen harmonischen Kontakt aufnehmen zu können, ist alles gut.«

»Und wenn nicht?«

»Tod, Krankheit oder Knechtschaft«, antwortete Trontur hart.

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken. Ich glaube Ihnen. Wenn Sie trotzdem zu der Meinung kommen sollten, es wäre besser, uns auszuliefern, dann werden wir versuchen, uns in



Sicherheit zu bringen. Ihr Heimweg ist lang, Violet. Vielleicht ändern Sie Ihre Ansichten, wenn wir nicht mehr in Ihrer Nähe sind.«

»Lassen Sie sich überraschen. Darf ich jetzt gehen? Ich muß mich vor Anbruch der Nacht in der Kontrollzentrale zurückmelden. Morgen komme ich wieder.«

»Wird das nicht auffallen?«

»Das habe ich mir bereits überlegt. Ich werde um einige Tage Urlaub bitten. General Offenburg wird ihn genehmigen.«

»Wäre es sehr riskant, mit diesem Mann Verbindung aufzunehmen?«

Sie winkte ab. »Offenburg ist ein anständiger Mensch, aber als Oberbefehlshaber der H-Force müßte er anders handeln, als es ihm sein Gewissen vielleicht vorschreibe. Es gibt vorerst nur eine Person, bei der Sie Unterschlupf finden können. Das ist mein Pflegevater, Oberst Joe Hireth. Er wurde vor vier Tagen vom Dienst suspendiert. Das Verfahren gegen ihn ist noch nicht abgeschlossen. Wahrscheinlich wird man ihn anschließend in den Ruhestand versetzen.«

»Es tut mir leid, Ihren Onkel durch unser Verschulden geschädigt zu haben.«

Sie sah einen Augenblick sinnend zu Boden.

»Nein, sagen Sie das nicht. Wer weiß, wofür es gut ist.«

»Ich habe nur aus Angst geschossen«, erklärte Abloth zerknirscht. »Wir waren völlig überrascht, als das Flugzeug gerade auf unseren Standort zukam. Eigentlich habe ich nicht einmal richtig gezielt, sondern nur den Energiestrahл hin und her geschwenkt. Was kann ich tun, um mein Vergehen zu sühnen?«

»Am Leben bleiben und Ihr Wissen der Menschheit vermitteln«, erklärte die Wissenschaftlerin kühl. »Das Geschehene läßt sich nicht mehr rückgängig machen.«

Violet ging. Kurz vor der Biegung des schmalen Fußwegs

blieb sie noch einmal stehen und sah sich um. Wieder fühlte sie den bannenden Blick der grünlichen Augen. Trontur stand reglos in dem Eingangsspalt der Schlucht.

»Wissen Sie«, sagte Violet stockend, »wenn ich Sie so vor mir sehe, glaube ich, geträumt zu haben. Es ist alles so unfassbar. Sie haben mich mit Erklärungen überschüttet, durch die ein Mensch wahnsinnig werden könnte. Sägen Sie mir noch einmal, daß ich wach bin; vollkommen wach.«

»Sie sind wach, Violet«, hörte sie die tiefe Stimme des Asythens. »Es wäre mir allerdings lieber gewesen, wenn ich Sie auf meiner Welt hätte begrüßen dürfen. Leben Sie wohl. Sie müssen jetzt gehen.«

Sie atmete tief ein und verschwand hinter der Felsbiegung.

Langsam ging Trontur zu Abloth zurück, der die große Thermosflasche wie einen Schatz umklammerte.

»Ich hätte nie gedacht, daß Klukol in erwärmtem Zustand noch viel besser schmeckt«, rief er fröhlich. »Kaffee sagt man hier dazu.«

»Sie werden erstaunt sein, Abloth, aber das habe ich ebenfalls vernommen.«

Trontur kümmerte sich um das Feuer. Es mußte rauchlos brennen. Die Hubschrauber der Luftpatrouille waren auch mit vorzüglichen optischen Geräten ausgerüstet.

Lustlos verzehrten sie einen Teil des Fleisches. Violet hatte es zubereitet. Nach einer Weile meinte Abloth:

»Wenn die Frau uns aus dem Sperrgebiet schleust – wollen Sie dann tatsächlich hier als Wissenschaftler arbeiten?«

»Warum nicht? Ich halte es nicht für unter meiner Würde, den Menschen zu helfen. Sie sind ein junges, aufnahmefähiges Volk von hoher Intelligenz.«

»Sicher, das ist auch meine Auffassung. Ich kann mich aber sehr gut an die Übertragung Ihrer Urteilsverkündung erinnern. Ist es Ihnen nicht verboten worden, den wissenschaftlichen

Fortschritt der Erdbewohner zu fördern?«

Trontur warf den abgenagten Knochen in die Flammen.

»Man hat nur von der militärischen Aufrüstung gesprochen. Ich habe vor, Hochenergiereaktoren, lichtschnelle Raumschiffe und andere Dinge zu bauen. Dazu muß ich einen Mitarbeiterstab heranbilden. Es wird Jahre dauern, bis die erste Maschine läuft.«

»Sie meinen, Sie müßten mit kleinsten Einzelteilen anfangen, ehe Sie größere Projekte planen können?«

»Genau das. Es beginnt mit den Legierungen, den Blechverarbeitungsmaschinen und den Fachleuten, die damit umzugehen verstehen. Ehe ich strukturverwandte Edelmetallmaterialien zum Schiffs- und Reaktorbau verwenden kann, müssen erst einmal die Energieformer gebaut werden, mit denen solche Bleche ausgepreßt werden können. Genau betrachtet, beginnt die Umstellung der irdischen Industrie auf asythische Fertigungsmethoden mit der Herstellung einer Spezialzange, mit der man die ebenfalls anzufertigende Hypertron-Röhre gefahrlos in die Schaltkreise eines atomaren Flußschweißers einsetzen kann. So kompliziert ist das, mein Freund! Hier dürfte es allerdings zahlreiche Leute geben, die nach meiner eventuellen Identifizierung der Meinung sein werden, ein Wissenschaftler von Asyth könnte in vielleicht sechs Monaten ein startklares Fernraumschiff bauen. Darin liegen unsere wahren Probleme!«

Abloth wollte etwas sagen, doch dann entschloß er sich, lieber einen Schluck aus der Flasche zu nehmen.

»Trinken Sie doch nicht so viel!«

»Junger Freund«, sagte Abloth mit erhobener Stimme, »Sie scheinen überhört zu haben, daß man hier überall und fast zu jeder Tageszeit Kaffee trinkt.«

»Die Menschen werden davon auch nicht betrunken. Oder wollen Sie Ihr Nervensystem mit dem eines Terraners

vergleichen?«

»Darüber läßt sich diskutieren«, grinste Abloth. »Vorerst bin ich noch der Meinung, mich den Lebensgewohnheiten der Eingeborenen anpassen zu müssen.«

## 5.

28. Juni 1988, 8:52 Uhr.

Leutnant Alf Kaponski, Hubschrauberpilot und Streifenführer der 32. Patrouillenkette, beobachtete die Landemanöver der heimkehrenden Kollegen.

Sein Dienst würde um 9 Uhr beginnen. Die schnellen Turbohelikopter der Luftüberwachung hatten gewöhnlich eine Besatzung von zwei Mann; Pilot und Ortungsbeobachter, der notfalls auch die Zielautomatik der Fernlenk-Bordwaffen zu bedienen hatte.

Alle Besatzungen hatten den strikten Befehl erhalten, sofort das Feuer zu eröffnen, falls sie unbekannte Objekte sighten sollten. Unter Objekten verstand der Sicherheitsdienst auch Menschen, die die Energie- und Ortungssperren des Prüfgeländes überschritten haben sollten.

Bis vor drei Tagen war Leutnant Kaponski bereit gewesen, diese Anordnung peinlich genau zu befolgen und nur an die Sicherheit des Clearwater-Zentrums und seines Landes zu denken.

Diese Ansichten hatten sich seit dem 25. Juni in gewisser Weise geändert. Alf Kaponski wußte seit dieser Zeit, daß es im Sperrgebiet zwei Männer gab, die nicht von dieser Welt stammten.

Als Violet Gearson zu ihm gekommen war, um ihn einzuweihen, hatte Alf erst einmal schallend gelacht.

Schließlich war er jedoch hellhörig und dann nervös geworden.

Bevor Kaponski Violets Vorstellungen akzeptieren konnte, hatte er einen langen und schweren Kampf mit sich ausfechten müssen. Er hatte zusammen mit Major Gearson das Bergversteck aufgesucht. Wie erwartet, war es im Kontrollzentrum zu neuen Gerüchten gekommen. Nach der neuesten Version mußten zwischen Violet und dem sympathischen jungen Mann wenigstens freundschaftliche Beziehungen bestehen, wenn nicht mehr!

Nachdem er Trontur kennengelernt hatte, hatte er sich seine eigene Meinung gebildet und dabei wörtlich bemerkt:

»Sir, wenn ich nur eine Sekunde daran zweifeln würde, daß Sie wirklich von einer anderen Welt stammen, würde ich jetzt das Magazin meiner Dienstwaffe leeren. Unter den gegebenen Umständen bin ich aber bereit, etwas für Sie zu tun.«

Kaponski gehörte zu jenen Männern, deren Freundschaft schwer zu erwerben ist. Wenn er sich jedoch einmal dazu entschlossen hatte, anderen Menschen zu helfen, konnte man sich bedingungslos auf ihn verlassen. Nur aus diesem Grunde hatte sich Violet Gearson an den Streifenführer gewendet, der sie – wie sie wußte – seit langem verehrte. Selbst wenn Kaponski kein Wort geglaubt hätte, wäre er nicht sofort zu seinen Vorgesetzten gegangen, um ihnen den Vorfall zu melden.

Nun aber, drei Tage später, hatte sich Alf Kaponski zur Hilfeleistung entschlossen, zumal Violet hatte nachweisen können, daß Oberst Hireth mit von der Partie war. Das hatte bei dem Leutnant den Ausschlag gegeben.

Anschließend hatte er sorgfältige Vorbereitungen getroffen. Eine Flucht aus dem Sperrgebiet war nur mit Hilfe eines Flugzeugs möglich, dessen Besatzung die Zonengrenzen überfliegen durfte.

Die Piloten und Orter warteten vor ihren startklaren

Maschinen. Die zurückgekommenen Schrauber standen bereits auf den Fahrstuhlplatten, mit denen sie in die Tiefe sinken würden.

Der Führer der 64. Streifenkette näherte sich. Kaponski warf seine Zigarette auf den Boden und zertrat sie mit dem Absatz seines Stiefels.

»Gibt es etwas Neues, Tommy?«

Der Leutnant winkte ab.

»Das Gelände ist so leer wie eine ausgeplünderte Pharaonengruft«, meinte er. »Viel Vergnügen. Bleibst du heute schon vier Stunden oben?«

»Der neue Plan läuft ab neun Uhr an. Waren die Kontrollen einwandfrei? Keine Versager bei der Anerkennung deiner Kodeimpulse?«

»Bolbont wäre beinahe von einer Abwehrrakete heruntergeholt worden. Halte dich von Kontrollpunkt 284-SW fern. Da stimmt etwas nicht mit der Auswertung.«

»Hat Bolbont auch das richtige Signal abgestrahlt?«

»Das werden wir bei der Untersuchung seines Impulsgebers feststellen. Er hat auf alle Fälle die richtigen Programmierungstreifen erhalten. Mach's gut, Junge, und schlafe da oben nicht ein.«

Der Kollege winkte und trat auf die bereits niedersinkende Plattform, die ihn und seine Maschine in die unterirdischen Hangars brachte.

Überall auf dem Hafen des Ersten Abfanggeschwaders starteten die Hubschrauber der diensthabenden Einheit.

Kaponski setzte den Radiohelm auf, kletterte in seinen Sitz und stöpselte die Kontakte ein. Ehe sein Ortungsfunker folgen konnte, schob er eine kleine Druckflasche unter seinen Pilotensessel.

Der Zylinder enthielt ein blitzartig wirkendes Betäubungsgas. Wer es einatmete, hatte das Gefühl, einen Herzanfall zu

erleiden. Violet Gearson hatte die Flasche besorgt.

Kaponski war sich klar, daß er seinen Beobachter nicht einweihen durfte. Er mußte in dem Glauben gewiegt werden, ihm wäre plötzlich übel geworden.

Sergeant Allister, ein rothaariger Hüne, betrat die Kabine. Die Begrüßung gehörte ebenso zur Routine, wie die Überprüfung der außenbords aufgehängten Luft-Boden-Raketen und des halbautomatischen MG-Turmes, der in der Klarsichtkanzel der Maschine eingebaut war.

Kaponski ließ die Turbine anlaufen. Sie leistete 3850 Wellen PS und war über der Kabine installiert.

Der Vierblattrotor begann sich zu drehen. Kaponski startete, als die Flugzeugführer der vier anderen Schrauber ihre Klarmeldungen durchgegeben hatten. Jeder Pilot hatte einen bestimmten Sektor des Sperrgebiets zu überwachen. Kaponski hatte sich für diesen Tag die Salmon-Range nördlich und südlich des Flusses ausgewählt.

Die fünf Schrauber überflogen das Hauptquartier. Kaponski meldete sich ab. Der auf dem Schirm des Bildsprechergeräts erkennbare Sicherheitsdienst-Offizier nickte nur. Die Luftpatrouille unterstand der platzeigenen Abwehr; ein weiterer Vorteil für Alf Kaponski.

In geringer Höhe flogen die Maschinen über die Hügelgruppen hinweg.

Allister schaltete seine Ortungsgeräte ein, als der Überwachungssektor erkennbar wurde. Er war dreißig Kilometer lang und zehn Kilometer breit.

Für eine schnelle Maschine waren das keine Entfernungen; aber die betreffenden Gebiete sollten so oft wie möglich überflogen werden. Theoretisch konnte den hochempfindlichen Ortungsgeräten nichts entgehen, was nicht in das Sperrgebiet hineingehörte.

Die neue Infrarotortung machte sogar kleine Tiere aus, deren

Wärmestrahlung so exakt ausgewertet wurde, daß auf dem Echoschirm die Konturen des jeweiligen Körpers entstanden.

Vor Radargeräten konnte man in Bodenmulden in Deckung gehen. Die Wärmetaster versagten jedoch nur, wenn sich jemand vor ihnen in tiefen Höhlen verkroch. Im Hochsommer bot erhitztes Gestein einen guten Ortungsschutz. Nachts aber strahlten lebende Körper besonders intensiv.

Die optische Überwachung arbeitete mit vier synchron geschalteten und kardanisich aufgehängten Fernsehkameras von höchster Lichtstärke. Sergeant Allister hatte somit allerlei zu tun, wenn er die Anzeigen und Bildschirme der verschiedenen Geräte gleichzeitig beobachten wollte.

»Das wird wieder stinklangweilig, Sir«, meinte Allister. »Zweiunddreißig Grad im Schatten – und wir hängen in der Luft. Haben Sie schon das neue Schwimmbad besucht? Meine Haut beginnt zu jucken, wenn ich nur ans Wasser denke.«

Allister blickte sehnsüchtig nach unten. Kaponski lachte.

Die erste Kontrollstation meldete sich durch ein Rufzeichen. Es erschien optisch auf dem Leuchtschirm.

Allister drückte auf den Knopf des Kodegebers. Der Lichtpunkt verschwand. Die Automatik hatte sie als einflugberechtigt anerkannt.

Weiter rechts drohten die Panzerkuppeln der Lenkwaffenabwehr. Die Raketenstationen umzogen das unsichtbar in den Bergen liegende Atomwerk von Clearwater in drei tiefgestaffelten Zonen. Erst kürzlich war ein vom Kurs abgekommener Sportflieger abgeschossen worden. Der Vorfall hatte die Öffentlichkeit erregt.

Kaponski blickte auf das Bordchronometer. Es war 9:21 Uhr.

Der Überwachungssektor war erreicht.

Kaponski drosselte die Drehzahl der Turbine. Mit knapp hundert Kilometer pro Stunde flog er in das Gebiet ein. Sein Gesicht spannte sich. Er durfte nicht zu lange zögern.



Auf dem Echoschirm der I-Ortung erschienen die Umrisse eines wärmestrahrenden Körpers.

»Peilung in drei Uhr, Sir«, meldete Allister sofort. »Hast du Töne – das scheint ein Bär zu sein. Sehen wir uns den mal an?«

Der Sergeant wurde plötzlich viel munterer. Die Braunpelze waren selten geworden. Eigentlich traf man sie nur noch in den Nationalparks an.

»Wie kommt der wohl ins Gelände?« murmelte Allister vor sich hin.

Kaponskis Gehirn arbeitete fieberhaft. Ein Bär – wie konnte er in den Plan eingebaut werden? Auf alle Fälle war es gut, daß Allister das Tier selbst ausgemacht hatte. Kaponski erkannte seine Chance!

Wenn ungewöhnliche Objekte geortet wurden, war es ohnehin üblich, so lange über dem betreffenden Punkt zu kreisen, bis man genau wußte, mit wem man es zu tun hatte. Ein Bär mußte besonders gut dazu geeignet sein, ein längeres Verweilen an einem bestimmten Geländesektor zu erklären.

Kaponski nahm sofort Kurs auf. Der Zeiger des Echotasters pendelte auf die Wärmequelle ein. Augenblicke später erfaßte auch das Radar den Fremdkörper. Jetzt wurde die Reliefzeichnung noch klarer.

»Tatsächlich, ein Bär!« jubelte Allister. »Könnten Sie nicht noch etwas näher herangehen? Aber nicht verjagen, Sir, es wäre schade darum.«

Kaponski nickte nur. Nach einem kurzen Zögern schaltete er das Bildsprechgerät ein und rief die Zentrale an.

»Streifenführer Kaponski an Kontrollturm. Wir haben östlich des Atomwerks einen Bären geortet. Wünschen Sie Filmaufnahmen?«

»Ein was?« sagte der auf dem Bildschirm erkennbare Abwehrmajor erstaunt. »Irren Sie sich auch nicht?«

»Nein, Sir. Er wird eben sichtbar. Oh – das Tier hat zwei

Junge bei sich. Es scheint eine Bärin zu sein. Das sollten Sie sehen, Sir.«

»Kaum zu glauben«, lachte der Major. »Nehmen Sie die Szene unbedingt auf. Gehen Sie so weit wie möglich herunter und überzeugen Sie sich davon, daß es sich wirklich um eine Bärin handelt.«

Allister grinste.

»Jawohl, Sir, wird gemacht.«

Der Pilot schaltete ab und schüttelte den Kopf.

»Die werden doch wohl nicht ernsthaft glauben, ein Ostspion hätte sich als Braunpelz verkleidet, um hier in aller Ruhe wirken zu können? Sir, langsam springen wir unseren eigenen Schatten nach.«

»Sie sagen es überdeutlich, Allister. Da, sehen Sie nur!«

Die Bärin stellte sich auf die Hinterpranken, spähte zu dem knatternden Ungetüm hinauf und ergriff dann die Initiative.

Mit einem Schlag ihrer Tatze beförderte sie ein Junges in einen Bodenspalt. Das zweite Pelzbündel faßte sie am Genick und trabte mit ihm auf die nächste Deckung zu.

Kaponski kreiste fünf Minuten über dem Platz, aber die besorgte Bärenmutter ließ sich nicht mehr sehen.

Es war mittlerweile zehn Uhr geworden. Kaponski ließ die Maschine steigen und begann, die Überwachungszone abzufliegen.

Wenig später erreichten sie den Salmon. Der Fluß schlängelte sich zwischen den hohen Bergen hindurch und schäumte und strudelte über Hindernisse hinweg.

Weiter links erkannte Kaponski den Höhenzug mit dem sattelförmigen Einschnitt. Dort warteten jetzt zwei Männer. Wahrscheinlich hatten sie den Hubschrauber längst gehört. Nun mußten sie ihn auch sehen.

Kaponski folgte dem Flußtal. Allister beobachtete aufmerksam seine Instrumente.

»Ist Ihnen nicht gut, Sergeant?« fragte Kaponski plötzlich.

»Wie bitte, Sir?« Allister drehte verwundert den Kopf.

»Ob Ihnen nicht gut ist? Sie sehen erschreckend blaß aus.«

Allister griff sich an die Wangen, die nach wie vor in einem gesunden Rot glänzten.

»Nicht die Spur, Sir. Bin ich wirklich blaß?«

»Und wie. Was haben Sie gegessen? Hoffentlich nicht selbstgesuchte Pilze?«

»Sir, mein Wort darauf – keinen einzigen habe ich angerührt«, beteuerte Allister. »Mir ist nur recht heiß.«

Ein Blitzen auf dem Echoschirm lenkte den Beobachter ab. Kaponski löste die Rechte vom Knüppel. Er atmete so tief wie möglich ein, hielt die Luft an und drückte auf den Öffner der Gasflasche.

Das Zischen des ausströmenden Betäubungsmittels wurde vom Turbinengeräusch übertönt. Allister atmete ahnungslos weiter.

Nach einer Sekunde griff er sich plötzlich an den Hals und fuhr herum. Er sah seinen Vorgesetzten aus weit aufgerissenen Augen an, lallte einige unverständliche Worte und sank in seinem Sitz zusammen.

Kaponski wußte, daß Allister im letzten Augenblick an die Frage nach seinem Gesundheitszustand gedacht hatte. Wahrscheinlich würde der Sergeant nach seinem Erwachen fest davon überzeugt sein, tatsächlich schlecht ausgesehen zu haben.

Kaponski riß das Schiebefenster auf und streckte den Kopf in den Fahrtwind. Das Gas wurde von der Klimaanlage rasch abgesaugt.

Nach einer Weile konnte er es wagen, wieder innerhalb der Kabine zu atmen. Allister rührte sich nicht. Jetzt war er wirklich blaß.

Kaponski blickte auf die Uhr. Es wurde höchste Zeit. Mit

unveränderter Fahrt steuerte er auf den Gebirgssattel zu.

Eine Ortungsstation meldete sich. Kaponski strahlte den gültigen Identifizierungsimpuls ab. Das Anrufezeichen erlosch.

Mit bebenden Händen schaltete er den Autopiloten ein. Als das Gerät die Führung der Maschine übernahm, zwängte sich Alf aus dem Sitz und eilte nach hinten.

Keuchend riß er die Schiebetür des Laderaums auf und klappte das Gestänge des Bergungskrans aus der Öffnung. Nervös überprüfte er die Seilwinde. Er ließ sie kurz anlaufen und zwei Meter Seil abrollen. Der Haken glitt über die Rolle des Auslegers und begann im Fahrtwind nach hinten abzutreiben.

Wenige Sekunden später saß Leutnant Kaponski wieder in seinem Sessel. Der Autopilot wurde abgeschaltet.

Von da an hoffte der Offizier nur noch, keinem anderen Schrauber oder einem Fahrzeug der Bodenkontrolle zu begegnen.

Kaponski flog dicht über die Steilufer hinweg und tauchte in die engen Täler zwischen den Bergen ein. Das gehörte sogar zum Dienstplan. Der Überwachungssektor war in dieser Gegend nur deshalb so klein, damit die Hubschrauberbesatzungen auch Gelegenheit erhielten, die Schluchten und Engpässe zu durchfliegen.

Am Ende des Tales mußte er in engen Kreisen steigen. Dann tauchten die Umrisse eines Bergeinschnitts vor der Kanzel auf. Alf Kaponski war am Ziel angelangt.

Er sah nochmals nach dem besinnungslosen Sergeanten, ehe er die Felsbarre überflog und über dem hochgelegenen Tal in der Luft stehenblieb. Die Automatik pendelte die Maschine aus. Kaponski nahm sich vor, später zu behaupten, er hätte einen zweiten Braunbären geortet. Das würde sein auffallend langes Verweilen über dem Hochtal erklären.

Trontur ließ den Desintegrator sinken. Er hatte den

Uniformierten erkannt, der soeben in der weiten Laderaumöffnung auftauchte und die elektrische Winde betätigte.

Abloth begann zu zittern. Wie gebannt sah er zu dem Hubschrauber hinauf, der durch die Luftströmung abzutreiben drohte. Kaponski verschwand wieder aus dem Ladeluk. Sie sahen, daß er in seinem Sessel Platz nahm und die schwere Maschine absinken ließ.

»Sie zuerst!« schrie Trontur dem Arzt zu. »Sobald der Haken in Bodennähe kommt, stellen Sie einen Fuß hinein. Halten Sie sich am Seil fest. Wenn Sie vor dem Luk ankommen, ziehen Sie sich am Kranbalken hinein. Schaffen Sie das?«

»Ich weiß nicht«, entgegnete Abloth.

Trontur blickte sich um. Er wußte, daß Kaponski keine Zeit verlieren durfte.

»Dann gehe ich zuerst und ziehe Sie später in die Maschine hinein. Warten Sie hier.«

Der Haken schwebte nun in Kopfhöhe vor ihnen. Kaponski ging noch tiefer. Trontur rannte nach vorn, faßte das Seil und zog sich daran hoch. Er fand einen Halt für seinen Fuß und winkte nach oben. Kaponski konnte ihn durch die Vollsichtkanzel sehen. Als er das Signal des Außerirdischen bemerkte, schaltete er vorübergehend den Autopiloten ein und sprang zur Seilwinde. Sie konnte nicht fernbedient werden. An und für sich durfte eine solche Bergung nur von zwei Männern erledigt werden. Kaponski hatte sich eine schwere Aufgabe gestellt.

Er schaltete die Winde nur ein und zwängte sich in seinen Sitz zurück. Er kam gerade noch mit den wirbelnden Rotoren von der Felswand frei.

Trontur wurde nach oben gezogen. Während dieser Zeit stieg der Schrauber über die Hänge empor und geriet damit erneut in den Ortungsbereich der Kontrollstationen.

Ausgerechnet in dem Augenblick leuchtete ein Rufsignal auf. Kaponski fluchte unbeherrscht, als er auf den Kodegeber drückte. Die Station schaltete wieder ab.

Alf drehte sich um, doch da schwang sich der Asyther bereits in den Laderaum. Seine Bewegungen waren trotz seiner erstaunlichen Körpergröße kraftvoll und schwerelos. Nie zuvor hatte Kaponski eine solche sportliche Leistung gesehen. Seine allerletzten Zweifel an der Identität der Fremden verschwanden.

Trontur atmete kaum heftiger. Er winkte dem Piloten zu, der sich nun voll seiner Maschine widmen konnte.

»Ich kreise zweimal und fliege dann zurück«, schrie er Trontur zu. »Lassen Sie den Haken hinab. Auf den roten Schalter drücken.«

Trontur nickte. Das Aggregat war einfach. Er ließ die Winde anlaufen, umklammerte vorsichtig die Backenbremse und wartete, bis Kaponski wieder über dem Tal schwebte.

Abloth zögerte fast zu lange, bis er endlich seinen Fuß in den weiten Haken stellte und mit beiden Händen das relativ dünne Kunstfaserseil umklammerte.

Es bog sich unter dem Zug der Hände und dem Druck des stemmenden Fußes nach außen durch. Abloth schrie entsetzt, als er plötzlich im Winkel von fast 45 Grad mit dem Rücken nach unten hing. Er schrie auch noch, als ihn Trontur unter den Schultern umfaßte und mit einem Ruck in die Kabine zog.

Dort ließ er den Arzt einfach fallen, um den Auslegearm einzuschwenken. Kaponski nickte anerkennend. Der Asyther handelte schnell und überlegt.

Als die Maschine erneut nach oben raste, schloß Trontur bereits die Schiebetür. Sie waren vorerst in Sicherheit. Kaponski rief die Zentrale an und teilte mit, er hätte einen zweiten Bären geortet. Leider hätte er das flüchtende Tier nicht mehr filmen können.

Abloth zog sich in die äußerste Ecke des Laderaums zurück. Trontur kroch in gebückter Haltung nach vorn und hob den Kopf des Beobachters an.

»Besinnungslos«, schrie Kaponski. »Er wird in etwa fünfzehn Minuten wieder zu sich kommen. Bis dahin müssen Sie verschwunden sein. Ich habe dem Sergeanten vor der Betäubung eingeredet, er sähe krank aus. Hoffentlich glaubt er später an einen Kreisverlaufversager. Hier, stecken Sie die Gasflasche ein. Ich darf Sie nicht in der Maschine lassen. Abwerfen kann ich sie auch nicht. Sie könnte gefunden werden.«

Trontur bewunderte die Umsicht des Terraners. Die Maschine flog über die Berge hinweg. Kaponski ging seinem Dienst nach, als wäre nichts geschehen. Er überquerte den Salmon. Kurz dahinter, in südlicher Richtung, endete die Sperrzone.

Kaponski mußte sieben Anrufe beantworten, ehe er die Grenze anfliegen durfte. Planmäßig rief er die Zentrale an und teilte mit, er hätte kurz vor den äußeren Hochspannungssperren ein verdächtiges Fahrzeug entdeckt.

»Hinfliegen und nachsehen«, wurde ihm vom Diensthabenden befohlen. »Wenn es sich um einen Privatwagen handelt, stoppen Sie ihn mit einer MG-Garbe vor die Motorhaube. Landen Sie nicht, und bleiben Sie in sicherer Entfernung. Wenn die Insassen verdächtig reagieren, rufen Sie zwei Maschinen Ihrer Kette herbei. Sollten sich die Leute jedoch vernünftig verhalten, fragen Sie mit Ihrer Lautsprecheranlage an, was sie dort zu suchen haben. Seien Sie aber nicht unhöflich. Schließlich befinden Sie sich außerhalb der Sperrzone. Der letzte Pressekrach steckt mir noch in den Gliedern. Alles verstanden?«

»Jawohl, Sir.«

»Ende.«

Kaponski lächelte dünn. Seine Grenzüberquerung war abgesichert. Ungefährdet passierte er die Abwehrlinien.

Trontur hatte sich hinter dem Beobachtungssitz verborgen. Abloth kroch auf den Knien näher.

Einige Kilometer voraus kam tatsächlich ein Fahrzeug in Sicht. Alf hatte damit gerechnet. Wenn alles programmgemäß verlaufen war, mußte der Kombiwagen von der Gattin des beurlaubten Geschwaderkommandeurs gesteuert werden. Elsbeth Hireth hatte ihre Pflegetochter besucht und befand sich nun auf dem Heimweg. Der sorgsam aufgestellte Zeitplan schien zu funktionieren.

»Ich kann nicht direkt landen, aber ich halte die Maschine zwei Meter über dem Boden an«, rief er Trontur zu. »Sie müssen abspringen. Ich gebe vor, befehlsgemäß das Fahrzeug kontrolliert zu haben. Mehr kann ich nicht für Sie tun.«

»Es reicht völlig. Herzlichen Dank, Leutnant Kaponski.«

Der junge Mann winkte ab. Er schien sogar leicht verlegen zu sein. Alf Kaponski verstand plötzlich nicht mehr, warum er bei Violets ersten Hinweisen über die Landung der Fremden der Meinung gewesen war, sie müßten unbedingt verhaftet werden.

Das Fahrzeug war nun deutlich erkennbar. Kaponski umflog es und feuerte eine MG-Garbe in die Luft. Der Wagen wurde sofort angehalten. Eine ältere, grauhaarige Dame stieg aus.

Kaponski filmte den Vorgang vorschriftsmäßig. Erst dann ließ er den Schrauber absinken. Trontur öffnete die Tür. Als die Maschine dicht über dem Boden schwebte, stieß er den Arzt kurzerhand hinaus. Ehe er selbst sprang, schrie er Kaponski noch zu:

»Wie wollen Sie dem Sergeanten erklären, warum Sie ihn nicht sofort in die Klinik gebracht haben? Haben Sie daran gedacht?«

Kaponski winkte ungeduldig ab.

»Allister wird froh sein, wenn ich den Mund halte. An einer



Versetzung zu den Bodenkommandos ist er nicht interessiert.«

Trontur winkte noch einmal. Mit federnden Knien kam er auf dem Boden an. Der Hubschrauber entfernte sich sofort.

Kaponski teilte seiner Zentrale mit, er hätte den Fahrer des Wagens als Mrs. Hireth identifizieren können. Diese Angabe wurde von dem Diensthabenden vorbehaltlos akzeptiert.

»Stimmt«, entgegnete er. »Mrs. Hireth hat Major Gearson besucht. Sie benutzte den Südeingang und ist jetzt auf dem Heimweg. Kehren Sie sofort in Ihren Überwachungssektor zurück.«

Kaponski flog mit Höchstgeschwindigkeit davon. Augenblicke später erwachte Sergeant Allister. Er fuhr sich über die Stirn und blickte sich verwirrt um.

»Nun, wieder munter?« fragte Kaponski betont kühl. »Sie wollten mir ja nicht glauben, daß Sie miserabel aussahen. Ich bin nicht zurückgefliegen, weil Ihr Puls relativ normal ging. Was haben Sie, Mann? Machen Sie sich nur nicht fluguntauglich, oder Sie landen bei den Bodenkommandos.«

»Sir, um Himmels willen, verraten Sie mich nicht«, sagte Allister. »Mir ist plötzlich übel geworden. Vielleicht habe ich doch etwas gegessen, was ich nicht vertragen konnte. Können wir das nicht unter uns abmachen?«

Kaponski tat, als müsse er überlegen.

»Schön, vergessen wir den Vorfall. Sie wollten sich aber untersuchen lassen. Die Sache sah nach einem Kreislaufversager aus. Ich habe eben einen Wagen kontrolliert. Er wurde von einer Dame gesteuert, die der Abwehr bekannt ist. Es war die Gattin von Colonel Hireth, den Sie ja kennen. Außerdem habe ich einen zweiten Bären angemessen. Sie sind also informiert, okay?«

Allister bedankte sich überschwenglich. Alf Kaponski lehnte sich aufatmend in seinen Pilotensessel zurück.

Diese Hürde war nun auch genommen. Violet Gearson hatte

den Plan so exakt entworfen, wie man es von einer Logikerin erwarten durfte.

Mrs. Elisabeth Hireth war eine kleingewachsene, etwas zur Fülle neigende Dame. Sie wirkte trotz ihrer zweiundsechzig Jahre noch recht jugendlich und behende.

Vor allem war Elsbeth Hireth couragiert. Sie hatte den weiten Weg von Salt Lake City herauf mit dem Wagen zurückgelegt, weil sie Violet bedingungslos vertraute.

Bis vor wenigen Minuten war Mrs. Hireth noch der Meinung gewesen, zwei Ungeheuer transportieren zu müssen. Sie hatte sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht, jedoch wäre sie fast schwach geworden, als der Hubschrauberpilot einige Schüsse in die Luft abfeuerte. Zitternd war sie aus dem Wagen gestiegen und hatte all ihre Energie zusammengerafft, um überhaupt auf den Beinen stehen zu können.

Dann hatte sie zwei Männer erblickt, die genauso aussahen wie andere Vertreter des männlichen Geschlechts.

Elsbeth Hireth mußte sich eingestehen, daß sie noch nie in ihrem Leben einem so faszinierenden Mann begegnet war wie jenem hochgewachsenen Fremden, der sich nach einem prüfenden Blick vor ihr verbeugt und mit angenehmer Stimme gesagt hatte:

»Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Madam. Ich weiß, in welche gefährliche Situation wir Sie gebracht haben. Dürfen wir trotzdem mit Ihnen fahren?«

In Mrs. Hireth waren sofort alle mütterlichen Instinkte erwacht.

»Reden Sie nicht lange, steigen Sie ein!« hatte sie aufatmend gesagt. »Sicherlich haben Sie Hunger. Kommen Sie! Joe – ich meine meinen Mann – hat den Laderaum präpariert. Legen Sie sich hinter den Rücksitz und ziehen Sie die Decken über sich.

Nahrungsmittel sind reichlich vorhanden. Violet sagte, ich sollte für Ihren Freund viel Kaffee mitbringen. Haben wir das richtig verstanden?«

Abloth war bei diesen Worten sehr munter geworden. Noch vor Trontur hatte er den Wagen bestiegen.

Inzwischen hatte Elsbeth Hireth die sechsspurige Autobahn nach Süden erreicht. Das Sperrgebiet war hinter dem Horizont verschwunden. Mit Patrouillen brauchte nicht mehr gerechnet zu werden.

Trontur saß neben der kleinen Frau und beobachtete ihre Hände, die fest und kraftvoll das Steuer umspannten. Die Gasturbine war nicht zu hören. Der Fahrtwind verschlang das Summen.

»Ich finde es bewundernswert, wie die jungen Mädchen dieser Welt mit schweren Fahrzeugen umgehen«, sagte Trontur.

Mrs. Hireth drehte den Kopf und lachte gutmütig.

»Junger Mann, solche Komplimente sollte man einer älteren Frau aber nicht mehr machen. Trotzdem vielen Dank.«

Trontur lächelte.

»Ich zähle zweiundfünfzig Jahre. Da der Planet Asyth doppelt so lange wie die Erde benötigt, um einmal seine Sonne zu umlaufen, bin ich nach irdischer Zeitrechnung etwa hundertundacht Jahre alt. Für mich sind und bleiben Sie also ein junges Mädchen.«

Abloth lachte leise. Er saß auf der hinteren Sitzbank. Elsbeth Hireth hielt den Atem an.

»Phantastisch! Aber Sie sehen doch aus wie ein Dreißigjähriger.«

»Meine Lebenserwartung beträgt zweihundert Asyth-Jahre, Madam. Somit stimmt das Verhältnis ungefähr.«

Mrs. Hireth runzelte die Stirn und dachte nach.

»Hm«, meinte sie nach einer Weile, »wenn Sie ein

zwanzigjähriges Mädchen heiraten würden, dann wären Sie ja noch immer ein junger Mann, wenn Ihre Frau schon sechzig wäre. Ist das richtig?«

Trontur nickte.

»Dann möchte ich aber nicht Ihre Frau sein«, erklärte Elsbeth kategorisch. »Das ist ja furchtbar. Wenn das mein alter Brummbär erfährt, wird er vor Neid erblassen.«

»Wie bitte?«

»Ich meine Joe«, erklärte Mrs. Hireth vergnügt. Sie hatte jede Scheu verloren. Für ihre Begriffe waren die Fremden sympathisch.

Trontur lachte. Zum erstenmal seit der Landung auf der Erde fühlte er sich frei und unbelastet.

»Jetzt müssen Sie mir aber alles erzählen«, verlangte Mrs. Hireth.

»Was möchten Sie gern hören, Madam? Meine Verbannungsgeschichte?«

»Davon hat uns Violet schon genug berichtet. Sagen Sie, Mr. Trontur, wie und was kocht man denn auf Ihrer Welt? Wie sind die Wohnverhältnisse, und was tragen Ihre Frauen? Vor allem aber – was bezahlt man bei Ihnen für Lebensmittel und Haushaltsgeräte? Ist man auf Asyth auch so unverschämt teuer wie hier? Stellen Sie sich nur einmal vor, was dieser naseweise Vertreter, der mir neulich eine neue Kühlbox aufschwätzen wollte, dafür verlangte? Na, was glauben Sie wohl?«

Mrs. Hireth ahnte nicht, daß sie einen der bedeutendsten Wissenschaftler und Flottenbefehlshaber von Asyth vor unlösbare Probleme stellte.

»Nun, was meinen Sie, Mr. Trontur?« bohrte die kleine Frau weiter.

»Fünf Dollar, vielleicht? Oder ist das zu hoch geschätzt?« antwortete Trontur vorsichtig.

»Man merkt, daß sie nicht von hier sind«, lachte Mrs. Hireth

amüsiert auf. »Dreihundertzwanzig Dollar verlangte dieser Betrüger, und dabei gab er noch vor, mir zehn Prozent einräumen zu wollen. Ist das nicht erschreckend? Überhaupt – diese Preissteigerungen nehmen kein Ende. Ich ziehe mein Gemüse auf alle Fälle selbst. Nur meine Hühner machen mir Sorgen. Oh« – sie drehte sich um, und Trontur griff erschreckt ins Steuer –, »Mr. Abloth, Sie sind doch Arzt, nicht wahr? Könnten Sie einmal nach meinen Hühnern sehen? Die Kämme verfärben sich und schrumpfen.«

Abloth verschluckte sich. Trontur legte die Hand über das Gesicht, um seine Heiterkeit nicht zu offen zu zeigen.

»Ja, gern«, sagte Abloth.

Elsbeth Hireth strahlte. Munter fuhr sie fort, von ihren kleinen Sorgen und Nöten zu berichten.

»Sie werden sich bei uns wohl fühlen«, erklärte sie. »Violet ist eine gute Menschenkennerin. Für Joe und mich ist sie unsere Tochter, wissen Sie. Ihre Eltern kamen bei einem Flugzeugunfall ums Leben. Es war schrecklich. Wir haben in der Nähe von Salt Lake City eine Farm erworben. Da fühlen wir uns wohler als in der großen Stadt. Joe braucht auch viel frische Luft. Er weiß ja selbst, daß sein Herz nicht mehr ganz in Ordnung ist. Ah, Mr. Abloth, danach können Sie vielleicht auch einmal sehen. Die Hühner haben ja etwas Zeit, nicht wahr?«

»Gewiß, Madam«, stammelte der Chirurg von Asyth.

»Herrlich«, meinte die alte Dame. »Ich bin direkt froh, daß Joe nun pensioniert wird. Das war ja kein Leben mehr. Stellen Sie sich vor: man ließ mich nicht einmal mehr ins Flughafengelände hinein. Was denken Sie, welche Schwierigkeiten ich hatte, um Violet treffen zu können. Ich mußte ihr doch die Gasflasche überbringen. Oh – haben Sie den Behälter auch wieder mitgebracht?«

Trontur griff schweigend in die Tasche und zeigte ihr den

Stahlzylinder.

»Gut!« Mrs. Hireth nickte zufrieden. »Daß ich in meinem Alter noch einmal ein solches Abenteuer erleben würde, hätte ich auch nicht gedacht. Ich finde es aber großartig. Sind Sie wirklich von einer fremden Welt? Oder haben Sie Violet nur ein Märchen erzählt?«

Trontur brauchte eine halbe Stunde, um Mrs. Hireth zu überzeugen.

»Dann müssen Sie aber jetzt auch erzählen, wie es bei Ihnen zugeht. Vor allem die Preise. Damit fangen wir an.«

Trontur lehnte sich zurück. Mühevoll versuchte er, sich an die Dinge zu erinnern, die er immer nur am Rande seines Daseins wahrgenommen hatte.

## 6.

»Oberstleutnant Ergonen möchte Sie sprechen, Sir.«

General Carenter drückte auf die Sprech taste des Bildtelefons.

»Er soll noch fünf Minuten warten.«

»Jawohl, Sir.«

Der Vorzimmer-Offizier schaltete ab. Homer F. Carenter lehnte sich in seinem drehbaren Schreibtischsessel zurück und blickte auf die vielen Nachrichtengeräte, die den äußeren Rand seines Schreibtisches bedeckten.

Von hier aus konnte er praktisch jede wichtige Abteilung des Clearwater-Atomwerks direkt kontrollieren. Nur wenige Eingeweihte wußten, wo die Lauschk microphone und Mikro-Kameras zur Fernbeobachtung eingebaut waren. Sie hingen hauptsächlich in den Privaträumen der führenden Wissenschaftler und Kernenergie-Techniker.

Carenter war ein schlanker, mittelgroßer Mann mit scharfen Gesichtszügen und fest angebürsteten Haaren. Sein exakter Scheitel war ebenso bekannt wie sein Hang für eine peinlich korrekte Kleidung.

Carenter war der Chef des Sicherheitsdiensts für das gesamte Clearwater-Zentrum; das Atomwerk eingeschlossen. Nur seine engsten Mitarbeiter wußten, daß der tatsächliche Aufgabenbereich von General Carenter viel ausgedehnter war.

Er war gleichzeitig Chef der Geheimen Bundesabwehr für den Bereich der westlichen US-Staaten und Kommandeur des Militärischen Nachrichtendienstes. Carenter hatte vom Präsidenten der Vereinigten Staaten außergewöhnliche Vollmachten erhalten.

Als Mensch war Carenter ein undurchsichtiger Intelligenzlertyp, der nur klare Argumente anerkannte. Sein Mißtrauen war sprichwörtlich.

Der General sann noch einige Minuten vor sich hin. Auf seiner Stirn bildeten sich Falten. Er schien schwerwiegenden Problemen nachzuhängen.

Schließlich drückte er auf den Rufknopf.

Die edelholzverkleideten Stahltüren öffneten sich. Oberstleutnant Ergonen, Adjutant des Generals und S-Dienst-Befehlshaber im Kontrollzentrum des Taktischen H-Jagdkommandos, trat ein. Er salutierte stumm.

»Nehmen Sie Platz«, sagte der General.

Ergonen setzte sich und legte die Aktenmappe auf die Knie.

»Haben Sie alle Unterlagen beisammen?«

»Jawohl, Sir. Außer den bekannten Tatsachen konnten wir eigentlich nichts mehr von Bedeutung feststellen.«

Carenter blickte seinen Untergebenen ausdruckslos an.

»Was heißt ›eigentlich‹? Ich halte Oberst Hireth nach wie vor für nicht ganz unschuldig. Der Geschwaderarzt Dr. Hetraab scheidet aus. Ich habe ihn überprüfen lassen. Hireth indessen

machte sich seit Monaten durch aufrührerische Reden zu seinen Offizieren und auch durch die Gestaltung seines Dienstplans verdächtig. Sein Besuch in Peking erfolgte zwar unter Bewachung unserer dortigen Vertrauensleute, aber einmal verloren unsere Agenten ihn aus den Augen. Der Flugzeugabsturz von 20. Juni gibt zu denken. Erinnern Sie sich an die eigenartigen Energieortungen und an das unbekannte Flugobjekt.. das kurz vor dem angeblichen Unfall über dem Prüfgelände erschien? Ich wünsche eine genaue Aufschlüsselung der Geschehnisse.«

Ergonen nahm die Unterlagen aus der Tasche und räusperte sich.

»Hireths Vorleben wurde untersucht. Er trat im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges in die Air Force ein und flog über Okinawa eine Jagdmaschine. Nach dem Friedensschluß wurde er vorübergehend beurlaubt, um ein Jahr später als Oberleutnant erneut seinen Dienst aufzunehmen. Sein Werdegang ist Ihnen bekannt. Hireth war Mitglied einer militärischen Austauschkommission, die wir im Mai 1981 nach Moskau schickten. Bei der Unterzeichnung des Nichtangriffs- und Beistandsabkommens mit der Sowjetunion gegen die Großasiatische Völkerliga war er als Berater anwesend. Ein Jahr später fungierte er als Befehlshaber eines Jagdgeschwaders, das wir im Zuge des Beistandspakts nach Sibirien verlegten. Hireth oblag die Überwachung der russisch-chinesischen Grenze. Später übernahm Hireth das Achtzehnte Abfanggeschwader in Gilette, Wyoming.«

»Lassen wir die Vorgeschichte«, entschied Carenter. »Haben Sie versucht festzustellen, was der überraschende Besuch von Mrs. Hireth im Clearwater-Zentrum zu bedeuten hatte?«

»Wir wissen nur, daß Mrs. Hireth ihre Pflgetochter, Major Violet Gearson, zu sprechen wünschte. Ich habe die Einreisegenehmigung unterzeichnet.«



»Was hatte Mrs. Hireth nur vier Tage nach dem Unfall und der Suspendierung Ihres Mannes mit einer wichtigen Mitarbeiterin des H-Force-Kommandos zu bereden? Uns ist bekannt, daß sich Major Gearson am 20. Juni eine halbe Stunde lang mit Oberst Hireth unterhielt. Was an privaten Dingen zu sagen war, ist bereits zu diesem Zeitpunkt erörtert worden. Was hatte also die Ehefrau des Colonels nur wenige Tage später hier zu erledigen?«

»Wir haben das Gespräch zwischen Oberst Hireth und Violet Gearson abgehört, Sir. Es drehte sich um Major Gearsons aufgelöste Verlobung. Harmlos, Sir.«

»Harmlos?«

Ergonens Gesicht bedeckte sich mit feinen Schweißperlen. Er wischte sich mit dem Taschentuch über Wangen und Stirn.

»Ich halte es nicht für harmlos, daß ein im höchsten Maße verdächtiger Geheimwaffen-Kommandeur mit einer Wissenschaftlerin in Verbindung steht, die in alle wichtigen Vorgänge Einblick gewinnt.«

»Major Gearson bat heute um ihren Abschied«, sagte Ergonen zögernd. »Ich habe es soeben erst erfahren. Sie reichte das Gesuch direkt an General Offenburg ein.«

Carenters Gesicht spannte sich.

»Ach! Und da behaupten Sie, es gäbe ›eigentlich‹ nichts Neues? Ich muß doch sehr bitten, Mr. Ergonen. Ich verlange von meinen engsten Mitarbeitern mehr Instinkt für das scheinbar Harmlose. Ich werde einige Beamte der Geheimen Bundesabwehr auf Colonel Hireth, seine Ehefrau und auf Violet Gearson ansetzen. Ich frage Sie nochmals: Was hat Mrs. Hireth bewogen, so überraschend im Clearwater-Zentrum aufzutauchen? Was hatte sie mit Major Gearson zu besprechen?«

»Das entzieht sich unserer Kenntnis, Sir. Es handelte sich um einen Besuch von drei Stunden Dauer. Die Damen gingen

spazieren.«

Carenter lachte humorlos auf.

»Man ging spazieren! Mir scheint, Major Gearson geht viel zu oft allein aus. Ihr Verlangen nach frischer Luft und Einsamkeit wirkt langsam alarmierend. Jetzt reicht sie sogar ihr Abschiedsgesuch ein – und das alles nach höchst seltsamen Vorfällen. Haben Sie den neuen Freund der Dame überprüft? Wie ist der Name?«

»Leutnant Alf Kaponski. Er ist Streifenführer bei der Luftpatrouille.«

»Und? Wie sieht es aus?«

Ergonen räusperte sich.

»Er und Major Gearson treffen sich seit dem 25. Juni sehr häufig. Es war früher nicht der Fall.«

»Man sieht sich also öfter, seitdem Colonel Hireth entlassen wurde und die Maschine an den Berghängen explodierte. Könnte das nicht eine direkte Folgeerscheinung von Ereignissen sein, die mit einer östlichen Agentengruppe zusammenhängen?«

»Sir, ich kann mir nicht vorstellen, welchen Vorteil man sich von dem Absturz eines Jägers der H-Force erhofft haben sollte«, sagte Ergonen unwillig.

Carenter warf seinem Untergebenen einen rätselhaften Blick zu.

»Nein? Sie vergessen schon wieder das unbekannte Flugobjekt, das kurz vor dem Übungsangriff einwandfrei geortet wurde. Es verschwand mit einer so hohen Energieentfaltung, daß die Meßgeräte äußerst heftig ansprachen. Kurz darauf flog Captain Iffel sein Manöver. Die Bombe traf, aber die Steuerung der Maschine begann plötzlich zu versagen. Man könnte vermuten, die Detonation der neuartigen Mikrowaffe hätte beobachtet werden sollen, was genaue Informationen über Angriffszeit und so weiter

erforderlich gemacht hätte. Der geortete Flugkörper war wahrscheinlich identisch mit einer bemannten Raumstation des Ostens. Die Energieentwicklung geschah entweder durch einen Unfall, oder man löste eine atomare Explosion aus, um eine Verfolgung durch die Höhenjäger der H-Force zu verhindern. Darin sehe ich auch die Absturzursache. Entweder war Captain Iffels Maschine schon vor dem Start präpariert worden, so daß sie bei dem äußerst harten Abfangmanöver zerbrechen mußte, oder sie ist durch einen aus dem Weltraum kommenden Laserstrahl so stark beschädigt worden, daß es ebenfalls keine Rettung mehr geben konnte. Iffel mußte sterben, damit er das unbekannte Objekt nicht verfolgen konnte. Was sagen Sie dazu?«

Ergonen fühlte plötzlich wieder jene bohrende Unruhe, die er immer dann empfand, wenn er sich in der Nähe seines Vorgesetzten aufhielt. Carenter schien eine panikauslösende Wellenfront auszustrahlen.

»Eine gewagte Hypothese, Sir«, meinte der Oberstleutnant erregt. »Das wären ja ganz neue Methoden.«

»Der Gegner schläft nicht. Ich habe meine Gründe, warum ich weder Hireth noch seiner Pflegetochter traue. Nun kommt auch noch dieser Leutnant Kaponski hinzu. Haben Sie seinen Beobachter vorsichtshalber überwachen lassen? Der Mann könnte etwas aufgeschnappt haben.«

Ergonen blätterte in seinen Unterlagen.

»Ja, Sir. Der Name des Beobachters von Leutnant Kaponski ist Sergeant Allister. Er besuchte gestern den Arzt und erklärte unter dem Siegel der Verschwiegenheit, er fühlte sich in letzter Zeit nicht wohl. Allister wurde untersucht. Dabei wurden die Nachwirkungen einer Gasvergiftung festgestellt. Allister erklärte auf die Fragen des Arztes, keine Ahnung zu haben, wo er sich eine solche Vergiftung zugezogen haben könne. Erst als der Arzt mit einer Meldung drohte, gab Allister zu, am 28.

Juni, also vor zwei Tagen, bei einem Überwachungsflug für kurze Zeit ohnmächtig geworden zu sein. Der Arzt riet ihm, bei seinem Streifenführer um Urlaub zu bitten. Die Sache wäre in wenigen Tagen wieder in Ordnung.«

Carenters Augen schienen zu glühen. Seine Antwort erfolgte fast zischend.

»Und bei der Studie dieses Berichts ist Ihnen nichts aufgefallen?«

Ergonen sah verwirrt auf.

»Nein, Sir. Das kann schon einmal passieren. Die Leute sind oftmals unvorsichtig und lassen die Turbinen in geschlossenen Räumen probelaufen.«

»Unsinn, das meine ich nicht. Das Datum ist interessant! Allister wurde am 28. Juni bewußtlos; während eines Streifenflugs! Am gleichen Tage erschien Mrs. Hireth im Camp, um mit ihrer Pflgetochter zu sprechen, die ihrerseits mit dem Flugzeugführer von Sergeant Allister befreundet ist. Herr, da müssen Sie als geschulter Sicherheitsoffizier doch Zusammenhänge erblicken! Rufen Sie in Ihrem Hauptquartier an. Sergeant Allister ist sofort zu verhaften und zu mir zu bringen. Sofort!«

Ergonen benutzte das Bildtelefon seines Chefs. Jetzt war er ebenfalls argwöhnisch geworden. Bei der Betätigung der Wählrdrücker legte er seine Aktentasche auf den Schreibtisch. Carenter konnte hineinsehen.

Er stutzte und hob die Klappe an.

»Was ist denn das, Ergonen?«

»Bitte, Sir?«

»Dieser Behälter. Ist das nicht eine Thermosflasche? Nehmen Sie neuerdings Verpflegung mit, oder hat es etwas mit unserem Fall zu tun?«

»Oh, ich bitte um Entschuldigung. Die Thermosflasche gehört Major Gearson. Meine Leute fanden sie an Miss

Gearsons Rastplatz in den Bergen. Sie hielt sich dort öfter auf. Wahrscheinlich hat sie die Flasche vergessen.«

Carenter nahm sie vorsichtig aus der Mappe. Er bemühte sich, den glänzenden Kunststoffmantel nicht zu berühren.

»Woher kennen Sie diesen Rastplatz?«

»Ich habe Miss Gearson gestern vernommen. Sie beschrieb ihren Wanderweg.«

Ergonen erledigte sein Gespräch. Zwanzig Kilometer entfernt fuhren drei Mann des Sicherheitsdiensts los, um Sergeant Allister in seinem Quartier aufzusuchen.

Zum gleichen Zeitpunkt hatte der General eine weitere Überlegung abgeschlossen; eine Überlegung, die für ihn typisch war.

»Haben Sie die Thermosflasche auf Fingerabdrücke untersuchen lassen?«

»Auf – auf Fingerabdrücke, Sir?« stotterte Ergonen. »Aber, Sir, die Flasche gehört einwandfrei Violet Gearson. Ich wollte sie ihr zurückgeben.«

Carenter warf ihm einen eisigen Blick zu und drückte auf den Rufknopf. Zehn Minuten später befand sich die Thermosflasche bereits im Labor des Werk-Sicherheitsdiensts.

Nochmals fünfzehn Minuten später lag der Untersuchungsbefund vor. Violet Gearsons Abdrücke traten deutlich hervor. Desgleichen jene des Sicherheitsbeamten, der die Flasche gefunden hatte. Die dritten klar erkennbaren Hautleistenbilder stammten von Oberstleutnant Ergonen.

Eine vierte Spur, es war die deutlichste von allen, konnte nicht identifiziert werden.

»Völlig anomal, Sir«, sagte der Chef des Spurensicherungsdiensts über die Bildsprechverbindung. »So etwas haben wir noch nie gehabt. Es sieht aus, als hätte jemand die Flasche ständig mit den Händen umklammert, um sich daran zu wärmen. Die Linienzeichnung ist – wie gesagt – völlig anomal.

Sie läßt fast den Verdacht zu, jemand hätte uralte Gummihandschuhe getragen, die ein eigenes Reißmuster entwickelt haben. Fettablagerungen sind gut erkennbar. Der Besitzer dieser Abdrücke scheint seine Hände mit Talg eingerieben zu haben. Ich habe die Abdruckbilder nach Washington gefunkt. Vielleicht hat das FBI etwas Ähnliches in der Zentralkartei. Ich glaube aber nicht daran. Wir können es versuchen.«

»Danke. Stellen Sie die Flasche sicher, und schicken Sie mir Bildabzüge in Großformat.«

Carenter schaltete ab. Er musterte Ergonen mit einem spöttischen Blick.

»Nun, was sagen Sie jetzt? Von wem stammen die Spuren? Mit wem hat sich die Dame in den Bergen getroffen?«

Ergonen wischte sich erneut über die Stirn. Der Fall schien ungeahnte Ausmaße anzunehmen.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, forderte General Carenter das Flugprotokoll über Kaponskis Luftpatrouille vom 28. Juni 1988 an.

Wenig später wußte er, daß der Leutnant das Sperrgebiet verlassen und den Wagen der heimkehrenden Mrs. Hireth kontrolliert hatte. Die Filmaufnahmen wurden durch Bildfunk auf Carenters Schirm übertragen. Er verlangte eine Kopie des Streifens.

Anschließend flog er zusammen mit mehreren Sicherheitsbeamten in die Berge. Er landete in dem kleinen Tal, wo man im Verlauf der Überprüfung von Violets Wanderwegen die Thermosflasche gefunden hatte.

Kein Mensch außer Homer F. Carenter bemerkte die spiegelglatte Schnittfläche an einem großen Felsblock, den eine nichtirdische Waffe zur Hälfte aufgelöst hatte.

\*

Als der General zu seinem Hauptquartier im Atomwerk zurückkehrte, war Sergeant Allister bereits vorgeführt worden.

Carenter hatte seinen ursprünglichen Plan geändert. Er dachte nicht mehr daran, den Radarbeobachter in der Form zu verhören, wie er es vor der Entdeckung der rätselhaften Fingerabdrücke und des zertrennten Felsen vorgehabt hatte.

Statt dessen mache er Allister lediglich Vorhaltungen über die allgemeine Dienstpflicht und forderte ihn auf, erst dann wieder zu fliegen, wenn sein Gesundheitszustand normal sei.

»Richten Sie sich danach, Sergeant«, schloß Carenter etwas freundlicher. »Sie wissen, wie wichtig die Überwachung des Sperrgebiets ist. Wir können uns keine kranken Ortungsfunker erlauben. Sie suchen jetzt den Arzt auf und lassen sich von Ihrer Gasvergiftung kurieren. Sie können gehen!«

Allister verschwand. Carenter sah ihm ironisch nach. Ergonen hatte erfaßt, daß der Chef seinen Plan geändert hatte. Da Allister nun einmal verhaftet worden war, hatte Carenter wenigstens eine Rüge erteilen müssen.

»Lassen Sie den Mann laufen, er ist harmlos«, befahl der General. »Auf alle Fälle war er besinnungslos, als Kaponski die Sperrzone verließ. Vorher – das geht aus dem Überwachungsprotokoll hervor – schwebte Kaponskis Maschine fast zehn Minuten lang über jenem Tal, das wir soeben untersucht haben. Er steht mit Violet Gearson in Verbindung, sie wiederum über Mrs. Hireth mit Oberst Hireth. Etwas stimmt hier nicht, Ergonen, aber das fällt nicht mehr in Ihr Ressort. Veranlassen Sie nur, daß Miss Gearsons Abschiedsgesuch abgelehnt wird. General Offenburg darf sie lediglich für drei Monate beurlauben. Er soll sich auf die Verträge berufen.«

»Jawohl, Sir. Ich Sorge dafür. Offenburg ist zuverlässig.«

»Schön, hoffen wir es. Fertigen Sie mir Duplikate von allen Unterlagen an. Ich brauche auch die Meßergebnisse vom 20.

Juni, also die Ortungsaufzeichnungen der Radar- und Energieüberwachung, desgleichen eine Kopie des Flugprotokolls mit den entsprechenden Filmaufnahmen. Den Bericht der Experten, von denen die Reste des abgestürzten Jägers untersucht wurden, fügen Sie ebenfalls bei. Sehen Sie zu, ob Sie einige Metallproben von der zerstörten Flugzeugzelle erhalten können. Darauf lege ich größten Wert.«

»Sollen Major Gearson und Leutnant Kaponski schärfer als bisher überwacht werden?«

Carenter überlegte.

»Nein. Sobald der Leutnant erfährt, daß wir seinen Beobachter vorgeladen haben, wird er nervös werden. Kümmern Sie sich nicht mehr darum. Weiß Violet Gearson, daß Ihre Leute die Thermosflasche gefunden haben?«

»Noch nicht, Sir.«

»Sehr gut. Schweigen Sie darüber ..Lassen Sie die Dame ungehindert ihren Urlaub antreten. Sie wird mich wahrscheinlich zu jenem Ort führen, wo es tatsächlich etwas zu entdecken gibt. Hier im Clearwater-Zentrum ist die Chance verpaßt worden.«

Ergonen erhob sich. Er spürte die versteckte Rüge.

»Glauben Sie denn wirklich, Sir, Violet Gearson hätte sich in den Bergen mit Agenten der Liga getroffen?«

»Was denken Sie wohl? Warum ist Sergeant Allister bewußtlos geworden, ehe Kaponski die Sperrzone überflog? Wen hat er transportiert? Draußen begegnete er Mrs. Hireth. Warum hat Kaponski nicht sofort den Kontrolloffizier angerufen, als sein Beobachter ohnmächtig wurde? Das wäre seine Pflicht gewesen. Ohne Radarbeobachter kann er seiner Aufgabe nicht nachgehen.«

»Wahrscheinlich wollte er Allister nicht verraten, Sir«, wendete Ergonen etwas verlegen ein. »Sie kennen doch die Furcht der Männer, eventuell zum Bodenpersonal versetzt zu



werden. Allister ist nur deshalb zum Arzt gegangen, weil er es mit der Angst zu tun bekam.«

»Das war sein Fehler«, sagte Carenter. »Oder vielmehr Kaponskis Fehler. Er hätte seinen Sergeanten besser instruieren sollen. Allister hat dem Arzt nun einmal gestanden, daß er fast eine Stunde lang ohne Besinnung war. Das ist äußerst merkwürdig. Oder halten Sie es für alltäglich, daß ein kerngesunder Mann wie Allister ausgerechnet dann ohnmächtig wird, wenn es darauf ankommt? Wenn Kaponski nicht neuerdings mit Violet Gearson befreundet wäre, und wenn er sich nicht Mrs. Hireth getroffen hätte, nachdem er verdächtig lange über dem Lagerplatz in den Salmon-Bergen herumgeflogen war, würde ich mich keine Sekunde lang mit dem Fall beschäftigen. So aber müssen Sie mir gestatten, einige schwerwiegende Überlegungen anzustellen.«

»Selbstverständlich, Sir«, pflichtete Oberstleutnant Ergonen bei.

Carenter warf ihm erneut einen spöttischen Blick zu.

»Vielen Dank für Ihr Verständnis. Sie können jetzt gehen. Ich bitte dringend darum, die Angelegenheit als Geheimsache zu behandeln.«

Ergonen grüßte wieder wortlos und verließ den Raum.

General Homer F. Carenter schaltete das Bildtelefon ein. Auf dem Schirm erschien das Gesicht des Vorzimmer-Offiziers.

»Ich möchte nicht eher gestört werden, bis ich eine gegenteilige Anordnung erlasse. Ich habe eine dringende Arbeit zu erledigen.«

»Verstanden, Sir.«

Carenter beendete das Gespräch. Aufatmend lehnte er sich in seinem Stuhl zurück. Die Unterhaltung mit Ergonen hatte ihn angestrengt.

Carenters sonst so glattes und ausdrucksloses Gesicht war plötzlich verzerrt. Mit zitternden Händen griff er in die Tasche

und blickte auf die Leuchtskala seines Impulsorters. Das Instrument bewies ihm, daß sämtliche Kontrollgeräte des Arbeitszimmers abgeschaltet waren.

Als Carenter wie in einem Erstickungsanfall zu husten begann, fiel sein rechtes Auge aus der Höhle. Es pendelte an dem nachgeahmten Nervenleiter hin und her, schlug gegen seine Wange und benetzte sie mit einer farblosen Flüssigkeit.

Der General stieß ein Schimpfwort in einer unbekannten Sprache aus. Schnell drückte er das Auge in die Fassung zurück. Das Klarsichtplasma war fast ausgelaufen. Carenter konnte rechtsseitig kaum noch etwas sehen, da die innere Schale beschlug.

Halb ohnmächtig zog der General eine seltsam geformte Injektionsspritze aus der Brusttasche. Er entblößte seine linke Schulter und preßte die Hochdruckdüse gegen die Haut. Es zischte.

Augenblicke später hatte er den Schwächeanfall überwunden. Das Medikament begann zu wirken. Es erhöhte die Kreislauffunktion des fremden Körpers, der unter der biochemischen Folie verborgen war.

Taumelnd stand Carenter auf und öffnete mit einem Spezialschlüssel den Panzerschrank. Ein kleines Gerät wurde erkennbar. Er schaltete es ein und wartete, bis auf dem ovalen Bildschirm ein Gesicht erkennbar wurde. Es war nichtmenschlich.

»Carenter zwei spricht«, sagte er leise in verborgene Mikrophone. »Gefahr! Ich habe im Sperrgebiet die Schußspuren eines Desintegrators entdeckt. Haben Sie die Energieschockwelle vom 20. Juni ausgewertet?«

Die Antwort erfolgte in der gleichen fremdartigen Sprache.

»Ja! Es handelt sich um einen hypergravitatorischen Bündelstrahl! Jemand scheint einen Materietransmitter eingesetzt zu haben.«

»Das dachte ich mir. Ich habe nichtmenschliche Fingerabdrücke entdeckt. Wenigstens ein Unbekannter ist im Sperrgebiet gelandet. Ich schicke Ihnen die Radarunterlagen. Stellen Sie fest, welcher Schiffstyp über dem Gelände erschien. Wer könnte hier gelandet sein?«

»Wir können Ihnen noch keine näheren Informationen geben. Die Nachforschungen auf Asyth und den Hauptplaneten der Union laufen. Von einer asythischen Expedition ist bisher nichts bekannt geworden. Seien Sie wachsam.«

»Habe ich alle Vollmachten? Violet Gearson scheint mit dem Fall enger verbunden zu sein, als ich angenommen hatte. Sie steht fraglos mit den Ankömmlingen in Verbindung.«

»Prüfen Sie es nach. Sie sehen schlecht aus. Injizieren Sie sich Ursba. Ihre Maske schrumpft.«

»Schon geschehen. Ich verlasse heute noch das Clearwater-Zentrum.«

Carenter schaltete ab, verschloß den Tresor und setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch. Sein Sehvermögen klärte sich. Die Füllflüssigkeit zwischen seinem natürlichen Auge und dem Tarnorgan wurde von der biologischen Folie ersetzt.

Eine halbe Stunde später erließ er die Anweisung, seine Maschine startklar zu machen.

Ehe er ging, betrachtete er sich prüfend im Spiegel. Er sah wieder gut aus. Die Haut der Folie hatte sich gestrafft. Kein Mensch konnte die Tarnung erkennen – aber es gab andere Lebewesen, die genau wußten, wie Intelligenzen von Carenters Art vorgingen.

Der General wählte den Weg durch das Vorzimmer. Der diensthabende Offizier sprang auf und nahm Haltung an. Jener, der sich Homer F. Carenter nannte, nickte ihm zu.

Als der Sicherheitschef die Gänge des Atomwerks durchschritt, dachte er an Oberstleutnant Ergonen. Es hatte diesmal sehr lange gedauert, bis es ihm, Carenter, gelungen

war, den terranischen Offizier von seinen Anschauungen zu überzeugen. Der für Carenter bedeutungslose Flugzeugabsturz hatte sich gut als Aufhänger für seine eigentlichen Nachforschungen geeignet.

Seine Beweisführung über Oberst Hireths Schuld an dem Unfall war lächerlich gewesen. Trotzdem hatte Ergonen letzten Endes darauf angesprochen.

Carenter lächelte vor sich hin. Die parapsychologische Beeinflussung der wichtigen Geheimdienstoffiziere von Terra machte Fortschritte. Zuletzt würde man sich um die führenden Politiker kümmern. Der menscheitsvernichtende Atomkrieg konnte nicht ausbleiben.

Carenter beglückwünschte sich zu dem Entschluß, die auf der Thermosflasche haftenden Fingerabdrücke in Ergonens Gegenwart überprüft zu haben. Das hatte den Terraner verblüfft. Was wußte er schon von den Hautleistenbildern nichtirdischer Lebewesen? Selbst das FBI würde vor unlösbare Probleme gestellt werden.

Homer F. Carenter hatte aber ebenfalls ein Problem. Er hatte festzustellen, wer mitten im Clearwater-Zentrum durch einen Materietransmitter abgesetzt worden war.

Als Carenter sein Dienstflugzeug bestieg, ahnte niemand, mit welchen Überlegungen sich der General beschäftigte.

Etwas stand jedoch fest: Kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, Violet Gearson zu verdächtigen, jemand mit Kaponskis Hilfe aus dem Sperrgebiet geschmuggelt zu haben. Es wäre auch keinem Menschen möglich gewesen, die Schußspuren einer Hochenergiewaffe mit einem Blick zu erkennen.

Anfänglich hatte Carenter nicht daran gedacht, Oberst Hireth in seine Ermittlungen einzubeziehen. Dann war jedoch Mrs. Hireth aufgetaucht – Grund genug für einen Spezialisten aus den Tiefen der Galaxis, sofort entsprechende Recherchen

anzustellen.

Carenter vertraute auf seine langjährige Erfahrung im Umgang mit fremden Lebewesen. Trotzdem galt es vorsichtig zu sein und die Form zu wahren – denn die Terraner nahmen unter den technisch wenig entwickelten Völkern eine Sonderstellung ein. Sie waren wesentlich schwerer zu beeinflussen als andere galaktische Völker, die ungefähr auf der gleichen Entwicklungsstufe standen.

Der General startete. Sein Ziel war das Hauptquartier der Geheimen Bundesabwehr für die westlichen und südlichen Staaten der USA. Das HQ lag in Denver, Colorado. Von hier aus gedachte Carenter die Ermittlungen zu führen.

Dennoch war die Zone in Idaho plötzlich zu einem Brennpunkt geworden. Carenter fragte sich, was die Besatzung eines unbekannten Raumschiffes bewogen haben könnte, eine oder mehrere Personen ausgerechnet im Clearwater-Zentrum mit einem Transmitter abzusetzen.

So klug und erfahren Carenter auch war – auf die Idee, an einen Zufall zu glauben, kam er nicht. Er dramatisierte die Vorkommnisse und legte ihnen eine Planung zugrunde, die nicht vorhanden war. Es war wahrscheinlich der einzige Fehler, den er jemals begangen hatte.

Punkt 18 Uhr, am 30. Juni 1988, verließ Violet Gearson ihr Büro. Sie brauchte eine halbe Stunde, bis sie die Offizierskantine erreicht hatte.

Dort traf sie mit Leutnant Kaponski zusammen. Er begrüßte sie mit einem verkrampften Lächeln.

Violet war die Ruhe selbst. Als sie einen Tag zuvor von Ergonen verhört worden war, hatte sie in aller Offenheit von ihren weiten Wanderungen berichtet. Sie wußte, wie gefährlich es gewesen wäre, etwas zu verschweigen.

Sie ahnte auch, daß man ihre Angaben nachgeprüft hatte. Dabei mußte man auf den Rastplatz in den Bergen gestoßen

sein.

Violet war jedoch davon überzeugt, daß Trontur alle verräterischen Spuren verwischt hatte. Sie konnte nicht wissen, daß dies nur für menschliche Augen zutraf.

Als Violet am 20. Juni von dem geheimnisvollen Flugobjekt über dem Prüfgelände und der nachfolgenden Energieortung gehört hatte, war sie – wie jeder andere Mensch im Camp – der Auffassung gewesen, man hätte sich wieder einmal getäuscht.

Nur ein Mann, nämlich Homer F. Carenter, hatte auf Grund der eindeutigen Erscheinungen sofort geahnt, was in Wirklichkeit geschehen war.

Durch die Begegnung mit den Verbannten hatte es auch Major Gearson erfahren, nur wußte sie nicht, daß ein anderer schon viel früher die entsprechenden Schlüsse gezogen und sofort mit den Nachforschungen begonnen hatte. Mehr oder weniger hatten einige Zufälle mitgewirkt; aber letztlich war es doch der Instinkt eines Fremden gewesen, der Violets Tätigkeit hatte enthüllen können.

Kaponski wollte ihr etwas zuflüstern. Violet unterbrach ihn mit einem warnenden Blick.

»Wir gehen noch etwas spazieren, nicht wahr?« sagte sie betont. »Das Wetter ist herrlich.«

Sie aßen ohne Hast und wechselten dabei nur belanglose Worte. Dann meldeten sie sich bei der Bereitschaftswache ab und fuhren zur Oberfläche hinauf.

Direkt hinter den oberirdischen Bunkern des Hauptquartiers begann die unberührte Wildnis. Sie schritten langsam aus. Als Violet sicher war, daß ihnen niemand mehr zuhören konnte, sagte sie unvermittelt:

»Sie sehen aus, Alf, als wären Sie dem Tod begegnet. Gibt es Schwierigkeiten?«

Kaponski sah sich argwöhnisch um. Auf dem Flughafen starteten zwei Atomjäger zu einem Übungsflug. Als das

Donnern der Triebwerke verhallt war, erklärte er:

»Sergeant Allister, dieser Narr, hat meinen Rat, einmal zum Arzt zu gehen, zu wörtlich aufgefaßt. Ich mußte ihm ja wenigstens eine freundliche Ermahnung geben.«

»Und?«

»Man hat bei der gründlichen Untersuchung die Spuren einer Gasvergiftung festgestellt. Der Arzt fragte Allister die Seele aus dem Leibe. Sie wissen ja, wie das gemacht wird.«

»Sicher. Man drohte wahrscheinlich mit einer Meldung.«

»Genau das. Allister hat gestanden, für etwa eine Stunde ohnmächtig gewesen zu sein. Das wäre alles nicht schlimm, wenn er nicht heute plötzlich verhaftet und zum Atomwerk gebracht worden wäre.«

Violet erschrak.

»Ins Hauptquartier der Abwehr?«

Kaponski nickte.

»Carenter persönlich hat Allister verhört. Der Sergeant schwört Stein und Bein, Carenter hätte ihn nur ermahnt, zukünftig gewissenhafter zu sein und die Klinik aufzusuchen. Das wäre alles gewesen.«

Violet umklammerte ihre Umhängetasche und sah sich argwöhnisch um.

»Was halten Sie davon?« drängte Kaponski. »Von der Ohnmacht wurde nicht gesprochen, obwohl Carenter bestimmt darüber informiert ist. Er konnte ja nur durch den medizinischen Bericht auf die Sache aufmerksam geworden sein.«

»Sonderbar«, sagte Violet. Sie bemühte sich um ein Lächeln, um Kaponski nicht noch deutlicher ihre plötzliche Unruhe fühlen zu lassen.

»Carenter ist gefährlich«, flüsterte der Pilot. »Was führt er im Schilde? Ich hatte eigentlich ebenfalls mit einer Verhaftung gerechnet, aber um mich hat sich niemand gekümmert, Violet,

da stimmt etwas nicht. Kann man uns auf die Spur gekommen sein?«

»Wie? Geben Sie mir nur einen Hinweis, und ich pflichte Ihnen bei.«

»Ich habe keine Ahnung. Was raten Sie mir?«

»Abwarten, und nur nicht die Nerven verlieren. Selbst wenn die Sache mit der Ohnmacht doch noch zur Sprache kommen sollte, bedeutet das gar nichts. Sie erklären einfach, Sie hätten Ihren Beobachter nicht verraten wollen. Mehr als einen strengen Verweis kann man Ihnen nicht erteilen.«

»Das habe ich mir auch gedacht.« Kaponski nickte zögernd.  
»Trotzdem beunruhigt mich die Geschichte.«

»Unsinn. Machen Sie sich keine Sorgen. Der Sicherheitsdienst ist wieder einem Phantom nachgejagt.«

»Sagen Sie das nicht. Seit einigen Tagen beschwert sich hier jeder über das Vorgehen des Sicherheitsdiensts. Besonders das fliegende Personal wird ausgequetscht. Kann Carenter etwas von unseren Freunden erfahren haben?«

Violet Gearson hatte jetzt nur noch die Absicht, den Leutnant zu beruhigen. Sie dachte viel weiter als Kaponski. Alf wußte beispielsweise nicht, daß man höchstwahrscheinlich das Versteck in den Bergen gefunden hatte. Warum war Sergeant Allister wegen einer Bagatelle von Carenter persönlich verhört worden? Das hätte ebensogut von einem Offizier des hiesigen Sicherheitsdiensts erledigt werden können.

Mehr Anhaltspunkte hatte Violet nicht; aber die wenigen Tatsachen genügten, um sie hellhörig zu machen. Sie stufte Allister als Schlüsselfigur ein, von der aus die Spur zu ihr führte. Violet war nicht verborgen geblieben, daß man ihre plötzliche Freundschaft zu Alf Kaponski mit verdächtiger Aufmerksamkeit registriert hatte.

Jetzt kam es nur noch darauf an, inwieweit General Carenter diesen roten Faden aufgenommen hatte. Violet nahm sich vor,



schnellstens mit Trontur zu sprechen.

Eine Stunde später kehrte sie zusammen mit Kaponski in den unterirdischen Wohnbezirk des Hauptquartiers zurück. Kaponski verabschiedete sich. Violet suchte ihre Unterkunft auf. Als sie ihr Zimmer betrat, sah sie sich unwillkürlich mißtrauisch um. Sie spürte die kommende Gefahr, aber sie wußte nicht, wie sie darauf reagieren sollte.

Sie legte sich angekleidet auf ihr Bett, schaltete das Licht aus und dachte nach. Schließlich kam sie zu dem Ergebnis, daß nichts passieren konnte, wenn Kaponski nicht die Nerven verlor.

## 7.

In manchen Dingen hatte Oberst Hireth altmodische Ansichten. Er huldigte dem Vergangenen, befürwortete andererseits aber das Moderne.

Es wäre Joe Hireth beispielsweise niemals in den Sinn gekommen, ein Sportflugzeug mit Kolbenmotor zu fliegen. Er lehnte selbst Turbo-Propeller-Aggregate ab, sondern war auf Strahltriebwerke eingeschworen.

Im Gegensatz zu diesen fortschrittlichen Auffassungen war der Colonel nicht dazu zu bewegen, bei seinen Jagdausflügen eine zeitgemäße Waffe zu führen. So trug er auch an diesem warmen Sommertag seine alte .30-06 Springfield, deren Magazin lediglich fünf Patronen faßte und die nicht einmal einen Selbstlademechanismus besaß.

Hireth schwor jedoch auf die Wirksamkeit der starken Patrone und die Zuverlässigkeit des Repetierschlusses.

Es war 21:03 Uhr, am 6. Juli 1988, als er die Büchse in die Armbeuge gleiten ließ und den Sicherungshebel umlegte.

Vor zwei Tagen war Violet Gearson auf der kleinen Farm

eingetroffen. Sie hatte genau berichtet, um Hireth jetzt zu veranlassen, mißtrauisch zu dem Turbowagen hinüberzusehen.

Das Fahrzeug stand auf der staubigen Nebenstraße. Fünf Meilen entfernt schlängelte sich die von Denver nach Salt Lake City führende Autobahn durch die Gebirgswildnis der Uinta Mountains. Joes Farm, die er schon lange vor seiner Verabschiedung erworben hatte, lag eine gute Autostunde von der alten Mormonenstadt entfernt.

Hireth wartete, bis der Fahrer ausstieg. Es handelte sich um eine jüngere Dame, die nun suchend um den Wagen herumging. Eine zweite Frau erschien. Sie mußte wesentlich älter sein.

Zusammen klappten sie die Motorhaube auf und beugten sich über die Gasturbine. Es war ein Frontantriebsaggregat; ein geschlossener Block, der seine technischen Geheimnisse vor den Augen der Frauen verbarg.

Joe Hireth schmunzelte und ließ seine Waffe sinken. Er sicherte die alte Springfield und hängte sie wieder über die Schulter. Rasch stieg er den steilen Felspfad hinunter. Als er die Biegung erreicht hatte, konnte er die Gebäude seiner Farm sehen.

Sie standen auf einer kleinen Anhöhe und setzten sich aus dem großen Wohnhaus, einem Maschinenbunker und zwei flachen Allzweckhallen zusammen.

Die Frauen vernahmen seine Schritte und blickten auf. Hireth grüßte. Unauffällig musterte er die Reisenden. Sie waren beide mittelgroß und trugen luftige Kunstfaserkleider.

»Hireth ist mein Name. Mir gehört die Farm dort drüben«, stellte sich der Colonel vor. »Haben Sie Schwierigkeiten mit Ihrem Wagen?«

Die ältere Frau breitete hilflos die Arme aus.

»Es scheint so. Es krachte auf einmal, und dann blieb er stehen. Oh, verzeihen Sie meine Unhöflichkeit, Mr. Hireth. Ich

bin Mrs. Enninger, das ist meine Tochter Lucy. Wir sind auf dem Wege nach Evanston am Bear-River. Das liegt gleich drüben in Wyoming. Jemand sagte uns, wir sollten bei Coalville die Autobahn verlassen und diese Straße als Abkürzung benutzen.«

Joe Hireth nickte. Die Version war richtig. Der Wagen trug ein Zulassungsschild von St. Louis, Missouri. Hireth deutete darauf und stellte fest:

»Da haben Sie aber schon einen weiten Weg zurückgelegt, Madam.«

Die ältere Dame lachte etwas unglücklich. Ihre Tochter, ein blondes Mädchen mit ausdrucksvollen Augen, fragte schüchtern:

»Könnten Sie einmal nach Teddy sehen, Sir?«

»Bitte?«

»Ich meine den Wagen. Wir nennen ihn Teddy.«

Joe Hireth legte die Büchse ab und beugte sich über den Motorraum. Als er dort nichts fand, kroch er unter den Wagen. Die linke Antriebswelle war gleich hinter dem Differential gebrochen. Joe richtete sich auf und klopfte sich den Staub von der Hose.

»Sie haben aber Pech gehabt, Madam. Das kann nur in einer Werkstatt repariert werden. Sind Sie irgendwo aufgeschlagen?«

»Ja, kurz hinter der Abfahrt. Der Zustand dieser Straße ist aber auch zu schlecht. Bitte, könnte ich vielleicht Ihr Telefon benutzen?«

Hireth lud die Damen ein, die Nacht auf seiner Farm zu verbringen. Man nahm das Angebot dankbar an. Das große Gepäck blieb in dem Fahrzeug zurück.

Fünfzehn Minuten später hatten sie die Farm erreicht. Mrs. Hireth blickte den Ankömmlingen wachsam entgegen. Violet Gearson überprüfte die späten Gäste mit unverhohlenem

Mißtrauen.

Der Colonel erklärte die Angelegenheit.

»Aber bitte, treten Sie doch ein«, beeilte sich Mrs. Hireth zu sagen. »Nein, Sie machen gar keine Umstände. Hier im Westen hält man noch etwas auf Gastfreundschaft. Den Wagen können Sie ruhig auf der Straße stehenlassen. Hier gibt es keine Diebe.«

Violet warf ihrem Pflegevater einen verweisenden Blick zu. Hireth zuckte mit den Schultern.

Als sie im Wohnzimmer saßen, erklärte Elsbeth Hireth in ihrer fröhlichen Art:

»Es wird gleich dunkel, Mrs. Enninger. Sie können heute auf keinen Fall weiter. Sie müssen in unserem Fremdenzimmer übernachten.«

Violet zog sich mit einer Entschuldigung zurück. Mrs. Enninger sah ihr lächelnd nach.

»Eine auffallend hübsche Tochter haben sie, Mrs. Hireth. Können die jungen Mädchen hier überhaupt ausgehen? Das Land ist so weit und leer.«

»Für mich wäre das nichts«, stellte Lucy fest. »Entschuldigen Sie, ich wollte nicht unhöflich sein.«

»Das verstehen wir doch«, lachte Elsbeth Hireth. »Violet verbringt hier auch nur ihre Ferien. Sie ist Wissenschaftlerin, wissen Sie.«

Der Colonel räusperte sich warnend, aber man fragte nicht näher nach Violets Aufgabenbereich.

»Haben Sie denn schon etwas gegessen?« erkundigte sich Mrs. Hireth. »Sie sehen ganz ausgehungert aus.«

Sie ließ sich nicht davon abhalten, in die Küche zu eilen, um etwas herzurichten. Hireth zündete sich eine Pfeife an. Er dachte an die beiden Fremden, denen er seit Tagen Unterkunft gewährte.

Während er noch über das Für und Wider nachsann und Mrs.

Hireth den Tisch deckte, erreichte Violet atemlos den Maschinenraum.

Er bestand aus meterdicken Betonwänden, lag zu neunzig Prozent im Felsboden eingebettet und enthielt das Stromversorgungsaggregat der Farm. Zur Zeit stand die große Gasturbine mit dem gekoppelten Generator still.

Hireth hatte die Anlage erbauen lassen, um für den Katastrophenfall gerüstet zu sein, wenn die Überlandleitung ausfiel. Vom Maschinenraum aus konnte man den kleinen Atombunker erreichen. Er war in den Hügel hinter dem Wohnhaus vorgetrieben worden und war sicher, falls eine Kernwaffe nicht näher als zehn Kilometer entfernt detonierte.

Trontur öffnete die betonverkleideten Panzertüren. Abloth stand hinter ihm. Violet drängte sich wortlos an den Männern vorbei und blieb in dem Luftstauraum hinter den äußeren Türen stehen. Sie atmete heftig.

Trontur schaute in das blasse Gesicht der jungen Frau. Violet zitterte. Behutsam umfaßte er ihre Hände.

»Was ist los?« fragte er.

Abloth schlurfte näher. Seitdem Mrs. Hireth erkannte hatte, daß der Arzt von Kaffee betrunken wurde, hatte sie Abloths Rationen rigoros gekürzt.

»Zwei Frauen sind soeben eingetroffen«, erklärte sie hastig. »Ich bin vor Schreck bald gestorben, als sie mit Onkel Joe ankamen. An ihrem Wagen ist die Antriebsachse gebrochen. Onkel Joe hat es sich angesehen. Es handelt sich tatsächlich um einen schweren Schaden, den man nicht selber beheben kann. Die Fremden, Mutter und Tochter, erklären, sie hätten den Weg nach Evanston abkürzen wollen. Sie stammen aus St. Louis und wollen angeblich in Evanston eine Schulfreundin von Mrs. Enninger besuchen. So nennt sich die ältere Frau.«

»Kann man von hier aus wirklich nach Evanston kommen?« fragte Trontur.

»Ja, gut sogar. Es gibt keine Widersprüche, keine Verdachtsmomente – überhaupt nichts. Gerade deshalb bin ich so bestürzt.«

»Die Angaben könnten aber doch stimmen, nicht wahr? In diesem Fall müßten sie einwandfrei sein.«

Sie schlug die Augen auf und blickte ihn mit einem verzagten Lächeln an.

»Ja, natürlich. Ich finde es aber erstaunlich, daß eine ältere Frau, die noch nie in dieser Gegend war, so exakt und ohne eine Sekunde nachzudenken auf Fragen antwortet, die ich mir als Ortskundige sogar erst einmal überlegen müßte, Trontur, ich habe Angst.«

Unvermittelt barg sie ihr Gesicht an seiner Schulter. Sie schwiegen eine Weile, bis Abloth sagte:

»Trontur inspiziert den Wagen, vor allem das Gepäck. Ich gehe mit Ihnen hinüber, Miß Violet. Sagen Sie einfach, ich wäre ein lungenkranker Besucher aus dem Osten, der hier Linderung für seine Leiden sucht. Ich sehe doch aus wie ein kranker Terraner, oder?«

Violet konnte plötzlich wieder lachen. Trontur warf seinem Gefährten einen prüfenden Blick zu. Abloths Handlungen waren manchmal verblüffend.

»Er wird sich nur eine Tasse Kaffee besorgen wollen«, scherzte Trontur. Abloth richtete sich hoheitsvoll auf.

»Welch eine Unterstellung. Ich respektiere die Wünsche meiner Gastgeberin. Gehen wir. Wir müssen Gewißheit erhalten, ob die Damen vom Sicherheitsdienst ausgeschickt wurden. Oder werden auf Terra keine Frauen für solche Aufgaben eingesetzt?«

»Haben Sie eine Ahnung«, sagte Violet. Sie lächelte den großen Asyther an.

»Verzeihen Sie meine Nervosität. Ich hätte beinahe die Nerven verloren.«

»Wir wissen nicht, Violet, wie wir Ihnen jemals danken sollen«, entgegnete Trontur. »Wir stehen tief in Ihrer Schuld.«

»Die Menschen waren jahrhundertlang verblendet.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden Millionen ermordet, nur weil sie auf Grund ihres Glaubens und ihrer Abstammung nicht in das Denkschema von einigen Verrückten paßten. Das hat sich nun gebessert. Unser Verhältnis mit der Sowjetunion ist gut. Dafür ist aber ein anderer Volksstamm in die moderne Geschichte eingetreten. Man glaubt, unter keinen Umständen mit ihm auskommen zu können. Die Ostasiaten glauben es dagegen von uns. Wenn wir das Glück haben, auch diesen kalten Krieg durch Toleranz und geschickte Diplomatie überwinden zu können, wird es eines Tages eine Einheit geben, in der weder nach der Hautfarbe noch nach der Glaubensrichtung gefragt wird. Diesen Zeitpunkt sehne nicht nur ich herbei, Trontur! Es gibt auf der Erde viel mehr Gutgewillte als Böseartige. Ich will deshalb nicht in den Fehler verfallen, die ersten nichtirdischen Intelligenzwesen, die auf Terra gelandet sind, als etwas Erschreckendes anzusehen. Ich achte Sie; ich achte Ihr Volk, und es ist mir vollkommen gleichgültig, ob Sie organisch anders gestaltet sind als wir Menschen.«

Trontur schwieg. Sinnend sah er auf die junge Frau hinab, bis Abloth mit ungewöhnlich klarer Stimme sagte:

»Miss Violet, ich glaube, die Menschheit wird Ihnen einmal ein Denkmal errichten. Doch nun sollten wir nicht länger zögern.«

Es war mittlerweile dunkel geworden. Trontur verschwand zuerst. Mit weiten Sprüngen umlief er die Farm und eilte auf den Wagen zu. Seine Augen waren zum Teil infrarotempfindlich.

Schon nach wenigen Minuten erreichte er den Wagen. Auch er legte sich unter die Vorderachse und überprüfte die Bruchstelle – nur mit dem Unterschied, daß er etwas mehr sah als Colonel Hireth.

Mrs. Hireth fuhr erschreckt zusammen, als Abloth hinter ihrer Pflögetochter das Wohnzimmer betrat.

»Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl«, sagte Violet zu den Gästen. »Darf ich Ihnen Dr. Abloth vorstellen? Er ist aus dem Osten hierhergekommen, um in der gesunden und trockenen Bergluft Heilung für seine angegriffenen Lungen zu suchen.«

Abloth verbeugte sich linkisch. Lucy Enninger betrachtete ihn mit einem Gesichtsausdruck, der etwas zu deutlich ihren Widerwillen ausdrückte.

»Nehmen Sie doch Platz, Doc«, sagte Hireth. »Wie geht es Ihnen heute? Haben Sie einen Spaziergang gemacht? Sie sollten sich wirklich einmal meine Pferde ansehen. Sie sind sogar schon im Westen selten geworden.«

»Vielen Dank, lieber nicht«, erwiderte Abloth. »Diesen Ungeheuern traue ich nicht über den Weg. Guten Abend, die Damen. Ich hoffe, ich störe nicht.«

»Wo denken Sie hin«, sagte Mrs. Hireth rasch. »Kommen Sie, setzen Sie sich zu uns. Möchten Sie einen Kaffee?«

Abloth hüstelte. Er ahnte, daß Elsbeth ihn kräftigen wollte. Sie war doch eine kluge Frau.

»Ich wäre nicht abgeneigt«, gestand er. Langsam durchschritt er den Raum.

Mrs. Enninger blickte auf seine großen Füße, die kaum den Boden zu berühren schienen. Abloth hatte den katzenhaften Gang eines Mannes, der an eine Schwerkraft gewöhnt war, die um etwa fünfzig Prozent größer war als die auf der Erde.

Abloth ließ sich vorsichtig in einem Sessel nieder, der keine



Armlehnen besaß.

Das Gespräch flackerte wieder auf. Violet stand am Fenster und versuchte, die Dunkelheit mit den Blicken zu durchdringen. Mit feinem Instinkt fühlte sie die Spannung, die bei Abloths Erscheinen entstanden war.

Der Chirurg saß ruhig in seiner Ecke. Es schien, als lausche er in sich hinein.

»Sie sehen aber wirklich schlecht aus, Doktor«, meinte Mrs. Enninger. »Sie kommen bestimmt von der Ostküste mit ihrer ewig feuchten Luft und den vielen Nebelbänken. Gefällt es Ihnen hier?«

Abloth sah langsam auf.

»O ja, vielen Dank. Es ist schöner hier. Die Luft bekommt mir gut.«

»Konnte man Sie denn nicht mit den neuen Medikamenten erfolgreich behandeln?« warf Lucy stirnrunzelnd ein. »Es sollte doch heutzutage kein Problem mehr sein, eine Tuberkulose auszuheilen.«

Abloth hustete trocken. Erst hielt er die Hand vor den Mund, dann griff er mit einem um Entschuldigung heischenden Blick in die Brusttasche, um sein Taschentuch zu suchen.

Zum Vorschein kam ein älterer Smith & Wessen vom Kaliber 44 Magnum. Abloth zog durch, ohne seine Haltung zu verändern. Nur die Waffenhand hatte er etwas sinken lassen.

Das Spezialgeschoß traf Mrs. Enninger in Herzhöhe und schleuderte sie durch die Auftreffenergie aus dem Stuhl. Der Körper wand sich am Boden. Ein schrilles Pfeifen erklang, doch da feuerte Abloth erneut. Zwei weitere Gas-Check-Geschosse mit einer Spezial-Bleilegierung schlugen in den Körper ein. Mrs. Enninger pffte jetzt nur noch leise.

Lucy Enningers Gesicht war verzerrt. Sie stand hinter Hireths hochlehnigem Schaukelstuhl und bemühte sich, einen silbern schimmernden Gegenstand aus der Handtasche zu zerren.

Da barst die Fensterscheibe. Der trichterförmige Lauf einer Waffe erschien. Vor der Mündung fluoreszierte es grünlich.

Auch Lucy begann zu schreien, aber es waren Töne, wie sie kein Mensch ausstoßen konnte.

Trontur schoß, ohne eine Sekunde zu zögern. Sein Energiestrahл traf den Körper in Magenhöhe und löste ihn dort auf. Lucy brach zusammen.

Unter der zerbröckelnden Folie erschien die grünliche Schuppenhaut eines Nichtmenschlichen. Nun verstummte auch Mrs. Enninger.

Abloth sagte in einem Tonfall, als würde er vom Wetter sprechen:

»Colonel, wenn nochmals jemand behaupten sollte, Ihr alter Revolver taue nichts, dann schicken Sie die betreffende Person zu mir. Der Rückschlag dieser Patrone ist ja ungeheuer.«

»Die stärkste Handfeuerwaffen-Laborierung der Welt«, erklärte Hireth geistesabwesend. Wie gebannt starrte er auf das deutlich erkennbare Bein. Es sah aus wie das einer Heuschrecke, nur wesentlich größer.

Mrs. Hireth hatte sich in die Arme ihrer Pflegetochter geflüchtet. Violet sprach kein Wort. Die Szene war unwirklich. Sie blieb es, bis Trontur durch das Fenster stieg und zu Boden sprang.

Sein Gesicht war maskenhaft starr. Nur seine Augen schienen zu lodern. Vorsichtig näherte er sich den Überresten der beiden angeblichen Frauen.

Trontur war erfahren genug, um das Entsetzen der anwesenden Menschen zu erkennen. Besonders Hireth schien noch nicht erfaßt zu haben, was soeben geschehen war. Nun stand er auf. Sein blasses Gesicht rötete sich.

Trontur kam ihm mit seiner Erklärung zuvor.

»Sir, sprechen Sie bitte nicht den Begriff ›Mord‹ aus, obwohl

Abloth und ich ohne Warnung geschossen haben«, sagte er ernst. »Diese Kreaturen unterstehen nicht der irdischen Gesetzgebung, sondern jener der Zentralgalaktischen Union. Der Oberste Gerichtshof des Sternenreichs hat bereits vor dreihundert Jahren Ihrer Zeitrechnung ein Urteil gefällt, das noch heute gültig ist. Es gibt in der Galaxis kein raumfahrendes Intelligenzwesen, das dieses von allen Unionsvölkern gebilligte Urteil nicht kennt und sofort befolgen würde.«

Colonel Hireth trat zu Lucy Enninger. Er hatte die Hände geballt. Seine Lippen zuckten. Immerhin genügten Tronturs Ausführungen, um den Offizier vor einer unüberlegten Handlung zu bewahren.

»Erklären Sie sich deutlicher«, forderte er. Seine Stimme klang drohend.

Der Verbannte von Asyth stand dem Terraner Auge in Auge gegenüber.

»Sir, um alles verstehen zu können, müssen Sie notgedrungen Ihre erdgebundenen Vorstellungen über Recht und Unrecht revidieren. Diese Kreaturen sind Angehörige eines hochintelligenten galaktischen Volkes, das aus einer echsenhaften Ursprungsform hervorgegangen ist. Der Planet Mokul gehörte einmal zur Galaktischen Union, bis seine Bewohner aus dem Bund ausgestoßen wurden. Die Mokuls sind heimtückische Massenmörder. Sie scheuen den offenen Konflikt und greifen nur aus dem Dunkel der Anonymität heraus an. Wenn Verbrecher wie diese« – Trontur deutete mit dem Lauf seines Desintegrators auf die Körper – »auf frischer Tat ertappt werden, behauptet die mokulische Regierung grundsätzlich, nichts davon gewußt zu haben. Uns, das heißt der asythischen Raumpatrouille, ist noch nie der Nachweis gelungen, daß die Kommandotrupps der Mokuls trotzdem vom Staat unterstützt und sogar planmäßig eingesetzt werden.«

»Erzählen Sie mir doch keine Märchen!«

»Es ist die bittere Wahrheit, Colonel. Sie können sich die galaktischen Verhältnisse nur nicht folgerichtig vorstellen. Ich selbst bin mit einer Flotte über Mokul erschienen, um ein Ultimatum zu stellen. Der bereits angeordnete Angriff auf den Planeten wurde auf Beschluß des Unionrats wieder abgeblasen, da die Mokuls in letzter Minute mit teuflischer Schlaueit hatten nachweisen können, wie unschuldig sie angeblich waren. Daher resultiert auch das erwähnte Urteil, das zum Gesetz erhoben wurde. Mokuls, die auf einem Entwicklungsplaneten vom Range der Erde angetroffen werden, sind sofort zu erschießen. Das ist die einzige Möglichkeit der Unionsvölker, die fürchterlichen Untaten zu verhindern. Die Regierung von Mokul kann gegen die Beseitigung ihrer Kommandotrups nichts einwenden, wenn sie sich nicht mit den Terrorakten identifizieren will. Wir haben zwei galaktische Verbrecher erschossen, die bereits bei ihrer Ankunft auf der Erde zum Tode verurteilt waren. Sehen Sie klar?«

Violets Gesicht hatte sich gespannt. Ohne einen Blick auf die stillen Körper zu werfen, trat sie neben ihren Pflegevater und führte ihn zu seinem Sessel zurück. Hireth war noch immer verstört. Abloth sagte kein Wort. Mrs. Hireth war in die Küche gegangen, aber sie hörte mit.

»Weiter!« forderte Hireth schroff. »Wieso sind diese Leute Massenmörder?«

Trontur steckte die Waffe ein. Abloth griff nach seiner Kaffeetasse.

»Es gibt seit Jahrtausenden ein Gesetz, das es den raumfahrenden Völkern verbietet, Entwicklungsplaneten zu betreten, um zu versuchen, den natürlichen Fortschritt zu beeinflussen. Jene Welten, deren Bewohner gerade die Atomenergie entdeckt haben, sind stark gefährdet. Neunzig Prozent aller Völker vernichten sich selbst. Ich brauche Sie nur

an Ihre soeben erst überwundenen Zwistigkeiten mit den Ostblockstaaten zu erinnern. Jetzt sitzen Sie infolge der asiatischen Aufrüstung und Industrialisierung schon wieder auf einem Pulverfaß. Anderen Planeten ergeht es keineswegs besser. Völker, die die Gewalt des Atoms kennengelernt und nicht schon vorher eine planetarische Einheit erreicht haben, sind ungefähr hundertmal gefährdeter als ein Kind, das das Licht der Welt erblicken soll. Unsere Gesetzgebung verbietet die Einmischung in eine planetarische Entwicklungsgeschichte. Wir maßen uns nicht an, in den vorgezeichneten Weg einzugreifen. Dennoch beobachten wir solche Völker. Auch Sie sind der Raumpatrouille von Asyth schon seit wenigstens zweihundert Jahren bekannt. Man hätte Abloth und mich sonst nicht durch eine Hypnoseschulung mit Ihren wichtigsten Weltsprachen und den hier vorherrschenden Bedingungen vertraut machen können. Wir wissen alles über Sie.«

»Ich verstehe noch immer nicht!«

»Onkel Joe«, sagte Violet leise. »Denk doch nach!«

»Ich will nicht denken und vermuten. Ich verlange Beweise«, grollte Hireth.

»Die bekommen Sie, Sir. Naturgemäß sind die Mitglieder der Galaktischen Union an der Nutzbarmachung neuentdeckter Sauerstoffplaneten mit guten klimatischen Bedingungen interessiert. Man möchte den Handel ausdehnen und auch militärische Stützpunkte für die Flotte errichten. Das ist aber nur dann möglich, wenn solche Welten entweder unbewohnt sind oder wenn die darauf lebenden Intelligenzen ihre ›Atomwehen‹ endgültig überwunden haben. Dann darf der erste Kontakt aufgenommen werden. Solche Handlungsbeziehungen führen in der Regel zu einer schnellen Aufwärtsentwicklung der Völker, die klug genug waren, sich nicht selbst zu vernichten. Wenn es allerdings auf einem Planeten, nehmen wir die Erde als Beispiel, zu einem

Atomkrieg kommt, der wenigstens fünfzig Prozent der Bevölkerung tötet, kann jedes Unionsmitglied landen und die Überreste in Besitz nehmen. Mit unserer Technik ist die radioaktive Entgiftung einer Welt kein Problem.«

Hireth schien endlich zu verstehen, was Violet längst ahnte.

»Sie wollen doch wohl nicht behaupten, die Mokuls würden eine solche Zustandsform willkürlich herbeiführen, um anschließend behaupten zu können, sie hätten zufällig einen Planeten entdeckt, dessen Bevölkerung sich selbst vernichtet hätte?«

»Doch, Sir, das will ich behaupten«, entgegnete Trontur leise. »Sie werden nun verstehen, warum Abloth und ich die erbittertsten Feinde dieser Leute sind. Irgendwo auf der Erde gibt es einen Stützpunkt der Mokuls. Sie sind hervorragende Techniker und noch bessere Biologen. Sehen Sie sich diese Masken an! Es handelt sich um ein biochemisch gezüchtetes, lebendes Gewebe, das den jeweiligen Mokul-Träger äußerlich in einen Menschen verwandelt – oder in ein anderes Intelligenzwesen, das den Körperformen der Mokuls annähernd entspricht. Menschen besitzen ebenfalls zwei Arme und zwei Beine. Die Folien werden dem jeweiligen Mokul-Agenten angepaßt. Es ist ein langwieriges und äußerst schwieriges Verfahren, das jahrelange Vorbereitungen erforderlich macht. Geeignete Menschen, die man durch Maskenträger ersetzen möchte, müssen eingehend studiert werden. Sämtliche Lebensgewohnheiten werden von der Geburt an ausgewertet. Charakteristische Bewegungen, Redewendungen und der vorhandene Wortschatz werden zuerst erfaßt. Dann beginnt man mit der Konstruktion eines Stimmumfang-Simulators, der haargenau auf das Organ des Opfers einjustiert wird. Die Maske wird immer weiter vervollkommen. Sie wächst in den Brutlabors heran und wird immer wieder durch neue Details verbessert, bis sie dem

ausgewählten Menschen genau gleicht. Auch die Hautleistenbilder werden nicht vergessen. Es dauert –wie gesagt- Jahre. Während dieser Zeit beginnen die Mokuls mit der Ausstrahlung ihres parapsychischen Haßprogramms.«

»Ihres was?« Hireth keuchte. Mrs. Hireth rannte herbei und flößte ihm ein Herzmittel ein.

»Ihres Haßprogramms, Sir. Wir Asyther kennen die Methode seit Hunderten von Jahren. Die jeweiligen Entwicklungsintelligenzen, die man zu einem Atomkrieg verführen möchte, werden systematisch auf das Endziel hingelenkt. Zuerst wächst das Mißtrauen gegeneinander. Dann folgt die Sekundärperiode, die darin besteht, wichtige Persönlichkeiten zu übernehmen. Mokuls ersetzen maßgebliche Staatsmänner mit Hilfe der vorbereiteten Masken. Man sucht sich solche Leute aus, deren öffentliche Stellung so bedeutend ist, daß sie von den allgemeinen Sicherheitsmaßnahmen nicht mehr betroffen werden. Kein Mokul kann es wagen, sich einer Röntgendurchleuchtung auszusetzen.

Die dritte Phase besteht in der Vertiefung von ideologischen Auffassungen. Dinge, die ursprünglich relativ harmlos waren, werden durch die parapsychische Aufladung des Unterbewußtseins dramatisiert, bis niemand unter den Betroffenen mehr glaubt, es könne noch einen Ausweg geben. Die letzte Periode besteht in der Auslösung der Feindseligkeiten. Colonel Hireth, mir wird jetzt klar, daß auf der Erde diese letzte Phase bereits angebrochen ist.

Vielleicht verstehen Sie jetzt, warum der Oberste Gerichtshof der Union das Todesurteil gegen alle Vernichtungskommandos der Mokuls erlassen hat.«

»Sie müssen verrückt sein«, stöhnte Hireth. »Sie träumen!«

Trontur wendete sich um. Seine Stimme klang wieder unpersönlich.

»Abloß, legen Sie bitte einen der Körper auf den Tisch und

trennen Sie die Biofolie ab. Zeigen Sie dem Terraner, wie Mokuls aussehen.«

Mrs. Hireth schrie. Violet schloß krampfhaft die Augen. Hireth dagegen erhob sich und trat zu dem asythischen Arzt.

Abloth begann mit der Sezierung. Er benutzte sein Desintegrator-Skalpell.

»Sehen Sie hier, Sir«, erklärte er sachlich. »Diese Adern verbinden die Folie mit dem Trägerkörper, der das Synthogewebe mit lebensnotwendigen Stoffen, vordringlich aber mit Sauerstoff, versorgt. Ein mokulischer Maskenträger hat es nicht einfach. Er leidet häufig unter Erstickungsanfällen und Kreislaufversagen, da sein Organismus überbeansprucht wird. Mokuls bewegen sich grundsätzlich nicht zu schnell. Sie sind immer darum besorgt, nicht in aufregende Situationen verwickelt zu werden.«

»Machen Sie weiter«, forderte Hireth und beugte sich weit nach vorn.

Abloth schälte die Folie ab. Violet wurde blaß und verließ das Zimmer. Sie kam erst wieder zurück, als der natürliche Körper des Mokuls freigelegt war.

Auf dem Tisch lag ein knapp 1,65 Meter hohes Wesen mit grünlicher Schuppenhaut. Beine und Arme waren dünn. Nur die Muskulatur trat scharf hervor. Die Glieder besaßen ein Gelenk mehr als beim Menschen. Sonst war der Körper durchaus humanoid – bis auf den Kopf.

Er war ellipsoid, flachgedrückt und besaß kaum die Andeutung einer Stirnwölbung. Ein breiter Mund ohne erkennbare Lippen spaltete sich in Richtung der ebenfalls schlitzartigen Nasenöffnung auf. Darüber befanden sich zwei kleine, tief in den Höhlen liegende Augen. Sie glitzerten wie geschliffene Diamanten.

Hireth ging langsam zu seinem Sessel zurück. Umständlich griff er nach seiner Pfeife. Trontur beobachtete aufmerksam die



Reaktion des Colonels, die von einer erstaunlichen Selbstbeherrschung zeugte.

»Und Sie behaupten ernsthaft, diese Ungeheuer wollten uns in einen erdvernichtenden Atomkrieg verwickeln?«

»Sie sind auf dem besten Wege dazu. Der kalte Krieg mit der Sowjetunion führte nur deshalb nicht zu einem Weltenbrand, weil die Mokuls während dieser kritischen Zeit die Erde anscheinend noch nicht entdeckt hatten. Sie dürften schätzungsweise seit etwa zehn Jahren hier sein.«

»Seit Ende der siebziger Jahre also.«

»Ungefähr. Wären sie früher auf Terra eingetroffen, würden Sie jetzt nicht mehr leben. Dagegen wäre die Erde eine mokulische Kolonie wie so viele andere Planeten.«

Hireth legte die Pfeife wieder weg.

»Ja, aber – wenn Sie das so genau wissen, warum greifen Sie nicht ein? Dieses Volk gehört bestraft.«

»Wir haben eine äußerst gerechte Gesetzgebung, Sir. Wir können nicht ohne einwandfreie Beweise handeln. Auf den Planeten, die von den Mokuls nach der angeblichen Selbstvernichtung der eingeborenen Bevölkerung übernommen wurden, kann man aber keine Beweise mehr finden. Wenn Verbrecher wie diese auf frischer Tat ertappt wurden, leugnete die Regierung, mit ihnen in Verbindung zu stehen. Wir Asyther sind nicht sehr sanft mit den Überlebenden von aufgespürten Vernichtungskommandos umgegangen. In solchen Fällen wurden jedoch vom mokulischen Patriarchat nachgewiesen, daß diese Gefangenen schon seit Jahren als Staatsfeinde galten. Intergalaktische Steckbriefe waren längst vor der Verhaftung der Kommandoangehörigen gegen diese erlassen worden. Jeder Angehörige eines Vernichtungskommandos ist sich dieser Tatsachen bewußt, ehe er von seiner Heimatwelt startet. Geht das Unternehmen schief, wird man von der Regierung aufgegeben. Hier ist nur ein Zufall für die Entdeckung der

Mokuls verantwortlich.«

»Wollen Sie behaupten, die Schiffsbesatzung, die Sie und Abloth im Sperrgebiet absetzte, hätte nichts von der Tätigkeit der Mokuls auf der Erde gewußt?«

»Das wäre so sicher wie meine Existenz, Colonel. Wenn wir es geahnt hätten, wäre sofort etwas unternommen worden.«

»Trotz des Gesetzes, das Ihnen verbietet, sogenannte unterentwickelte Planeten anzufliegen?« fragte Hireth etwas spöttisch.

Trontur lachte offen.

»Ich bewundere Sie, Sir. Darf ich Ihnen bei der Gelegenheit versichern, daß ich Sie und die Menschheit durchaus nicht für barbarisch halte? Ja, wir wären gelandet. Mokuleinsätze heben alle Verbote auf. Wir sehen nicht tatenlos zu, wenn unsere Freunde von morgen in die Selbstvernichtung gestürzt werden.«

Hireth hatte sich wieder gefangen. Den Körper auf dem Tisch betrachtete er mit der kühlen Sachlichkeit eines Wissenschaftlers.

»Ich glaube Ihnen«, erklärte der Colonel ohne Pathos. »Verfügen Sie über mich. Meine Verbindungen reichen sehr weit, auch wenn die Narren von Clearwater-Zentrum meinen, ich hätte meine Pflichten vernachlässigt.«

»Sie spielen auf General Carenter an?« warf Abloth ein. Er war durch den Kaffee lebhafter geworden. »Nach allem, was uns Violet berichtet hat, möchte ich fast schwören, daß Carenter ein Mokul ist. Das ist eine typische Übernahmeposition. Seine Stellung erlaubt es ihm, uns unauffällig jagen zu lassen. Heute hat er es mit zwei Angehörigen seines Volkes versucht. Das ist mißlungen, aber das weiß er noch nicht.«

»Sind Sie sicher?« fragte Violet.

Abloth sah Trontur an.

»Es scheint sicher zu sein«, schränkte der Admiral ein. »Ich kam deshalb so schnell zurück, weil ich im Wagen *allerlei* entdeckt hatte. Die Antriebsachse war durch eine Säure präpariert worden. Sie zerbrach genau da, wo es die beiden Schurken für richtig hielten. Unauffälliger konnten sie nicht ins Haus kommen. Ferner habe ich einen Hyperwellensender mokulischer Bauweise gefunden. Da wußte ich, wer hier eingedrungen war, und habe geschossen. Abloth, bringen Sie mir bitte den kleinen Koffer. Er steht auf der Fensterbank.«

Der Arzt holte ihn. Als Trontur den Deckel aufklappte, wurde ein flaches Gerät mit ovalem Bildschirm erkennbar.

»Diese energetisch überdimensionalen Funkwellen kann kein irdischer Techniker abhören«, erklärte Trontur. »Die Mokuls können sich ungestört mit ihrer Zentrale unterhalten.«

»Verstehen Sie damit umzugehen?« fragte Hireth atemlos.

»Natürlich. Das gehört zu meinem wissenschaftlichen Fachgebiet. Trotzdem sollten wir möglichst schnell die Farm verlassen. Ich bin davon überzeugt, daß Carenter ein Mokul ist. Niemand außer ihm wäre in der Lage gewesen, Ihre Farm von zwei Nichtirdischen kontrollieren zu lassen. Wenn Carenter kein Fremder wäre, hätte er menschliche Polizisten geschickt. So aber vermute ich stark, daß Carenter über unsere Anwesenheit auf der Erde und auch über unsere Verbindung zu Violet informiert ist.«

»Wieso?« warf Violet erregt ein. »Geben Sie mir eine logische Erklärung. *Woher* sollte er es wissen können?«

»Ich hätte dazu etwas zu sagen«, erklärte Abloth. Er hielt den Kopf gesenkt, als er weitersprach:

»Sie sagten doch, Violet, Sie hätten über unser Berglager Auskunft geben müssen, nicht wahr?«

»Es erschien mir ratsam. Warum?«

»Ich habe dort Ihre Thermosflasche vergessen, aber das bemerkte ich erst, als wir schon bei Mrs. Hireth im Wagen

säßen.«

»Sie betrunkenen Narr!« sagte Trontur wütend.

Abloth fiel noch mehr in sich zusammen.

»Ich hoffte, der Sicherheitsdienst des Camps würde sich nichts dabei denken. Schließlich wußte man, daß Miss Violet oft dort drüben war. Carenter allerdings wird meine Finger- und Handflächenabdrucke entdeckt haben. Sie sind absolut nichtmenschlich.«

Violet blieb sachlich. Ihr Gehirn arbeitete präzise.

»Wie sollte er auf den Gedanken gekommen sein, eine solche Untersuchung anzuordnen?«

»Er mußte schon vorher Verdacht geschöpft haben«, murmelte Trontur sinnend. »Ich denke dabei an den Energieschock des Transmitters, der uns absetzte. Geräte dieser Art können von informierten Intelligenzen sofort an der ganz typischen Wellenfront erkannt werden. Auf Grund dieser Ortung hat Carenter überhaupt erst mit seinen Nachforschungen begonnen. Wahrscheinlich hat er Hunderte von Personen überprüfen lassen, bis er über Oberst Hireth auf Sie kam. Violet, Sie können sich die teuflische Intelligenz dieser Wesen nicht vorstellen. Außerdem fällt mir jetzt ein, daß ich mit meinem Desintegrator einen Felsblock zerschossen habe. Sie und Kaponski wollten uns ja unsere Herkunft nicht glauben. Wenn Carenter in den Bergen war, was ich als sicher annehme, hat er die Spuren gefunden. Das verriet ihm alles. Er weiß jetzt, daß wenigstens ein Intelligenzwesen aus dem Raum angekommen ist. Das wird ihn in allerhöchste Alarmbereitschaft versetzen; ihn und noch tausend andere Kreaturen seiner Art.«

»So viele sind hier?« stieß Hireth hervor.

»Das ist die übliche Anzahl. Etwa fünfhundert übernehmen wichtige Personen, der Rest bedient die technischen Einrichtungen des Stützpunkts und sichert den Funk- sowie

Nachschubverkehr mit Mokul. Die Erde liegt weitab der galaktischen Verkehrsrouten. Man scheint sich hier vollkommen sicher gefühlt zu haben, bis wir zufällig eintrafen. Jetzt haben wir wenigstens eine Aufgabe, Abloth.«

Der Arzt lächelte verzagt. Er wurde ernst, als ihn Tronturs Blick voll traf.

»Woran erkannten Sie eigentlich, daß die beiden Frauen Mokuls waren?«

»Ich habe mehr als einen Mokul seziert. Die Hautverfärbung der Folie an den Gelenken war typisch. Ich bemerkte außerdem den Argwohn der Grünen, als ich durch das Zimmer ging. Sie sahen wie gebannt auf meine tänzelnden Füße.«

»War das alles?«

»Nein. Die ältere Frau klappte ihre Handtasche auf und griff nach einem Gegenstand, der wie ein Lippenstift aussah. Ich erkannte darin eine Strahlwaffe. Das Mündungsenergiefeld leuchtete auf. Sie war zu langsam.«

»Auf alle Fälle haben Sie für einen Mediziner erstaunlich schnell gehandelt«, bemerkte Hireth. »Ihre Schüsse saßen verblüffend gut. Haben Sie schon einmal mit einer solchen Waffe geschossen?«

»Vorgestern, in den Bergen. Ich wollte mich mit Ihrem Revolver vertraut machen. Trontur hat mir ja meine eingeschmuggelte Waffe abgenommen.«

Vorwurfsvoll sah er zu dem großen Mann hinüber, der sorgfältig die Handtasche und Kleidungsstücke der Mokuls durchsuchte.

Er fand zwei Thermostrahler, die auf der Basis der ultrahohen Lichtverstärkung arbeiteten.

»Eine Art Laser, Colonel«, erklärte er. »Unbedingt tödlich in der Wirkung. Jeder Körper wird damit durchgeschnitten, als bestünde er aus Luft. Das bereichert unsere Ausrüstung. Sie bewahren in Ihrem Atombunker doch einige große

Weißblechkisten mit Nahrungsmitteln auf, nicht wahr?«

»Ja, warum fragen Sie?« Hireth schaute ihn verständnislos an.

»Haben Sie auch einen Flambbrenner und Lötmaterial im Hause?«

»Natürlich. Jeder Farmer hat das.«

»Gut! Dann öffnen Sie jetzt zwei Kisten, aber schneiden Sie die Deckel so vorsichtig ab, daß man sie wieder zulöten kann. Mrs. Hireth, Sie besitzen, wie ich gesehen habe, einen chemischen Sprühkonservator. Funktioniert er?«

»Was denken Sie wohl?« rief Elsbeth aus der Küche zurück.

»Was haben Sie vor?« fragte Violet gespannt.

»Die Leichen der Mokuls zu konservieren. Abloth, sorgen Sie dafür, daß man die Körper in die Kisten legen kann. Colonel, Sie müssen mir helfen. Bereiten Sie das Lötmaterial vor.«

»Sie wollen die Mokuls doch nicht mitnehmen?« erkundigte sich Hireth entsetzt. Trontur blickte ihn ausdruckslos an.

»Womit wollen Sie sonst erklären, wer sich auf der Erde eingenistet hat? Wir brauchen zwei guterhaltene Körper einschließlich der Maskenfolien als Beweisstücke. Sie sind sich doch darüber klar, daß wir von nun an erbarmungslos gejagt werden. Mokuls sind nur mit ihrer eigenen diabolischen Logik zu schlagen. Sobald sie bemerken, daß wir zwei unwiderlegbare Beweisstücke in den Händen haben, werden sie äußerst vorsichtig sein; auch jener, der sich General Carenter nennt. Über das wenig Schöne unserer heutigen Beschäftigung müssen Sie demzufolge hinwegsehen. Die Mokulkörper und die empfindlichen Biofolien dürfen nicht zerfallen.«

»Ich helfe Ihnen«, sagte Violet. »Wieviel Zeit haben wir noch?«

Trontur blickte auf die Wohnzimmeruhr.

»Bis kurz vor Morgengrauen. Dann dürfte Carenter unruhig

werden. Jetzt nimmt er noch an, seine Agenten wären mit den Ermittlungen beschäftigt. Man ist äußerst behutsam und überlegt vorgegangen; typisch für die Denkvorgänge eines Mokuls. Colonel, Sie sollten sich mittlerweile überlegen, wo wir untertauchen können. Jetzt geht es um die Existenz der gesamten Menschheit. Wollen Sie dafür etwas tun?«

Joe Hireth war ganz ruhig.

»Alles, was in meiner Macht steht«, versprach er leise. »Erledigen Sie die Konservierung. Ich werde mich um unsere Ausrüstung und die Maschine kümmern. Mit einem Wagen kommen wir nicht mehr weg. Wenn Carenter wirklich ein Fremder ist, wird er die Geheime Bundesabwehr von Denver einsetzen. Die Männer wissen ja nicht, wen sie jagen.«

»Das wird er nicht tun«, widersprach Abloth energisch. »Er kann Ihnen ein Verschulden an dem Flugzeugabsturz nicht nachweisen. Sie wurden zwar suspendiert; aber das besagt überhaupt nichts. Violet kann von Carenter nicht angeklagt werden, Nichtirdische aus dem Camp geschmuggelt zu haben. Er grübe sich sein eigenes Grab. Andere Vergehen, die zu einer Großaktion der Abwehr ausreichend wären, kann er so schnell nicht konstruieren.«

»Er könnte mir vorwerfen, asiatische Agenten im Clearwater-Zentrum getroffen zu haben«, erwog die Logikerin.

»Nein, auch das kann er nicht. Meine Fingerabdrücke auf der Thermosflasche werden selbst für die besten Beamten des Erkennungsdienstes unverständlich sein. Deshalb kann Carenter auf keinen Fall behaupten, Sie hätten sich mit Spionen getroffen. Er muß aus dem Hintergrund zuschlagen, und das wird er auch tun.«

»Immer vorausgesetzt, er ist tatsächlich ein Mokul«, gab Mrs. Hireth zu bedenken. Sie rief die Worte aus der Küche herüber.

»Schon die seltsame Vernehmung von Sergeant Allister

deutet darauf hin«, überlegte Violet. »Zu diesem Zeitpunkt müßte Carenter die Thermosflasche bereits zur Untersuchung weitergegeben haben. Mir werden jetzt einige bisher unverständliche Einzelheiten klar. Carenter ist ein Mokul. Selbst die phantasievollsten Beamten der Bundesabwehr wären nicht so hartnäckig gewesen. Iffels Absturz bot Carenter einen glänzenden Vorwand für die großangelegte Ermittlungsarbeit im Prüfgelände. Wir sollten besser nicht an seiner Identität zweifeln.«

Trontur und Violet gingen zum Maschinenbunker hinüber. Es war eine klare, helle Nacht. Sie schnitten die länglichen Vorratskisten auf und entfernten das eingelagerte Hartgebäck. Dann brachte Trontur die Behälter in das Haus, wo Abloth seine Arbeit tat.

Er spritzte schließlich die Erhaltungs-Chemikalien in die Mokulkörper. Dann begann der große Sprühkonservator zu arbeiten. Die Körper wurden mit einer Kunststoffmasse besprüht, die sofort erstarrte und einen luftundurchlässigen Schutzfilm bildete. Das Material besaß gleichzeitig die Eigenschaft, Fäulnisbazillen abzutöten.

Trontur lötete die Kisten zu. Dabei verging die halbe Nacht. Mrs. Hireth betrat erst wieder das Wohnzimmer, als die Überreste der Mokuls verschwunden waren. Violet hielt draußen Wache. Sie hatte feste Kleidung angezogen und auch eine Waffe nicht vergessen. Weit und breit rührte sich nichts.

Hireth saß an seinem Schreibtisch und vollendete einen langen Brief. Er bat darum, Trontur solle seine Pflegetochter hereinrufen.

Als Violet erschien, fragte Hireth:

»Wie lange, sagten Sie, benötigen die Mokuls, um eine Maskenfolie so naturgetreu herzustellen, daß man ihren Träger von dem Original nicht mehr unterscheiden kann?«

»Wenigstens drei Jahre irdischer Zeitrechnung«, entgegnete



Abloth. »Mit der Hülle allein ist es nicht getan. Der Stimmsimulator muß auch hergestellt und einjustiert werden.«

Hireth nickte bedächtig.

»Sehr gut. Mein bester Freund, Hubert J. Habasser, ist erst vor einem halben Jahr zum Chef der Bundeskriminalpolizei avanciert. Wie Sie wahrscheinlich wissen, sind dem FBI zahlreiche Sonderabteilungen angegliedert, darunter auch ein Spezialistenteam für Abwehrfragen. Da sind wir mit unserem Anliegen an der richtigen Stelle. Wenn Habasser meinen Brief erhält, wird er mich zwar wenigstens vierundzwanzig Stunden lang für verrückt halten, aber dann wird es ihm keine Ruhe mehr lassen. Ich habe das Schreiben an seine Privatadresse gerichtet. Er wird es erhalten, ohne daß es den Dienstweg durchlaufen muß.«

»Was haben Sie ihm mitgeteilt?« wollte Trontur wissen.

»Alles, was ich erfahren habe; vom Anfang bis zur jetzigen Situation. Ich habe ihn gebeten, am 10. Juli, Punkt acht Uhr früh, auf meinen Anruf in seiner Wohnung zu warten. Da können wir einen Treffpunkt vereinbaren und ihn zum Versteck der Kisten führen.«

»Sie sollten ihm in dem Brief vorsichtshalber nicht mitteilen, wo sie zu finden sind«, warnte Trontur.

»Das habe ich auch nicht getan«, erklärte Hireth etwas ironisch. »Ein Luftwaffenoberst kann hier und da auch einmal folgerichtig überlegen.«

»Verzeihen Sie, Sir.«

»Vergessen Sie es. Ich bin heute ziemlich nervös, Elsbeth, du müßtest den Brief in den Kasten an der Fernstraße werfen. Traust du dir das zu? Er geht per Luftpost nach Washington.«

Mrs. Hireth nahm das Schreiben ohne Entgegnung an sich und steckte es in die Tasche ihres Kleides.

»Aber noch vor Tagesanbruch«, rief Violet. »Meiner Schätzung nach wird in den Vormittagsstunden jemand

erscheinen und unter einem harmlosen Vorwand um Einlaß bitten. Wehre dich nicht dagegen, sondern teile ganz offen mit, ich wäre zusammen mit Onkel Joe nach San Francisco geflogen, um eine Wahlversammlung der Demokraten zu besuchen.«

»Richtig«, sagte Hireth. »Dieses Jahr wird ja der neue Präsident gewählt. Ob die Mokuls wohl auf diesen Zeitpunkt warten?«

»Möglich«, lenkte Violet ab. »Das ist aber jetzt nicht wichtig.«

»Na, na! Wenn es Senator Olroun schafft, sehe ich schwarz für unsere Außenpolitik.«

»Sie dürfen noch schwärzer sehen, wenn Ihr Freund nicht sofort handelt«, fiel Trontur ein. Er drehte sich zu Violet um. Als sie seinen Blick spürte, fühlte sie wieder das eigenartige Fluidum, das von dem Fremden ausstrahlte. Sie wußte, daß sie ihn schätzte – vielleicht war es noch mehr, aber darüber wollte sich Violet Gearson noch keine Rechenschaft geben.

Trontur wich dem forschenden Blick des Arztes aus, der durch den Genuß von drei Tassen Kaffee nicht nur sehr munter, sondern auch geistig regsamer geworden war.

Abloth hüstelte. Leicht lallend wendete er sich an Hireth.

»Wenn Ihr Freund erst seit einem halben Jahr im Amt ist, kann er kein Mokul sein. Was geschah mit seinem Vorgänger?«

»Er verunglückte bei einer Bootspartie.«

»Wurde seine Leiche gefunden?«

Violet fuhr zusammen. Sie verstand den Sinn der Frage.

»Ja, sie wurde an Land geschwemmt. Die Sache ist einwandfrei. Wenn Sie das aber schon für erwähnenswert halten: Was geschieht eigentlich mit den Opfern, die von Mokuls übernommen werden.«

»Wenn jede Fluchtmöglichkeit ausgeschlossen ist, lässt man

die betreffenden Personen leben, um sie immer wieder studieren zu können. Es kann sein, daß etwa fünfhundert wichtige Terraner irgendwo auf ihre Befreiung warten.«

Mrs. Hireth verließ das Haus, um den Brief zu befördern. Bis zur Autobahn waren es nur wenige Meilen. Nach einer halben Stunde kehrte sie zurück.

Hireths Flugzeug war startklar. Die Tank-Zusatzbehälter waren voll; der Laderaum mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und den vorhandenen Waffen gefüllt. Es handelte sich um einen modernen Tragschrauber mit einfahrbarem Rotordrehkranz, der Senkrechtstart- und -landung zu übernehmen hatte. Das Triebwerk bestand aus einer relativ einfachen Axialturbine, die nach dem Erreichen einer Geschwindigkeit von zweihundert Meilen als Staustrahltriebwerk verwendet werden konnte. Den Auftrieb übernahmen dann an Stelle des Rotorkranzes die normalen Tragflächen.

Trontur verstaute noch die beiden Kisten. Für seine Muskulatur, die an die Schwerkraft von Asyth gewöhnt war, bedeutete es keine Anstrengung.

Kurz vor vier Uhr lief die Gasturbine an. Mrs. Hireth erhielt letzte Instruktionen.

»Sagt mir wenigstens, wohin ihr geht«, bat sie.

»Nein, Tante Elsbeth.« Violet schüttelte den Kopf. »Was du nicht weißt, kannst du auch nicht preisgeben.«

»Starten Sie!« rief Trontur. »Carenter dürfte langsam ungeduldig werden. Haben Sie ein Radargerät an Bord?«

»Natürlich. Sehen Sie sich den Luftraum an.«

Das Triebwerk heulte auf. Der Rotorkranz kuppelte automatisch ein, begann sich zu drehen und hob den Tragschrauber ab. Hireth nahm sofort Fahrt auf. Mit den Rotoren konnten etwa zweihundert Meilen erreicht werden. Der dadurch entstehende Luftstrom war stark genug, um das

Staustrahltriebwerk versorgen zu können.

Das Pfeifen verstummte. Ein Tosen klang auf. Unvermittelt wurde die bis zu den Grenzen ihrer Tragfähigkeit beladene Maschine emporgerissen. Hireth stieg mit zwanzig Metern pro Sekunde und sprang über die nächsten Gipfel hinweg, bis das Gebirgsvorland nicht mehr zu sehen war. Erst dann ging er auf Kurs. Er führte nach Norden.

»Wohin fliegen Sie, Colonel?« erkundigte sich Trontur.

»Hinüber nach Kanada. Ich besitze im Hochgebirge von Alberta, in der Nähe des Jasper-Nationalparks, eine Jagdhütte. Es ist eine wildromantische Gegend, die kaum eines Menschen Fuß betreten hat.«

»Wird die Grenzüberquerung keine Schwierigkeiten bereiten?«

»Man merkt doch, daß Ihr Wissen nicht hundertprozentig ist. Wir haben seit 1984 mit Kanada eine Zollunion abgeschlossen. Jeder kann unkontrolliert die Grenze passieren. Trotzdem befinden wir uns damit in einem anderen Land. Dort haben Leute wie Carenter nichts mehr zu melden.«

»Es sei denn, sie brauchten sich nur an ihre dort ansässigen Kollegen zu wenden«, meinte Abloth.

Sie folgten der Kette der Rocky Mountains. Schon kurz nach dem Start umflog die schnelle Maschine das Clearwater-Zentrum, jedoch so weit östlich, daß die Anrufkontrollen nicht ansprachen.

Als sie über Montana schwebten, wischte sich Hireth den Schweiß von der Stirn.

»Glück gehabt«, stellte er fest. »Den internen Abwehrbereich der H-Force haben wir verlassen. Wenn Carenter noch eine knappe Stunde wartet, sind wir drüben.«

Kurz nach 5:30 Uhr überflog Joe Hireth die kanadische Grenze. Er nahm Kurs auf den Jasper-Nationalpark. Mit dem letzten Tropfen Treibstoff erreichten sie schließlich ein

menschenleeres Hochtal, das von hohen Felswänden umschlossen wurde.

Sie landeten und stiegen aus. Trontur sah sich um. Das Tal war fast kreisförmig, von etwa einem Kilometer Durchmesser. Die Steilhänge liefen in sanften, waldbestandenen Hügeln aus. Weiter rechts entdeckte er eine geräumige Blockhütte. Sie schmiegte sich an eine Wand und bot ihre Stirnseite dem offenen Tal dar.

»Sehr schön«, sagte Abloth leise. »Sie haben eine wundervolle Welt, Violet. Es wäre doch schade darum, nicht wahr?«

»Auspacken, die Kisten zuerst«, drängte Trontur. »Hoffentlich haben Sie hier Treibstoffvorräte, Colonel.«

»Ich bin doch kein Dummkopf!« empörte sich Hireth. »In dem Bodentank liegen dreitausend Gallonen. Das dürfte für unsere Zwecke ausreichen.«

Trontur lachte. Er folgte Violet, deren anliegende Jeans seine Aufmerksamkeit erregten. Er piffte durch die Zähne.

Die Logikerin blieb stehen, wandte den Kopf und schaute ihn sprachlos an.

»Jetzt sagen Sie nur nicht, diese Untugend hätten Sie ebenfalls bei Ihrem Hypnounterricht gelernt.«

»Mein junger Freund beginnt zu entarten«, meinte Abloth. »Er hat es einem Mann abgelauscht, den wir vorgestern beobachtet haben. Er rannte einem Mädchen nach und piffte. Ist das unanständig?«

Sie unterdrückte ihre Heiterkeit. Trontur sah sie zerknirscht an.

»Nun, das gerade nicht. Es ist ungefähr so, als wollten Sie in der asythischen Öffentlichkeit Kaffee trinken.«

»Wer ist außer Ihnen über die Lage der Jagdhütte informiert?« lenkte Trontur ab.

Hireth stampfte schwerbeladen an ihnen vorbei.

»Niemand. Meine Frau weiß nur, daß ich eine besitze. Hier

hatte ich vor aller Welt meine Ruhe. Der ehemalige Eigentümer ist schon lange tot. Er war ein Trunkenbold und verwechselte einen Graubären mit einem Murmeltier. Das bekam ihm schlecht.«

Hireth maß Abloth mit einem anzüglichen Blick.

»Diese Terraner können aber sehr gehässig sein«, beschwerte sich der Asyther. »Ich schwöre Ihnen, daß ich mir aus Ihrem Alkohol überhaupt nichts mache.«

»Kein Wunder. Nach der zweiten Flasche Whisky haben Sie noch immer auf die berauschende Wirkung gewartet, die aber nicht eintreten wollte. Sie müssen einen Magen aus Panzerstahl haben. Wenn Sie mir aber jetzt helfen wollten, die Maschine zu tarnen, wäre ich Ihnen dankbar.«

»Tarnen, wie altmodisch«, beschwerte sich Abloth. »Gibt es hier keine Deflektor-Energienetze?«

## 8.

Mrs. Hireth war eine Frau mit ausgeprägten Mutterinstinkten; aber wenn es um das Wohlergehen ihrer Liebsten ging, konnte sie mit der Nüchternheit eines Kriminalisten denken und handeln.

Gegen 6 Uhr, am 7. Juli 1988, fiel ihr ein, daß man in der Hast des Aufbruchs den Wagen der beiden Mokuls vergessen hatte. Elsbeth Hireth hatte nur kurz überlegt und dann die Polizeistation von Coalville angerufen.

Der Sheriff hatte sofort einen Streifenwagen der Highway-Patrol über Funk losgeschickt. Jetzt standen zwei Polizisten neben dem Fahrzeug der Mokuls und besahen sich den Inhalt der Koffer.

Der zweite Beamte, ein jüngerer, technisch versierter Mann,

hatte auch schon den Schaden an der linken Welle des Frontantriebs gefunden.

»Gebrochen«, stellte er fest.

»Alles weibliche Kleidungsstücke«, sagte der andere Polizist. »Seltsam! Es scheint sich um zwei Frauen gehandelt zu haben. Haben Sie niemand gesehen, Mrs. Hireth?«

»Keine Spur«, log Elsbeth. »Als ich heute früh meine Hühner füttern wollte, bemerkte ich den Wagen. Ich dachte erst, wir bekämen Besuch, aber als niemand anklopfte, bin ich hinübergegangen. Da habe ich die durchwühlten Koffer gesehen. Natürlich habe ich sofort den Sheriff angerufen.«

»Das war vollkommen richtig«, nickte der ältere Beamte. »Okay, dann wollen wir einmal sehen, was die Herren von der Kriminalpolizei dazu sagen. Das fällt nicht mehr in unser Ressort.«

»Ach ja, bitte unternehmen Sie etwas«, bat Elsbeth ängstlich. »Das ist ja furchtbar. Es wird doch den Reisenden kein neues Unglück zugestoßen sein? Ist vielleicht ein Verbrecher ausgebrochen?«

Die Männer lachten. Im gleichen Augenblick dröhnte ein Tragschrauber über die Berge hinweg, umflog die Farm und landete hinter dem Haus.

»Nanu«, sagte der Streifenführer. »Wer kommt denn da, Mrs. Hireth?«

Elsbeth war froh, die Polizisten in ihrer Nähe zu wissen. Der Pilot blieb in der Maschine sitzen. Er war ebenso uniformiert wie die Frau, die rasch auf die Gruppe zuschritt.

»Wie peinlich!« dachte Elsbeth. Ein triumphierendes Lächeln erschien für Sekunden auf ihren Lippen.

»Guten Morgen«, grüßte die Besucherin. »Mein Name ist Captain LaTune. Ich komme vom Clearwater-Atomzentrum. Könnte ich bitte Major Gearson sprechen?«

Die junge Frau sah sich um. Den Wagen streifte sie mit

einem interesselosen Blick.

»Oh, das tut mir aber sehr leid, Captain«, bedauerte Elsbeth.  
»Violet ist gestern mit meinem Mann nach San Francisco geflogen. Sie wollen die Wahlversammlung der Demokraten besuchen. Ich interessiere mich weniger dafür, wissen Sie. Außerdem kann ich meine Hühner nicht allein lassen. Es gibt hier allerlei Raubzeug, das es auf die armen Tiere abgesehen hat. Natürlich müssen Sie jetzt mit mir Kaffee trinken, Miss ...«

»Mary LaTune«, half der weibliche Offizier aus. »Violet ist meine Vorgesetzte. Ich möchte Ihnen keine Umstände machen, Madam.«

»Aber keineswegs. Ich bin froh, wenn ich einmal mit einer Kollegin von Violet plaudern kann. Ich lasse Sie unter keinen Umständen wieder fort, ehe Sie nicht mit mir gefrühstückt haben. Sie kommen doch auch, nicht wahr?«

Mrs. Hireth lächelte die Polizisten an. Augenzwinkernd fügte sie hinzu:

»Der Dienst wird bestimmt einmal eine halbe Stunde warten können. Wenn Sie schon den weiten Weg herausgekommen sind, müssen Sie mir auch etwas Gesellschaft leisten. Brauchen Sie mich noch?«

»Nein, Madam, vielen Dank auch«, lehnte der jüngere Beamte ab. »Wir rufen nur noch die Zentrale an, damit einige Leute vom Spurensicherungsdienst herauskommen.«

»Gut, dann gehen wir schon vor. Fahren Sie aber nicht fort, ohne vorher hereingekommen zu sein.«

Captain LaTune lachte.

»Darf man fragen, was ...?«

»Aber ja«, wurde sie von Elsbeth unterbrochen. »Heute früh kam ich aus dem Haus und sah diesen Wagen. Sämtliche Koffer waren durchwühlt. Da muß ein Verbrechen geschehen sein. Schließlich wird in der Zeitung doch so viel von



Gewalttaten berichtet. Kommen Sie, mein Kind, jetzt machen wir es uns erst einmal gemütlich.«

Mary LaTune zögerte. Sie blickte zu dem Tragschrauber hinüber.

»Oh, der junge Mann kann uns natürlich ebenfalls Gesellschaft leisten«, beeilte sich Elsbeth zu sagen.

Sie zitterte innerlich, als sie den Arm des Mokuls ergriff. Sie fühlte, daß es sich um einen Nichtirdischen handelte.

Das Mädchen folgte ihr ins Haus. Elsbeth scheute sich nicht, ihr die Räume der Farm zu zeigen. Dabei schwärmte sie von ihren Tieren, der neuen Waschmaschine und all den vielen Kleinigkeiten, die für sie normalerweise wichtig waren.

Der Pilot des Tragschraubers erschien nicht. Dafür kamen die beiden Streifenpolizisten. Sie nahmen Platz und sprachen Mrs. Hireths erstklassiger Apfeltorte zu.

Captain LaTune erkundigte sich nach verschiedenen Dingen. Dann stellte Elsbeth eine Gegenfrage.

»Kann ich vielleicht etwas ausrichten? Violet und Joe werden morgen oder übermorgen zurückkommen. Sie wollen auch noch einen Stadtbummel unternehmen. Violet hat ja während der letzten Jahre kaum das Werk verlassen.«

»Danke, es ist nicht notwendig, Madam. Ich bin nur deshalb gekommen, weil wir ein Schriftstück benötigen, das sich in Violets Panzerschrank befindet. Wahrscheinlich existiert aber noch ein zweiter Schlüssel. Der Sicherheitsdienst müßte noch einen haben.«

»Ah, ich verstehe. Warum sind Sie denn nicht gleich zum Sicherheitsdienst gegangen?«

Die Uniformierte zögerte einen Sekundenbruchteil zu lange. Elsbeth dagegen fühlte sich in Gegenwart der Polizisten vollkommen sicher. Sie wirkte nicht nur gelöst, sondern sie war es auch.

»Ich wollte den umständlichen Weg vermeiden«, lachte Mary

LaTune. »Vielleicht wollte ich auch nur einmal einen Kurzurlaub genießen. Es ist schön, wenn man über das Land hinwegfliegen kann. Darf ich mich nun verabschieden, Madam?«

Fünf Minuten später flog die Maschine ab. Elsbeth Hireth war davon überzeugt, daß die »Dame« kein Mensch gewesen war. Jemand war mißtrauisch geworden und hatte einen Spitzel geschickt. Dieser Jemand schien aber schon geahnt zu haben, daß Violet nicht mehr auf der Farm weilte, oder er hätte nicht ausgerechnet eine Frau geschickt, die sich als Untergebene von Major Gearson ausgab.

Vielleicht aber, so überlegte Mrs. Hireth, hätte der Captain eine andere Erklärung gefunden, falls Violet noch im Hause gewesen wäre.

Zwei Stunden später trafen die Beamten von der Coalville-Kriminalpolizei ein. Sie stellten die üblichen Fragen, führten die üblichen Untersuchungen durch und ließen den Wagen abschleppen.

Gegen 11 Uhr war Elsbeth wieder allein in dem großen Haus. Sie verriegelte die Türen und legte die Schrotflinte zurecht, mit der sie ausgezeichnet umzugehen verstand. Anschließend begann sie wieder zu überlegen.

Elsbeth Hireth ahnte nicht, daß sich etwa zur gleichen Zeit über dem Prüfgelände der Clearwater-Fields ein Unfall ereignete. Ein Hubschrauber der Luftpatrouille verlor plötzlich zwei der vier Rotorblätter.

Der Pilot bemühte sich verzweifelt, die abstürzende Maschine aufzufangen, aber es gelang ihm nicht. Der Schrauber explodierte beim Aufschlag.

Der Name des Piloten war Leutnant Alf Kaponski, Führer der 32. Kette. Er und sein Radarbeobachter, Sergeant Allister, waren sofort tot. Sie konnten nach der Bergung kaum noch identifiziert werden.

Der Vorfall wurde dem stellvertretenden Abwehrchef des Clearwater-Zentrums, Oberstleutnant Ergonen, gemeldet. Zusammen mit dem Oberkommandierenden, General Offenburg, traf er an der Unfallstelle ein.

Die Offiziere standen stumm vor dem ausglühenden Wrack, bis Offenburg zu bedenken gab:

»Das verstehe ich nicht, Arnold! Rotorblätter lösen sich nicht von selbst. Unsere Maschinen werden wöchentlich inspiziert. Eine Werkstoffermüdung ist bei dem verwendeten Material vollkommen ausgeschlossen. Hast du eine Erklärung?«

Offenburg und Ergonen kannten sich schon lange. Sie duzten sich seit ihrer gemeinsamen Dienstzeit im Hauptquartier der Strategischen Bomberflotte.

»Nein!« Ergonen stocherte mit einem Stock in den Trümmern herum. »Wir können nur versuchen, festzustellen, wer dafür verantwortlich ist.«

»In letzter Zeit geschehen hier seltsame Dinge«, bemerkte Offenburg betont.

»Ja, zu viele«, entgegnete Ergonen knapp. »Gehen wir. Hier müssen erst einmal die Experten arbeiten.«

»Wenn Carenter davon erfährt, wird es wieder einen gewaltigen Wirbel geben«, vermutete Offenburg. »Der Mann ist mir unsympathisch. Kannst du mir erklären, warum das so ist?«

Ergonen blieb stehen. Vorsichtig sah er sich um, aber es war niemand in der Nähe.

»Ich wollte dich gerade fragen, ob du mir sagen kannst, warum Carenter *mir* unsympathisch ist!«

In der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1988 pfiff das Hyperfunkgerät. Die Töne lagen nahe dem Ultraschallbereich. Trontur fuhr auf.

Abloth schleuderte die Decke von sich. Weiter drüben schlief Colonel Hireth, doch jetzt vernahm er das schrille Geräusch

ebenfalls.

Violet hatte nicht geschlafen. Ehe sich Trontur erheben konnte, wurde die Tür des Nebenraums geöffnet. Violets Gesicht schimmerte im einfallenden Mondlicht geisterhaft blaß.

»Das fremde Gerät!« sagte sie fast schluchzend. »Mein Gott – sie rufen uns an. Trontur!«

Er ging zu ihr hinüber und nahm sie in seine Arme. Da erkannte Violet zum ersten Male mit vollem Bewußtsein, warum sie seit Tagen nicht mehr an Thomas Richmoore gedacht hatte.

»Ruhig bleiben«, flüsterte Trontur. »Sie können uns weder hören noch sehen, wenn ich nicht den Sendeschalter herabdrücke. Abloth, was halten Sie von der Sache?«

Der Chirurg kam näher. Seine hohe Gestalt schien von einer unsichtbaren Last noch mehr als sonst gebeugt zu werden.

»Da gibt es nicht viel zu meinen. Man hat entdeckt, daß wir etwas geschickter waren als die beiden Mokuls. Natürlich vermutet man, wir hätten das Gerät mitgenommen. Melden Sie sich nicht, oder wir werden im Zeitraum von einer Minute auf den Meter genau eingepeilt.«

»Für einen Mediziner haben Sie ein erstaunliches Wissen«, stellte Trontur fest. »Vorsicht, sie melden sich.«

»Ich dachte, Sie müßten erst einen Schalter umlegen«, rief Hireth herüber.

Trontur winkte ab.

»Nur dann, wenn ich selbst mit Bild und Ton senden will. Das Empfangsteil ist bei mokulischen Gerätetypen immer betriebsbereit. Kommen Sie.«

Er Schritt zur Seite, um den ovalen Bildschirm besser überblicken zu können. Hireth stand ebenfalls auf. Beugend betrachtete er das nichtmenschliche Gesicht, das soeben erkennbar wurde.

»Der Erste Patriarch spricht«, sagte eine hohe Stimme. »Ich verwende die englische Sprache, damit ich von jedermann verstanden werden kann. Ich rufe Trontur, Admiral von Asyth und Oberbefehlshaber der hundertdreißigsten Unionsflotte. Schalten Sie auf Sendung.«

Der Anrufer schwieg. Nur sein echsenhaftes Gesicht war nach wie vor zu sehen.

Violet schmiegte sich dichter an Trontur. Abloth und Hireth unterbrachen das Schweigen nicht.

»Ich stelle fest, daß Sie meine Aufforderung nicht befolgen wollen, Trontur. Ich darf einige Erklärungen abgeben. Vor einer Stunde habe ich erfahren, daß Sie vom Obersten Unionsgerichtshof zu lebenslanger Verbannung auf einem Primitivplaneten verurteilt wurden. Unsere Nachforschungen auf Asyth haben ergeben, daß dieser Planet mit der Erde identisch ist. Wir wissen nun, wer am 20. Juni durch einen Materietransmitter im Sperrgebiet von Clearwater abgesetzt wurde. Damit ist die von mir befürchtete Gefährdung unserer Pläne gegenstandslos geworden. Sie sind allein, und Sie sind auf die Hilfsmittel einiger Barbaren angewiesen, die nach wie vor glauben, allein im Kosmos zu sein. Es ist ihnen gelungen, unsere Agenten unschädlich zu machen und zusammen mit Violet Gearson und Oberst Hireth die Flucht zu ergreifen. Ein Raumoffizier und Wissenschaftler von Ihrem Rang sollte wissen, wie zwecklos es ist, sich im jetzigen Stadium noch vor uns verbergen zu wollen. Wir werden Sie früher oder später finden. Alle wichtigen Positionen sind von meinen Söhnen übernommen worden. Es gibt keine Rettung mehr. Ich biete Ihnen jedoch ein Bündnis an. Es soll das erste seiner Art zwischen einem Asyther und uns sein. Ich garantiere für Ihr Leben. Melden Sie sich, und ich lasse Sie abholen, wo immer Sie sich auch verborgen halten. Wenn Sie Wert darauf legen, Violet Gearson bei sich zu behalten, werden wir auch diese

Frau vor dem Untergang bewahren. Oberst Hireth ist für uns uninteressant. Töten Sie ihn, ehe er Erklärungen ausspricht, die unter Umständen Verwirrung erzeugen könnten. Was kann Sie an einen Planeten binden, dessen Bevölkerung unendlich weit unter Ihnen steht? Bedenken Sie ferner, daß Sie nie mehr nach Asyth zurückkehren können. Ich wiederhole: Wir bieten Ihnen Leben und Gesundheit an. Ihre terranische Gefährtin können Sie zu Ihrem persönlichen Vergnügen behalten. Wenn Sie sich mit uns verbünden, wird es zu einer entscheidenden Wendung in der galaktischen Politik kommen. Wir wollen Sie entsprechend Ihrem Rang und Ihrem Wissen einsetzen. Wir gewähren Ihnen großzügige Unterstützung und das Oberkommando über eine molekularische Raumflotte.

Außerdem erlauben wir Ihnen wissenschaftliche Experimente in jedem nur denkbaren Umfang. Der mit Ihnen verbündete Luftwaffenoffizier, Leutnant Alf Kaponski, wurde beseitigt. Wir legen keinen Wert auf unerwünschte Mitwisser. Ich warte für den Zeitraum einer Stunde. Dann wird dieser Anruf wiederholt.«

Der Sprecher schaltete ab. Das Gesicht verschwand von dem Bildschirm.

Violet weinte. Zitternd umklammerte sie Tronturs Schultern. Abloth stand abwartend im Hintergrund des Raumes. Hireth hatte nach seiner Springfield gegriffen. Es klickte, als er die Sicherung umlegte.

»Ein wahrhaft großzügiges Angebot«, sagte er kalt. »Ein tapferer Mann mußte sterben, und Ihnen bietet man den Oberbefehl über eine Raumflotte und wissenschaftliche Experimentiermöglichkeiten an. Dafür brauchen Sie weiter nichts zu tun, als die Erde ihrem Schicksal zu überlassen. Violet werden Sie aber nicht zu Ihrem Vergnügen mitnehmen, mein Freund! Dafür garantiere ich. Sie werden wahrscheinlich überhaupt nichts mitnehmen. Abloth, bewegen Sie nicht Ihre

Hände.«

Violet sagte noch immer nichts. Trontur blickte in ihre tränenfeuchten Augen. Es dauerte nur drei Sekunden, bis der Asyther leise zu sprechen begann.

»Essen wir etwas«, forderte er gelassen. »Und Sie, Joe, legen jetzt bitte Ihre Waffe weg. Wie kommen Sie auf die Idee, ich könnte durch die Aufforderung des Mokuls nur eine Sekunde lang zu schwanken beginnen? Diese Kreaturen habe ich zu oft bekämpft, um ihnen trauen zu können. Ganz davon abgesehen, denke ich nicht daran, Ihre Welt diesen Schurken auszuliefern.«

Joe Hireth ließ die Büchse fallen und setzte sich auf sein Lager.

»Verzeihen Sie«, bat er beschämt. »Das klang alles so großartig, daß ich einen Moment glaubte, Sie ließen sich verlocken.«

»Ich liebe mich nicht verlocken, selbst wenn Sie keine Menschen, sondern keulenschwingende Affen wären. Violet, vergessen Sie bitte die häßlichen Anspielungen auf unsere Beziehung. Mokuls denken sich nichts dabei.«

Sie strich ihm wortlos über die Wange und ging zum Herd hinüber. Abloth benutzte die Gelegenheit, etwas Pulverkaffee in einen Becher zu schütten.

»Jeder Erregungszustand ist dazu da, um mit den geeigneten Hilfsmitteln beseitigt zu werden«, dozierte er. »Nehmen Sie bitte Platz. Wir sollten dem Vorfall nicht zuviel Bedeutung beimessen. Die Mokuls haben jedenfalls sehr heftig reagiert. Im Grunde genommen ist es ihnen keineswegs angenehm, einen Asyther auf der Erde zu wissen. Obendrein haben die Herrschaften noch einen Fehler begangen.«

Abloth lachte lautlos vor sich hin.

»Welchen?« fragte Hireth.

»Sie haben uns verraten, daß Sie von meiner Wenigkeit

überhaupt nichts wissen. Meine Verbannung wurde nie erwähnt. Auf Asyth scheut man sich aus ethischen Gründen, die Geschichte eines Klukolsäufers bekanntzugeben. Welchen Vorteil könnte man daraus gewinnen?«

Er suchte Tronturs Blick, aber der Asyther schaute noch immer zu Violet hinüber. Das flackernde Holzfeuer beleuchtete ihr Gesicht.

»Hallo, junger Freund, ich hatte Sie angesprochen.«

»Wie ...? Verzeihen Sie. Ich habe nachgedacht.«

»Hm, jedem das Seine«, murmelte Abloth. Den ersten Schluck Kaffee genoß er mit tiefen Seufzern.

»Wir melden uns auf keinen Fall«, entschied Trontur. »Der Patriarch des hiesigen Mokulkommandos wird laufend versuchen, mich aus der Reserve zu locken. Warten wir noch zwei Tage. Am zehnten dieses Monats wird Colonel Hireth den Chef des Bundeskriminalamtes anrufen. Spätestens fünf Stunden danach kann Mr. Habasser am vereinbarten Treffpunkt erscheinen. Das wäre gegen 13 Uhr. Danach greifen wir mit allen Mitteln an, über die die Menschheit verfügt. Ich werde Mr. Habasser von der Situation überzeugen können. Die Kisten bleiben hier.«

»Köstlich«, flüsterte Abloth.

»Bitte?«

»Ich meine den Kaffee, entschuldigen Sie.«

Es wurde still. Plötzlich fuhr Oberst Hireth auf und griff zur Büchse.

»Soeben hat wieder jemand gesungen«, behauptete er irritiert. »Zum Teufel, sehen Sie mich nicht an, als wäre ich verrückt geworden. Mein Gehör ist erstklassig. Ich bemerke jetzt schon zum dritten Mal, daß in Abloths Kopf jemand singt.«

Hireth schritt auf den Chirurgen zu, der ihn fassungslos anstarrte. Er wehrte sich auch nicht, als Hireth seinen Kopf



betastete und abklopfte.

»Ich könnte schwören, daß darin einer gesungen hat«, sagte Hireth, um dann unsicher auf sein Bett zuzugehen.

Tronturs Lippen zuckten. Violet war maßlos verlegen.

»Du solltest jetzt schlafen, Onkel Joe«, riet sie sanft.

Hireth warf ihr einen erbosten Blick zu. Anschließend sah er nochmals argwöhnisch auf Abloths eiförmigen Hinterkopf.

Knurrend wie ein gereizter Bär legte sich der Colonel nieder und zog sich die Decke über den Kopf.

Trontur dagegen fühlte, daß er sich täglich mehr mit den Bewohnern des Planeten Erde identifizierte. Sie besaßen so wunderbare, herzerfrischende Eigenschaften, die ältere Völker längst verloren hatten.

Abloth trank in aller Ruhe weiter. Niemand hinderte ihn an der Zubereitung der zweiten und dritten Tasse Kaffee.

## 9.

10. Juli 1988, 15 Uhr.

Austragungsort der achten gesamtamerikanischen Fußballmeisterschaft war die kanadische Stadt Winnipeg südlich des gleichnamigen Sees.

Abloth hatte die Fußballgeschichte der Terraner mit Interesse gelesen. Er fand das Spiel zwar etwas grob, aber dennoch faszinierend.

Das internationale Fußballfieber hatte sogar auf die Vereinigten Staaten und Kanada übergegriffen; auf Länder, die vorher andere Spiele zum Nationalsport erhoben hatten.

Am 10. Juli 1988 ging es um alles. Die Nationalelf von Argentinien hatte sich in Südamerika für das Endspiel qualifiziert. Kanada hatte die USA und die mittelamerikanischen

Mannschaften geschlagen. Nun galt es, den gesamtamerikanischen Sieg zu erringen.

Das Fußballstadion von Winnipeg glich einem Hexenkessel. Etwa zwanzigtausend Lateinamerikaner waren mit Sondermaschinen nach Kanada gekommen, um ihre Mannschaft moralisch zu unterstützen. Da das Stadion von Winnipeg aber zweihunderttausend Besucher aufnehmen konnte, waren die Gäste aus dem Süden weit in der Minderheit.

Abloth amüsierte sich köstlich. Letztlich war er dafür verantwortlich gewesen, daß Oberst Hireth nach Winnipeg geflogen war, um von dort aus den Chef des Bundeskriminalamts anzurufen.

Auch Trontur war nach Abloths Vorhaltungen der Meinung gewesen, kein Ort der Welt könne sich an diesem 10. Juli besser für ein unauffälliges Zusammentreffen eignen als das von Fremden wimmelnde Winnipeg.

Punkt acht Uhr hatte Joe Hireth die Bildsprechverbindung herstellen lassen. Hubert J. Habasser war auf dem Schirm sichtbar geworden.

»So einen Blödsinn kann auch nur ein alter Querkopf von deinem Format niederschreiben!« hatte der FBI-Chef als Begrüßung gesagt.

Joe Hireth hatte entgegnet, diese Ansicht wäre typisch für das hirnlose Protektionskind einer Vizepräsidenten-Witwe.

Die alten Freunde hatten sich nach Lausbubenart angegrinst, aber dann waren sie ernst geworden. Nach einem Gespräch von nur zehn Minuten Dauer hatte Habasser erklärt, er würde kurz vor Beendigung des Meisterschaftsspieles im Winnipeg-Stadion eintreffen. Er wollte drei Beamte mitbringen, darunter einen Fachwissenschaftler des FBI. Man sollte sich also nicht wundern, wenn plötzlich vier Männer auftauchten.

Hireth hatte von Habasser zusätzlich verlangt, seine Leute vorher unter einem Vorwand röntgen zu lassen. Auch das hatte

der FBI-Chef zugesagt.

Anschließend hatte Abloth den Vorschlag unterbreitet, das Stadion getrennt aufzusuchen. Er wollte allein gehen, um eventuell als »Rückendeckung« fungieren zu können. Als Begründung hatte er angeführt, niemand von den Mokuls würde ihn kennen; dagegen wären Trontur, Violet und Colonel Hireth stark gefährdet.

Kurz nach dem Mittagessen hatte Violet ihre Pflegemutter angerufen. Die Frauen hatten nur wenige Sätze miteinander gewechselt. Danach hatte Mrs. Hireth aber gewußt, wo die beiden Kisten mit den Mokuls zu finden waren und was sie zu tun hatte, wenn Violet bis spätestens 18 Uhr des gleichen Tages nicht nochmals anrufen würde.

Das Gespräch hatte von keinem Außenstehenden verstanden werden können. Violet hatte mit der Abhörgefahr gerechnet.

Von diesem Gespräch hatte die Logikerin ihren Gefährten nichts erzählt.

Sie saßen auf den kunststoffgepolsterten Bänken der Westtribüne. Die vier Eintrittskarten hatte Violet von Schwarzhändlern erwerben müssen, denn das Meisterschaftsspiel war seit Monaten ausverkauft gewesen.

Abloth saß ganz unten vor der Niederspannungs-Umzäunung. Die Kanadier waren vorsichtige Leute – und sie kannten das Temperament der Südamerikaner.

Abloth freute sich wie ein Kind auf das erste Fußballspiel seines Lebens. Er hatte die Regeln gewissenhaft studiert.

Punkt 15 Uhr liefen die Mannschaften ein: die Argentinier ganz in Rot, die Kanadier in Blau. Jubel brandete auf. Hörner tüteten, und eine Sirene ließ ihr Heulen erklingen. Abloth war hingerissen. So etwas gab es auf Asyth nicht. Dort waren die Leute wesentlich zurückhaltender.

Abloth war gern bereit, die Begeisterungsausbrüche der Terraner als Eigenart eines noch jungen galaktischen Volkes

einzustufen. Er genehmigte sich ein Schlückchen aus seiner Thermosflasche. Sie enthielt zwei Liter. Der Inhalt bestand aus erstklassigem Mokka eines türkischen Restaurants.

Abloth fror jetzt nicht mehr und hatte sogar seine pelzgefüttete Jacke abgelegt. Die Spieler stellten sich auf dem Platz auf. Zwei Männer schüttelten sich die Hände. Abloth setzte seine Durchleuchtungsbrille auf und besah sich die Skelette der Fußballer. Er fand den Körperbau zufriedenstellend.

Drei Männer in tief schwarzer Sportkleidung gaben ihm einige Rätsel auf, bis er sich daran erinnerte, etwas von einem Schiedsrichterteam gelesen zu haben. Einer von ihnen lenkte das Spiel, die beiden anderen mußten immer hin und her laufen, um sogenannte Ausbälle und Ecken festzustellen.

Um 15 Uhr 15 wurde das Spiel angepfiffen. Abloth sah nochmals zur Tribüne hinauf, wo Violet und die beiden Männer sitzen mußten. Er entdeckte Tronturs hohe Gestalt am Ende einer Sitzreihe.

Abloth führte die Thermosflasche erneut an die Lippen, um für die kommenden Aufregungen gewappnet zu sein. Der Zuschauer neben ihm, ein hünenhaft gebauter Mann mit rotem Bart, sah ihn mißbilligend an.

»Lassen Sie gefälligst die Lutscherei sein, oder meinen Sie vielleicht, ich wollte dauernd Ihre spitzen Ellenbogen in meinen Rippen fühlen? Hast du Töne, die Figur trinkt Kaffee!«

Der Kanadier lachte ohrenbetäubend. Andere Männer fielen ein. Abloth erkannte, daß es in den Reihen terranischer Fußballenthusiasten gar nicht so einfach war, unauffällig seinem Laster zu frönen.

Er entschuldigte sich höflich und schob die Flasche unter seine Jacke. In dem Augenblick, eine Minute nach Spielbeginn, schoß der kanadische Mittelstürmer das erste Tor.

Bei dem aufbrandenden Jubel klammerte sich Abloth

erschreckt am Holz der Bank fest. Sein Nachbar schlug ihm auf die Schulter und rief ihm ins Ohr:

»He, sehen Sie mal nach links. Die Dons werden schon sauer. McRuby hat einen Bombenschuß. Der knallt denen noch die Hundehütte voll, daß die Fetzen fliegen. Wollen wir wetten?«

Abloth wettete. Es blieb ihm auch gar keine andere Wahl. Die Kanadier spielten schnell, technisch perfekt und fair. Ihre weiten Pässe trafen immer den richtigen Mann.

Zehn Minuten nach dem Anpfiff stand es 2:0 für Kanada. Abloth schrie jetzt ebenfalls. Bei jeder kritischen Situation nahm er ein Schlückchen aus der Flasche.

Als Abloth nach steigendem Kaffeegenuß sicher war, die so großartig spielenden Kanadier unbedingt lieben zu müssen, erlaubte sich der argentinische Linksaußen, Juan Hernando, ein böses Foul. Er trat dem kanadischen Spielers McRuby kurzerhand in die Rippen, als er einen Kopfball annahm. McRuby wälzte sich am Boden.

Der holländische Schiedsrichter Van Gola pfiff. Der argentinische Linksaußen beteuerte seine Unschuld und überhörte die Lynch-Androhungen der hundertachtzigtausend kanadischen Zuschauer. Von da an wurde das Spiel hart.

Als die Kanadier ihr drittes Tor durch einen Foul-Elfmeter erzielten, begannen die südamerikanischen Besucher zu toben.

Abloth entschloß sich, für die Kanadier etwas zu tun. Aus seiner infolge der Raketenexplosion fast zerstörten Ausrüstung hatte er einen Antigrav-Lenkpulsator retten können. Das Gerät diente zur gesteuerten Bewegung schwerer Gegenstände, die von dem örtlich entstehenden Anti-Gravitationsfeld schwerelos gemacht wurden. In dieser physikalisch instabilen Zustandsform konnte der gravitationsenergetische Zug- und Druckstrahler eingesetzt werden. Mit seiner Hilfe war es leicht, einen im Antifeld schwebenden Körper nach allen Richtungen zu lenken.

Das Gerät glich ungefähr einer terranischen Kleinbildkamera. Es besaß eine Reichweite von knapp dreihundert Metern – aber das genügte für Abloths Zwecke vollauf.

Als der argentinische Mittelläufer, Escira, dem kanadischen Stopper Mergen Roux, »zufällig« den Ellenbogen ins Gesicht rammte, fühlte Abloth ob dieser Ungerechtigkeit Zorn in sich aufsteigen.

Ehe er jedoch seinen Antigrav-Lenkpulsator betriebsbereit machen und die Energiewerte einstellen konnte, erzielten die Argentinier den Ausgleich. Sie schossen im Zeitraum von fünf Minuten drei Tore, die aber nur deshalb möglich gewesen waren, weil der gefoulte Kanadier zwei geschwollene Augen hatte.

Kurz vor dem dritten Torschuß der Gäste war McRuby vom Platz getragen worden. Er war erst zehn Minuten nach dem Tritt zusammengebrochen. Der Arzt stellte einen Rippenbruch fest.

Die Stimmung der einheimischen Zuschauer hatte sich beim ersten Gästetor abgekühlt. Beim zweiten Tor war man lebhafter geworden, und jetzt schrien hundertachtzigtausend erboste Leute ein allgemeines »Pfui«.

Während dieser Situation brachte Abloth sein Fernlenkgerät in Stellung. Es sah aus, als wolle er fotografieren. Er dachte nach, runzelte die Stirn und griff ein.

Der argentinische Linksaußen, Juan Hernando, erhielt einen Steilpaß seines Halbstürmers. Juan nahm den Ball gelassen an und schoß mit ungeheurer Wucht. Leider traf er nicht das davon hüpfende Leder, sondern das Hinterteil des danebenstehenden Schiedsrichters.

Der Schwarzgekleidete schoß auf das kanadische Tor zu und landete im Netz. Unhaltbar!

»Tor!« schrie Abloth begeistert. Sein Nachbar rang nach Luft und drohte Abloth Prügel an. Nur die zwanzigtausend Gäste

schrien das gleiche Wort. Die Kanadier waren damit nicht einverstanden. Der Schiedsrichter noch viel weniger.

Hinkend ging er auf Juan Hernando zu und erteilte ihm eine Verwarnung.

Das »Tor« wurde nicht anerkannt. Abloth trank noch ein Schlückchen und überlegte erneut.

Die durch den Ausfall von zwei Spitzenspielern stark geschwächte kanadische Mannschaft faßte erneut Mut, aber die Lateinamerikaner zeigten jetzt, was sie konnten.

Ein harmloser Paß von Mittelläufer Escira führte zu einem Erfolg, weil der Ball plötzlich im rechten Winkel davonflog und im Tor landete. Escira staunte. Dann sprang er in die Luft und schrie »Hurra!«

Van Gola erkannte das Tor nicht an. Der Linksaußen hatte um wenigstens zwanzig Meter abseits gestanden. Juan Hernando wußte allerdings nicht, wie er in diese spielerisch ungünstige Position gelangt war. Er behauptete, jemand hätte ihn angehoben.

Von da an war es Hernandos Schicksal, immer dann abseits zu stehen, wenn die Argentinier eine Torchance hatten.

Schließlich stellte der kanadische Halbrechte Foreman in einem Alleingang einen Sprinter-Weltrekord auf. Er jagte in vier Sekunden über das Feld und schoß den Ball mit solcher Wucht ein, daß er das Netz zerriß.

Der argentinische Torhüter protestierte. Die lateinamerikanischen Zuschauer schrien »Schiebung«, aber diesmal ließ Van Gola das Tor gelten.

Die Kanadier wußten nicht mehr, wie ihnen geschah. Ein Abschlag ihres Schlußmanns ließ den Ball zweihundert Meter hoch in die Luft sausen. Er fiel zurück, schlug auf und landete nach einer bildschönen Parabel im gegnerischen Gehäuse.

Abloths Nachbar tobte vor Begeisterung. Es stand nun 5:3 für Kanada. Während der Halbzeit marschierte Polizei auf, um die

angriffslustigen Zuschauer aus Südamerika in ihre Schranken zu weisen. Nach dem Seitenwechsel wurde das Spiel für Argentinien zu einer einzigen Katastrophe. Der Pechvogel Hernando stand laufend abseits. Sein Kapitän drohte ihm fürchterliche Vergeltung an.

Als Juan endlich wieder einmal einen Ball zugespielt bekam, traf er erneut das Hinterteil des Schiedsrichters. Hernando wurde vom Platz gestellt.

Zwei Minuten vor Spielende stand es 22:3 für Kanada. Die Argentinier näherten sich einem amokartigen Gemütszustand. Kein Zuschauer saß mehr auf seinem Platz. Abloths Schultern waren schon wund durch die Gunstbeweise seiner Nachbarn. Er blickte sie selig lächelnd an und trank noch ein Schlückchen Mokka.

Trontur hatte die Tätigkeit seines Landsmanns bemerkt. Vergeblich hatte er versucht, sich durch die tobenden Menschenmassen hindurchzuwinden, um Abloth zur Besinnung zu bringen.

»Dieser Narr verdirbt alles«, schrie Trontur wütend. Violet lachte Tränen. Hireth nahm sein Herzmittel ein. Das Spiel faszinierte ihn.

»So lachen Sie doch nicht«, schrie der Asyther noch lauter. »Wie soll Habasser zu uns vordringen? Er wird ja mit seinen Männern zerquetscht. Außerdem – wenn nur ein Mokul unter den Zuschauern ist – sind wir erledigt. Das muß doch auffallen!«

Violet stieß einen Schrei aus, als der Schiedsrichter verzweifelt versuchte, seine Pfeife für den Schlußpfiff zu erhaschen. Es gelang ihm nicht. Die Pfeife sträubte sich.

Die Mannschaften spielten verbissen weiter. Van Golas Winke wurden ignoriert.

»Er läßt die beiden Schiedsrichtertore nachspielen«, vermutete der Rotbart.



Die Pfeife wirbelte jetzt um Van Golas Hals herum. In seiner Not stellte er dem argentinischen Kapitän ein Bein. Der Spieler fiel hin, aber er verstand keinen Spaß mehr. Nach einem rechten Haken ging Van Gola zu Boden. Dabei gelang es ihm endlich, den Schlußpfiff auszustoßen.

»Der hätte ruhig noch ein bißchen weitermachen können«, sagte Abloth vor sich hin. Seine Augen glänzten.

Der Sieg der Kanadier war eine Sensation. Die Massen jubelten. Die lateinamerikanischen Gäste versuchten vergeblich, das Spielfeld zu stürmen. Ein Polizeihubschrauber brachte den Schiedsrichter in Sicherheit. Die Spieler zogen sich sofort in die Unterkünfte zurück. Wahrscheinlich hatten sie allerlei Rätsel zu lösen.

Abloth fühlte sich plötzlich nicht mehr so wohl wie vorher. Ängstlich hielt er nach Trontur Ausschau, aber er war nicht mehr zu sehen.

»Klasse, Kaffeelutscher«, brüllte der Rotbart. »Jetzt haben die Dons pro Mann hunderttausend Dollar verloren.«

Abloth stand auf. Er war verwirrt.

»Wie bitte? Meinen Sie etwa, die Spieler bekämen dafür Geld?«

Der Rotbärtige lachte dröhnend.

»Mann, sind Sie auf dem Mond zu Hause? Klar bekommen die Geld!«

»Die Kanadier auch?«

»Sicher! Zwar nur fünfzigtausend, aber das ist ja auch etwas.«

»Ja, aber – ich dachte, das wäre ein Spiel?«

Sein Nachbar tippte sich an die Stirn und ging davon. Die mit Abloth abgeschlossene Wette hatte er vergessen. Abloth stand wie verloren auf seinem Platz. Das hatte er nicht gewußt. Unter solchen Umständen hätte er auf keinen Fall eingreifen dürfen.

»Großer Stern des Zentrums!« seufzte er weinerlich. »Ich

glaube, ich kenne die Sitten dieser Leute doch noch nicht.«

Die Sitzreihen lichteten sich. Die Massen drängten sich in den Ausgängen. Die erbosten Südamerikaner wurden durch Wasserwerfer in die Flucht geschlagen. Abloth sah sich nach Trontur um. Er entdeckte ihn ganz oben auf der Tribüne. Der Admiral winkte.

In seinem Rausch dachte Abloth nicht mehr daran, daß er sich nur deshalb einen anderen Platz ausgesucht hatte, um notfalls aus sicherer Entfernung heraus eingreifen zu können.

Er stolperte die Ränge empor. Vor ihm tauchte ein unauffällig gekleideter Mann auf. Eine plumpe Waffe wurde auf Abloth gerichtet. Der Arzt blieb stehen. Er war plötzlich vollkommen nüchtern.

»Großartig haben Sie das gemacht, Asyther«, sagte der Unbekannte in zuvorkommendem Ton. »Jetzt wissen wir wenigstens, daß zwei Männer Ihrer Art gelandet sind. Sie gestatten doch?«

Der Fremde drückte ab. Abloth fühlte den Einschlag des Paralyзаторstrahls, der sein Nervensystem im Bruchteil einer Sekunde lahmte.

Steif fiel der Chirurg zu Boden. Der Fremde bremste den Sturz mit seinem schnell vorgestreckten Fuß. Dann drehte er sich um. Weiter oben schritten drei Männer auf Trontur, Violet und Oberst Hireth zu. Niemand achtete auf die kleine Personengruppe. Der erregende Spielverlauf beschäftigte jedermann.

»Hallo, Joe«, rief ein schlanker Mann mit grauen Schläfen. Er winkte.

Colonel Hireth atmete auf.

»Das ist Habasser«, erklärte er. »Jetzt geht es los.«

»Du hast recht, alter Junge«, lachte der FBI-Chef und schüttelte Hireths Hand. »Es geht tatsächlich los. Wie sind Sie eigentlich auf die verrückte Idee gekommen, ich wäre ein

Mensch?«

Habassers Begleiter schossen. Trontur hatte zu spät nach seiner Waffe gegriffen. Völlig bewegungsunfähig fiel er hin. Violet und Hireth ereilte das gleiche Schicksal.

Mehrere Männer mit Tragbahren erschienen. Habasser hatte vorgesorgt.

Die vier reglosen Körper wurden in Decken gehüllt und abtransportiert. Vor dem Stadion standen zwei Krankenwagen. Die angeblich Ohnmächtigen wurden hineingeschoben.

Mit heulenden Sirenen, dann vollkommen lautlos, fuhren die Wagen davon. Tronturs starre Augen blickten gegen die Decke. Er konnte alles sehen und hören, aber sein Körper gehorchte ihm nicht mehr.

Die Wagen hielten auf einem Privatflugplatz außerhalb der Stadt. Die Männer des Sanitätspersonals zogen ihre Uniformen aus. Darunter trugen sie Zivilkleidung.

Habasser erschien etwas später. Prüfend betastete er die steinhart verkrampfte Muskulatur seiner Opfer.

»Na also«, sagte er fast gemütlich. »Waren diese Umstände wirklich erforderlich, Admiral Trontur? Ich an Ihrer Stelle hätte Hireth auf keinen Fall den Brief schreiben lassen. Der ehemalige Leiter des FBI verunglückte in dem Moment, als es gelungen war, seinen Stellvertreter zu kopieren. Ich nahm Habassers Position ein und wurde erwartungsgemäß zum Chef des Amtes ernannt. Sie hätten wissen sollen, daß wir uns mit so scharfbewachten Persönlichkeiten wie dem Befehlshaber des FBI nicht eingehend befassen konnten. Bei seinem Stellvertreter war es viel einfacher.«

Colonel Hireth hörte jedes Wort. Er wollte hochfahren, schreien – etwas unternehmen, aber es gelang ihm nicht. Still und steif blieb er auf der Bahre liegen, die mehrere Männer in das startklare Flugzeug schoben.

Habasser lachte. Er schien mit seinem Erfolg zufrieden zu

sein. Abloth dagegen wußte, daß er sich durch seine technischen Kunststückchen mit Ball und Schiedsrichter selbst verraten hatte.

Das Flugzeug startete. Außer dem Piloten befand sich nur noch Hubert J. Habassar in der Kabine. Er rauchte eine Zigarette.

»Damit mein Inhalator nicht einrostet«, erklärte er ironisch. »Wie gefallen Ihnen meine Lungenzüge? Erstklassig, nicht wahr? Es war für uns nicht einfach, ein Gerät zu bauen, mit dem man diese terranische Unsitte naturgetreu nachahmen kann.«

## 10.

Mrs. Hireth hatte sich die Fernsehübertragung des Fußballendspiels angesehen. Gegen 17 Uhr hatte sie abgeschaltet und auf Violets Anruf gewartet.

Es war zehn Minuten nach 18 Uhr. Das Bildtelefon läutete noch immer nicht. Elsbeth saß reglos im Sessel ihres Mannes. Draußen stand der Kombiwagen. Er war voll aufgetankt. Auch die beiden großen Koffer, die Mrs. Hireth zu benötigen glaubte, befanden sich bereits im Fahrzeug.

Entgegen Violets dringenden Ermahnungen wartete sie noch bis 18:25 Uhr. Dann erhob sie sich und ging nach draußen. In ihrer Handtasche steckte ein 38er Derringer, den ihr Joe Hireth einmal geschenkt hatte.

Sie drückte auf den Knopf der Hauptsicherung und schloß das Haus ab. Mrs. Hireth hatte noch nie ihr Heim verlassen, ohne die Stromzufuhr vollständig zu unterbinden.

Nachdem sie mit dieser Maßnahme alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatte, wurde ihr wohler zumute. Hastig

stieg sie in den Wagen und fuhr los.

Sie mied die Autobahn von Salt Lake City. Dagegen benutzte sie staubige Nebenstraßen, bis sie hinter Evanston den Highway erreichte, der erst weiter nördlich auf die Seestrecke mündete.

Die beiden Männer, die den Auftrag erhalten hatten, Elsbeth Hireth in einen Stromunfall mit tödlichem Ausgang zu verwickeln, kamen um eine halbe Stunde zu spät auf der Farm an.

Sie schnitten mit einem Thermonadler das Türschloß heraus und durchsuchten das Gebäude. Als sie sicher waren, daß Mrs. Hireth nicht mehr auf der Farm weilte, riefen sie mit einem Hyperfunkgerät mokulischer Bauweise ihre Zentrale an.

»Sie hätten früher erscheinen müssen«, sagte jener, der sich der Erste Patriarch nannte. »Kehren Sie zu Ihrem Stützpunkt in Denver zurück und benachrichtigen Sie Carenter zwei. Sie erlauben sich neuerdings grobe Fehler.

Wenn es Carenter zwei schon für notwendig hielt, den Hubschrauberpiloten als Mitwisser zu beseitigen, hätte er auch gleichzeitig an Mrs. Hireth denken müssen. Sie dürfte noch wesentlich genauer informiert sein als der verunglückte Pilot. Brechen Sie die Hausdurchsuchung ab. Carenter zwei soll versuchen, die Frau zu finden.«

Der Erste Patriarch schaltete ab. Als die beiden Mokuls aus dem Haus traten, blickten sie in die Mündungen von zwei hochmodernen Laserpistolen.

»Leutnant Rengol«, stellte sich einer der Männer vor. »Kriminalpolizei von Coalville. Darf man sich erkundigen, was die Herren in dem Hause zu suchen haben?«

Die Mokuls erhoben vorsichtshalber die Hände. Die neuen terranischen Energiewaffen erzeugten schon bei Streifschüssen äußerst gefährliche Verletzungen.

»Ich habe meine Identifizierungsmarke in der rechten

Rocktasche«, entgegnete einer der Mokuls kühl. »Kann ich hineingreifen?«

»Bitte.«

Die Mündung des Lasers richtete sich auf den Magen des Fremden, der aber tatsächlich ein flaches Etui hervorzog. Er klappte es auf. Eine unverkennbare Marke wurde sichtbar.

»Captain Tratcher, Geheime Bundesabwehr, Zentrale Denver. Ich habe den Auftrag erhalten, Oberst Hireth zu vernehmen. Es handelt sich um eine interne Angelegenheit. Haben Sie ihn oder seine Frau gesehen?«

Die Kriminalpolizei entschuldigte sich. Sie wären nur zur Farm gekommen, um Mrs. Hireth noch einige Fragen wegen des aufgefundenen Wagens zu stellen.

»Ja, wir sind informiert«, nickte der angebliche Abwehr-Captain. »Die Sache ist undurchsichtig. Würden Sie bitte das Haus verschließen? Wir mußten leider das Torschloß heraus-schneiden.«

Der Leutnant versprach es. Die Mokuls stiegen in ihren Wagen und fuhren davon. Leutnant Rengol, ein erfahrener Kriminalist, sah ihnen nach, bis die aufgewirbelte Staubwolke verweht war.

»Mir ist nicht ganz wohl in meiner Haut«, meinte er. »Was hat Joe mit der Bundesabwehr zu tun? Haben Sie eine Erklärung?«

Rengols Kollege schüttelte den Kopf.

»Nein. Mir ist nur aufgefallen, daß der zweite Abwehrmann in die Sonne gesehen hat, ohne die Augen zuzukneifen.«

Rengol schaute nach Westen. Zu dieser Jahreszeit stand das Gestirn noch hoch am Himmel. Geblendet fuhr er sich mit der Hand über die Augen.

»Sie träumen wohl. Niemand kann das. Holen Sie mal den Werkzeugkasten aus dem Wagen. Das Schloß ist erstklassig herausgetrennt worden, so daß wir es vielleicht wieder

einsetzen und kleben können. Das ist übrigens die beste Arbeit, die ich je gesehen habe.«

Er beugte sich über die Schnittstelle.

»Unwahrscheinlich. Ob die Leute in Denver neue Laser haben? Sehen Sie sich das einmal an.«

Der Sergeant ließ sich nicht darüber aus. Er war davon überzeugt, daß der eine Bundesbeamte in die Sonne gesehen hatte, ohne zu blinzeln.

Am 11.7.1988, 1:12 Uhr stellte der Wachhabende Offizier ein Gespräch um. Im Schlafzimmer von General Offenburg läutete das Telefon.

Der Oberbefehlshaber des Taktischen H-Jagdkommandos fuhr aus dem ersten Schlaf auf. Schimpfend wälzte er sich herum und drückte den Empfangsschalter nieder.

Auf dem Bildschirm wurde Oberstleutnant Ergonen erkennbar.

»Die Nervensäge!« sagte Offenburg erbost. »Muß das sein? Es ist kurz nach ein Uhr.«

Ergonen blieb ernst. Er war vollkommen uniformiert.

»Keine Zeit für Entschuldigungen, Clide«, ertönte Ergonens Stimme aus dem Lautsprecher. »Bist du allein?«

»Du solltest eigentlich meine Frau sehen. Lizzy, deck dich bitte zu.«

Ergonen grinste.

»Ich hoffe auf die absolute Verschwiegenheit einer alten Freundin«, sagte er. »Kann ich mich darauf verlassen, Lizzy?«

»Ich schlafe schon wieder«, seufzte Offenburgs Gattin. »Mach's kurz, willst du?«

»Du mußt sofort in mein Büro kommen, Clide«, forderte Ergonen ohne ein weiteres Wort der Entschuldigung. »Mrs. Hireth, die Frau von Colonel Hireth ...«

»Weiß ich«, unterbrach Offenburg knurrig. »Weiter!«

»... ist vor fünfzehn Minuten vor dem Osttor erschienen. Sie flehte den dortigen Wachhabenden an, mich sofort anzurufen. Das hat der Mann klugerweise auch getan. Mrs. Hireth behauptet, man würde sie verfolgen. Sie hätten wichtige Erklärungen über Iffels Unfall, Violet Gearson und General Carenter abzugeben.«

»Die alte Dame muß geistesgestört sein.«

»Das dachte ich auch. Als sie aber sagte, sie würde in Major Gearsons Auftrag handeln, und ich sollte sofort Leutnant Kaponski und Sergeant Allister herbeirufen lassen, bin ich hellhörig geworden. Ich teilte ihr mit, Kaponski und Allister wären verunglückt. Da begann sie zu schreien. Sie ist mit den Nerven fertig. Anschließend behauptete sie, es ginge um die Existenz der Menschheit. Niemand dürfe von ihrer Ankunft etwas erfahren, am allerwenigsten aber Homer F. Carenter.«

»Ich bin hellwach, alter Junge!« sagte Offenburg. »Was hast du veranlaßt?«

»Ich habe einen Hubschrauber zum Osttor geschickt. Mrs. Hireth muß gleich hier sein. Ich hätte dich vorerst nicht gestört, wenn mich nicht vor etwa zwei Minuten Carenter angerufen hätte. Er war äußerst erregt und brüllte mich an, Mrs. Hireth wäre sofort zu verhaften. Niemand dürfe mit ihr sprechen, bis er hier einträfe. Er fliegt schnellstens von Denver ab.«

»Welcher Idiot hat ihn von Mrs. Hireths Ankunft benachrichtigt?«

»Mein Wachhabender vom Dienst. Er erinnerte sich an Carenters strikten Befehl, er wäre sofort zu informieren, falls sich etwas Außergewöhnliches ereignen sollte. Captain Sheldon war der Auffassung, das *wäre* ungewöhnlich. Wenn du also Wert darauf legst, Mrs. Hireth noch vorher zu sprechen, zieh deine Hosen an. Ich warte hier.«

Offenburg hatte sich noch nie so schnell angekleidet.



Fünfzehn Minuten später traf er im Büro des stellvertretenden Sicherheitschefs von Clearwater ein.

Elsbeth Hireth saß im gleichen Sessel, in dem wenige Tage zuvor ihr Mann auf das Verhör gewartet hatte. Außer Oberstleutnant Ergonen waren zwei Offiziere des Sicherheitsdiensts anwesend und ein Arzt. Dr. Bein bemühte sich um die völlig erschöpfte Frau, die eine Strecke von neunhundertzwanzig Kilometer in knapp sechseinhalb Stunden zurückgelegt hatte.

Offenburg begrüßte. Vor den Türen zogen zwei Posten des S-Dienstes auf.

Elsbeth sah den Oberkommandierenden aus entsetzt aufgerissenen Augen an.

»Zeigen – zeigen Sie mir die Falten an Ihrem Hals, Herr General«, forderte sie mit stockender Stimme.

Offenburg beherrschte sich mühevoll. Ergonen nickte ihm zu. Offenburg glaubte jetzt wirklich, Mrs. Hireth hätte infolge der letzten Ereignisse einen Geistesschaden erlitten.

Als Ergonen nochmals nickte, zwang sich der General zu einem Lächeln, beugte sich nach vorn und zog seinen Hemdkragen auseinander. Er fühlte die tastenden Finger der alten Dame an seiner Haut.

»Vielen Dank«, sagte Elsbeth nach einer Weile. Sie wurde plötzlich sehr ruhig. Offenburg warf Ergonen einen überraschten Blick zu. Der unvermittelte Stimmungswechsel verblüffte ihn. Mrs. Hireths vor Müdigkeit geröteten Augen blickten jetzt auch viel klarer.

»Wir haben nur noch wenig Zeit. Carenter dürfte in einer halben Stunde hier sein. Mein Mann, Violet und zwei Fremde aus dem Weltraum sind in Winnipeg kurz nach dem Fußballendspiel entführt worden. Joe hatte einen Brief an Hubert J. Habasser, den Chef der Bundeskriminalpolizei, geschrieben und um Hilfe gebeten. Entgegen unseren

Erwartungen kann Habasser kein Mensch sein, oder Violet hätte mich bis spätestens achtzehn Uhr angerufen. Als das nicht geschah, bin ich losgefahren. Violet sagte mir bei ihrem ersten Anruf, ich sollte mich notfalls an Sie wenden, denn von Ihnen wüßte sie relativ genau, daß Sie keine Mokuls sind. Violet fürchtete um mein Leben.«

Ergonen wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dr. Bein griff unauffällig nach seiner Tasche. Offenburg suchte sich erst einmal eine Sitzgelegenheit. Mrs. Hireth mußte Gespenster sehen.

»Ich weiß, daß Sie mich jetzt für verrückt halten. Hören Sie mich bitte in aller Ruhe an und stellen Sie keine zeitraubenden Zwischenfragen. Und Sie, junger Mann, lassen gefälligst die Spritze in Ihrer Tasche.«

Dr. Bein stutzte. Zögernd legte er die Injektionsspritze weg.

»Erzählen Sie, Mrs. Hireth«, sagte Ergonen. »Ich verstoße gegen einen gewissen, Befehl, aber das werde ich verantworten. Meine Herren, nehmen Sie Platz. Ich kenne Mrs. Hireth seit Jahren. Erzählen Sie!«

Elsbeth Hireth berichtete sachlich. Dr. Bein gelangte zu der Ansicht, daß eine Geisteskranke niemals fähig sein könnte, ihre Sätze so klar zu formulieren. Sie vergaß nichts; vor allem aber – sie wahrte die Reihenfolge der Geschehnisse.

Homer J. Carenter wußte, daß er einen Fehler begangen hatte. Elsbeth Hireth hätte sofort beseitigt werden müssen, als es feststand, daß der Colonel, Major Gearson und der Fremde aus dem Raum die Farm verlassen hatten. Das Zögern rächte sich nun.

Ferner war Carenter von Mrs. Hireths Eintreffen in der Clearwater-Zone völlig überrascht worden. Damit hatte er nicht gerechnet.

Noch schwerwiegender war es für Carenter, daß es außer ihm im Clearwater-Zentrum keinen zweiten Mokul gab. Dort wurden keine politischen Entscheidungen gefällt. Die parapsychische Haßbeeinflussung der führenden H-Force-Offiziere hatte er allein vornehmen wollen.

Nach der Landung eilte der General sofort ins Bunkerhauptquartier. Man hatte ihm mitgeteilt, Mrs. Hireth wäre dort hingebracht worden.

Die Posten salutierten. Die Türen zu Ergonens Arbeitszimmer glitten auf. Es war kurz nach 2 Uhr.

Carenter erblickte seinen Stellvertreter, einen uniformierten Arzt und zwei Sicherheitsdienstoffiziere. Die Anwesenheit von General Offenburg behagte ihm nicht. Er wußte, daß der Oberkommandierende ihn nicht liebte. Außerdem trug Offenburg vier Sterne auf den Schulterstücken und er nur drei.

Carenter zwang sich zu einem Lächeln. Es wirkte so unpersönlich wie immer. Elsbeth Hireth streifte er nur mit einem flüchtigen Blick.

Die in den Männern herrschende Spannung bemerkte der Mokul nicht, als er kalt und fordernd erklärte:

»Mrs. Hireth ist verhaftet. Die Bundesabwehr konnte neue Beweise beschaffen. Mrs. Hireth versucht im Auftrag ihres flüchtigen Mannes die Moral führender Offiziere der US-Streitkräfte durch phantastische Lügen zu untergraben. Haben Sie sich an meinen Befehl gehalten, Mr. Ergonen?«

»Jawohl, Sir«, log der Oberstleutnant. »Mrs. Hireth erhielt Sprechverbot.«

»Darf ich mich dann bitte erkundigen, warum General Offenburg hier erschienen ist? Dies ist eine Angelegenheit der Abwehr!«

Offenburg blieb ruhig sitzen.

»Colonel Hireth untersteht nach wie vor meiner Befehlsgewalt. Sie werden schon gestatten müssen, daß ich

mich ebenfalls um Dinge kümmere, die anscheinend mit ihm in Zusammenhang stehen.«

Carenter sah den Oberbefehlshaber ausdruckslos an. Er wendete sich an die beiden Sicherheitsdienstoffiziere.

»Bringen Sie Mrs. Hireth zu meiner Maschine. Sprechverbot! Ich nehme sie mit in die Abwehrzentrale.«

»Und was geschieht dort mit Mrs. Hireth?« fragte Offenburg herausfordernd.

Carenter wurde nervös. Seine Halsfalten verfärbten sich grünlichweiß. Ergonen umklammerte die Lehnen seines Schreibtischsessels. Dr. Bein riß erstaunt die Augen auf. Die beiden Offiziere, unter ihnen Captain Sheldon, der Carenter angerufen hatte, sahen unschlüssig zu Ergonen hinüber.

Elsbeth war bei Carenters Eintritt vor Entsetzen fast erstarrt. Jetzt dachte sie noch an Joe. Violet und auch an die beiden Fremden, die ihr so gut gefallen hatten.

Sie sah die Szene vor sich, als Abloth und Trontur die Mokuls erschossen. Mrs. Hireth war sich völlig darüber klar, daß ihr Vorhaben sie lebenslänglich ins Zuchthaus bringen konnte – unter Umständen sogar in die Gaskammer. Trotzdem führte sie das aus, was sie sich in ihrer Verzweiflung vorgenommen hatte.

Sie zupfte an ihrer Bluse. Unbemerkt glitt ihre Hand an den Bund ihres modisch weiten Rockes. Niemand hörte das Klicken des Hahnes.

Als sich Carenter umdrehte und nach einer Antwort auf Offenburgs Frage suchte, erhob Elsbeth den Arm.

»Vorsicht!« schrie Captein Sheldon.

Elsbeth Hireth schoß. Das 38er Bleigeschoß traf Carenter in den Rücken und schleuderte ihn nach vorn. Elsbeth spannte den Hahn erneut. Die Schloßwippe des Derringers kippte nach unten. Der zweite Lauf konnte gezündet werden.

Wieder dröhnte die alte Waffe auf. Carenter, der sich

miauend auf dem Boden wand, wurde in den Hals getroffen. Das Projektil durchschlug die Biofolie und riß sie zehn Zentimeter weit auf.

Eine grünliche Flüssigkeit schoß aus der Halswunde und bedeckte den Teppich vor Ergonens Schreibtisch. Carenter miaute immer noch. Dann schrie und piffte er an den Grenzen des Ultraschallbereichs.

Elsbeth wurde von einem Weinkrampf geschüttelt. Sie sank im Sessel zusammen. Offenburg sprang zu ihr und stützte sie. Carenter streckte sich nach einem letzten Aufbäumen. Er lag still. Hinter der Halswunde wurde seine grünliche Schuppenhaut erkennbar.

Die Situation war in einer Hinsicht anomal: Niemand unter den Anwesenden unternahm etwas, was Männer sonst tun, wenn vor ihren Augen ein Mord geschieht. Sie starrten nur mehr oder weniger blaß auf den stillen Körper, der plötzlich nichts mehr Menschenähnliches aufwies. Carenters defektes Auge war wieder aus der Höhle gefallen. Darin blitzte und funkelte sein natürliches Sehorgan.

Dr. Bein ging auf den Körper zu, bückte sich und drehte ihn um.

»Schneiden Sie die Folie auf«, wimmerte Elsbeth. »Das ist ein Mokul. Ich habe es gewußt. Violet hat sich nicht getäuscht.«

Ergonen rannte aus dem Raum und beruhigte die draußen wartenden Posten.

»Niemand hat das Zimmer zu betreten. Wenn jemand kommen und wegen der Detonationen fragen sollte, verweigern Sie die Auskunft. Da drinnen ist alles in Ordnung.«

Als Ergonen in sein Büro zurückkehrte, lag Carenter bereits auf dem Schreibtisch. Fünf Minuten später wußten sie, daß Mrs. Hireth nicht geisteskrank war.

»Fürchterlich«, stammelte Offenburg. »Das – das kann doch

nicht möglich sein! Mrs. Hireth, sagen Sie uns, um alles in der Welt, die reine Wahrheit. Ist das richtig, was Sie uns erzählt haben?«

»Ich schwöre bei allem, was ich verehere, daß jedes Wort der Wahrheit entspricht«, entgegnete sie.

Ergonen faßte sich zuerst. Er lachte grimmig auf.

»Jetzt weiß ich auch, warum ich in Gegenwart dieser Kreatur immer so unruhig wurde. Außerdem wird mir klar, weshalb Carenter die Thermosflasche untersuchen ließ. Seine Logik war verblüffend. Er führte Dinge an, die mich sprachlos machten. Mrs. Hireth, ich möchte noch in dieser Nacht die beiden anderen Körper sehen, die in der Jagdhütte Ihres Mannes liegen. Diesen Beweis verlange ich noch.«

Offenburg deckte die Überreste des Mokuls mit dem Teppich zu. Er kämpfte den schwersten Kampf seines Lebens: den Kampf mit sich selbst.

»Ich auch«, sagte er schließlich. »Ich möchte speziell die Schußspuren des sogenannten Desintegrators und das Hyperfunkgerät untersuchen. Kennen Sie die genaue Lage der Blockhütte?«

»Natürlich. Joe dachte zwar immer, es wäre sein Geheimnis, aber ich war zweimal dort, um zu sehen, wo er sich bei seinen Jagdausflügen aufhält. Er hätte fauliges Wasser aus irgendwelchen Quellen trinken oder sonstigen Unfug anstellen können. Er ist ja nur ein großer Junge.«

Dr. Bein bewunderte die kleine Frau. Er bat darum, das Telefon benutzen zu können.

Zehn Minuten später wurde ein tragbares Röntgengerät vor der Tür abgestellt. Die medizinische Abteilung lag nur eine Etage höher.

Dr. Bein stellte sich zuerst vor den Schirm. Er war menschlich. Alle Personen im Raum waren menschlich!

»Verdammt – Garenters Maschine!« stieß Ergonen

erschrocken hervor. Elsbeth sah ihn entsetzt an, doch der Oberstleutnant begann schon zu handeln.

»Captain Sheldon, nehmen Sie sich fünf Mann von der Bereitschaft und fahren Sie zum Flugplatz. Fahren Sie so schnell, wie Sie noch nie gefahren sind. Verhaften Sie den Piloten und andere Personen, die eventuell außer ihm im Flugzeug sind. Beim geringsten Widerstand eröffnen Sie das Feuer. Alles klar?«

Sheldon verließ eilig den Raum. Fünf Minuten später heulte ein Turbowagen der Bodenpatrouille aus der unterirdischen Garage hervor.

Carenters Maschine stand hundert Meter jenseits des Kontrollturms. Die Turbinen des Senkrechtstarters liefen.

Sheldon hielt mit kreischenden Bremsen. Hinter der transparenten Kanzel erkannte er die Umrisse des Piloten.

»Zwei Mann bleiben draußen«, befahl der Captain. »Wenn die Mühle Fahrt aufnehmen sollte, feuern Sie in die Triebwerke. Sie kommen mit mir.«

Drei Soldaten folgten ihm. Sie liefen auf das offenstehende Druckschott zu und sprangen in die beleuchtete Kabine hinein. Der Pilot drehte sich in seinem Sessel um. Er gehörte zum fliegenden Personal der Bundesabwehr.

Ein zweiter Zivilist stand mitten in der Kabine. Seine Haltung war gespannt. Die Arme hatte er angewinkelt.

»Seid ihr übergeshnappt?« rief der Pilot. »Was soll das bedeuten?«

»Hände hoch, keine Bewegung«, forderte Sheldon kalt. Sein Maschinenkarabiner drohte.

»Sie sind verhaftet. Sergeant, durchsuchen Sie die Männer nach Waffen, aber bleiben Sie mir aus der Schußlinie.«

Der Beamte in der Kabine rührte sich nicht. Der Pilot dagegen griff blitzschnell nach den Schubhebeln der beiden Triebwerke. Captain Sheldon krümmte den Finger.

Eine Geschoßgarbe peitschte aus dem Führungslauf. Lange Flammenzungen nachziehend, drangen die Projektile in die hohe Rückenlehne des Pilotensitzes ein, durchschlugen sie und explodierten.

Der Mokul wurde hochgewirbelt und blieb zwischen den Sitzen der Kanzel liegen. Seine wahre Gestalt war deutlich zu erkennen. Von der Folie waren große Teile zerstört worden.

Der Zivilist umklammerte die Lehne eines Kabinensessels. Fassungslos sah er nach vorn.

»Was – was ist das?« stöhnte er. »Können Sie mir erklären, was ...?«

»Sofort, mein Lieber. Das ist einer, der vorgab, ein Mensch zu sein. Wie steht es mit Ihnen?«

Die drei Soldaten zogen sich mit schußbereiten Waffen zurück. Sheldon forderte von ihnen strengstes Stillschweigen.

»Sie werden anschließend vereidigt. Wir brauchen noch ein paar tüchtige Männer.«

Der Beamte der Bundesabwehr begann zu begreifen.

»Ich bin Major Michels, Abwehrchef für den Staat Colorado. General Carenter beauftragte mich mit dem Fall des Colonel Hireth.«

»Weshalb sind Sie heute Nacht mitgeflogen?«

»Ich wurde dazu aufgefordert, Captain. Der Chef erklärte mir, ich müßte eine Geisteskranke nach Washington zum FBI bringen.«

»Carenter ist tot. Er sieht ebenso aus wie diese Kreatur.

Kommen Sie, Sir. Wir müssen Sie vorsichtshalber durchleuchten.«

Der Abwehrmajor ging kopfschüttelnd auf die Tür zu, stieg aus und griff zur Waffe.

Ehe er von den draußen wartenden Soldaten erschossen wurde, konnte er noch seine Energiewaffe auslösen. Der heiße Strahl fuhr in den Betonbelag des Platzes und brachte die



Einschlagstelle zum Kochen.

»Den hätte ich hundertprozentig für einen Menschen gehalten, Sir«, sagte der Sergeant stockend. »Wenn unsere Leute nicht draußen gewesen wären, hätte er uns mit seinem Laser erwischt.«

Sheldon nickte. Er war leichenblaß geworden.

»Traue nie einem Mokul!« sagte er. Er wußte nicht, daß er damit etwas aussprach, was den raumfahrenden Völkern der Galaxis schon seit Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangen war.

Kurz nach fünf Uhr kehrte die schnelle Kuriermaschine zurück, mit der Offenburg und Ergonen nach Kanada geflogen waren. Im Laderaum befanden sich die beiden Kisten mit den Mokulüberresten. Das Hyperfunkgerät behütete Ergonen wie seinen Augapfel.

Die Sonne war aufgegangen. Wieder einmal überstrahlte sie das weite Land mit seinen duftenden Nadelwäldern und kristallklaren Bächen.

General Offenburg ahnte, daß es höchste Zeit zu Gegenmaßnahmen war. Schon fünfzehn Minuten nach der Landung erhielten die Geschwaderkommandeure des Taktischen H-Jagdkommandos Sonderbefehle. Offenburg ordnete Alarmstufe I an. Die Urlauber wurden zurückgerufen.

Das Clearwater-Zentrum verwandelte sich in eine waffenstarrende Festung. Ergonen veranlaßte eine Nachrichtensperre. Anrufe von außerhalb konnten nur über die Zentrale des Sicherheitsdiensts empfangen werden. Kein Wort von den Geschehnissen drang in die Öffentlichkeit. Im Clearwater-Zentrum lief eine medizinische Sonderaktion an. Die Röntgendurchleuchtungen wurden zuerst bei den wichtigsten Militärs und Wissenschaftlern vorgenommen. Als man keinen

Mokul entdecken konnte, stand es für Ergonen fest, daß es im Clearwater-Zentrum keine Monstren mehr gab. Untergeordnete Dienstgrade und technisch-wissenschaftliche Hilfskräfte waren bestimmt nicht übernommen worden. Mrs. Hireth hatte deutlich genug erklärt, welche Schwierigkeiten die Herstellung einer Maske bereitete.

Gegen 10 Uhr, am 11. 7.1988, trafen die beiden ersten Oberbefehlshaber der verschiedenen Waffengattungen im Hauptquartier der H-Force ein.

Es waren der Chef des Strategischen Atombomberkommandos, General Hanshiner und der Oberkommandierende Pazifik, Admiral Lautherin. Ihm unterstanden sämtliche Streitkräfte der Navy im Stillen Ozean.

Die Männer der Erde begannen zu handeln. Ergonen schickte einen Kurier mit einem Atomjäger nach Moskau. Er hatte einen Mokulkörper an Bord.

Drei Stunden später rief der sowjetische Geheimdienstchef an. Ergonens Kurier bestätigte, ihn durchleuchtet zu haben. Er nannte auch das verabredete Kodewort. Danach wußte Ergonen, daß sein Bote nicht unter Zwang handelte.

Der Russe zweifelte noch so lange, bis er fernbildlich andere Beweisstücke sah. Von der Sekunde an entwickelte Stepan Sergejewitsch Adranow eine atemberaubende Aktivität.

Er erklärte abschließend:

»Meine besten Leute fliegen sofort nach China. Wir haben besondere Verbindungen. Tragbare Durchleuchter sind vorhanden. Kümmern Sie sich nicht um uns. Wir schießen, sobald jemand A anstatt B sagt. Überlassen Sie die Chinesen nur mir. Dort gibt es viele vernünftige Leute, die sich schon lange fragen, weshalb unsere Verhandlungen immer mehr in Haßgespräche ausarten. Mein Stellvertreter ist übrigens soeben erschossen worden. Ich begeben mich sofort in den Kreml. Wenn der Ministerpräsident noch einwandfrei ist, haben wir in

Europa und Asien gewonnen. Sie dürften infolge ihrer bevorstehenden Präsidentschaftswahlen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Schauen Sie sich den amtierenden Präsidenten an und durchleuchten Sie ihn unauffällig bei einer der vielen Wahlreden. Wenn er ein Mensch ist, müssen Sie ihn unbedingt dazu bewegen, ins Clearwater-Zentrum zu kommen. Dann haben auch Sie gewonnen.«

Adranow schaltete ab. Minuten später kam es im HQ der H-Force wieder zu einem Feuergefecht. Der Senator von Kalifornien hatte bei der Durchleuchtung nichtmenschliche Körperformen offenbart.

»Es wird Zeit«, erklärte Admiral Lautherin verstört. »Mir wäre wohler, wenn der Verbannte von Asyth bei uns wäre. Wo ist der Stützpunkt der Mokuls zu finden? Ehe wir den nicht ausgeräuchert haben, gibt es keine Ruhe. Wenn die sogenannte Haßsendung verstärkt wird, kann es noch in letzter Sekunde zum Atomkrieg kommen. Ich an ihrer Stelle würde nun alles auf eine Karte setzen.«

Sie setzten alles auf eine Karte!

## 11.

Am 10. Juli 1988, 23 Uhr, waren sie von dem angeblichen Habasser und einem anderen Mokul zwischen das Kraftfeldgestänge des Materietransmitters gelegt worden.

Für Trontur und Abloth war diese Art der Beförderung selbstverständlich. Violet und Hireth ängstigten sich.

Der Transmitter stand im Landhaus des neuen FBI-Chefs. Die Mokuls hatten den Atombunker des Gebäudes für ihre Zwecke ausgebaut. Trontur hatte das Anlaufen eines leichten Fusionsreaktors vernommen. Er wußte, daß selbst für einen

Transport über geringe Entfernungen hinweg eine Energie von wenigstens zwei Millionen Kilowatt aufgewendet werden mußte.

Habassers Anlage war klein. Sie entsprach jenen Konstruktionen, die man auf Asyth für den Verkehr von Haus zu Haus verwendete. Die Mokuls verwendeten aber immer noch die veralteten Polgitter, die wie ein runder, oben offener Käfig aussahen.

Trontur versuchte, Violet und dem Colonel zu erklären, daß keine Lebensgefahr bestand, aber es gelang ihm nicht. Die Nervenlähmung hielt immer noch an.

Habasser schaltete persönlich. Trontur gewährte das grünliche Flimmern an den Ertronit-Stäben, zwischen denen sich das hyperenergetische Kraftfeld aufbaute. Es besaß die Eigenschaft, jeden Körper in seine Atomstruktur aufzulösen.

Das Flimmern verdichtete sich zu einem intensiven Leuchten, das plötzlich den Käfig ausfüllte. Die vier Körper lösten sich zu einem leuchtenden Nebel auf, in dem aber jedes einzelne Atom nach wie vor seinen bestimmten Platz hatte.

Der Hochenergie-Konverter verwandelte die vierdimensionale Energieeinheit in einen überlichtschnellen Hyperimpuls, der von der Spezialantenne abgestrahlt wurde wie eine kodifizierte und geraffte Funksendung.

Im gleichen Sekundenbruchteil wurde der Impuls, der nach wie vor vier entstofflichte Körper beinhaltete, von der Empfangsstation aufgenommen.

Die Rematerialisierung geschah in umgekehrter Reihenfolge. Trontur, Abloth, Violet und Hireth wurden aus dem atomaren Nebel wieder zusammengebaut. Ehe sie es begreifen konnten, waren sie so wirklich wie zuvor. Die Paralysation hielt trotzdem noch an.

Trontur ahnte, daß sie in der Zentrale der Mokuls angekommen waren. Die Position war unbekannt.

Wahrscheinlich aber hatte der Erste Patriarch einen Ort ausgesucht, der weit abseits der üblichen Verkehrswege lag.

Zwar hätten die technischen Machtmittel der Mokuls ausgereicht, um jeden Angriff irdischer Streitkräfte abwehren zu können; aber das wollte man vermeiden. In der Anfangszeit ihrer gewaltsamen Expansion hatten die Mokuls die Bevölkerungen von geeigneten Sauerstoffplaneten einfach vernichtet. Die Spuren der Energiekanonen und Explosivkörper hatten jedoch niemals einwandfrei verwischt werden können. Asythischen Untersuchungskommandos war es damals immer gelungen, festzustellen, ob die betreffenden Eingeborenen mit Waffen eigener Konstruktion Krieg geführt hatten oder nicht.

Auf Grund der Übergriffe war es zum Ausschluß des Mokulreiches aus der Zentralgalaktischen Union gekommen. Schwerste Vergeltungsmaßnahmen waren angedroht worden, falls sich die Mokuls nochmals zu einer gewaltsamen Kolonisierung sollten hinreißen lassen.

Seit dieser Zeit hatten sich die Eroberer darauf spezialisiert, ihre Angriffe zu tarnen. Die parapsychologischen Feldgeneratoren waren entwickelt worden. Ihre beeinflussenden Wellenfronten konnten auf die Psyche der jeweiligen Intelligenzwesen angesteuert werden.

Im Falle der Erde griff man das Unterbewußtsein der Menschen und ihre schlummernden Urinstinkte an. Auch auf Terra konnten es die Mokuls nicht mehr wagen, die Zerstörungen mit Hilfe eigener Machtmittel herbeizuführen.

Terranische Atombomben und marschierende Armeen hinterließen charakteristische Hinweise. Wenn mokulische »Entdecker« später vor dem Rat der Union behaupten wollten, sie hätten »zufällig« eine Welt gefunden, deren Bevölkerung ihre Atomwehen nicht hätte überstehen können, kam es zu einer sorgfältigen Untersuchung durch asythische Spezialkommandos.

Wenn nur die Spur einer mokulischen Waffeneinwirkung festgestellt werden konnte, würde der Planet Mokul im Zeitraum von einer Stunde in eine Sonne verwandelt werden.

Der Befehlshaber des Mokulkommandos »Erde« wußte also genau, daß er nicht offen angreifen durfte.

Die Schwierigkeiten lagen in der unverkennbaren Eigenart der verwendeten Waffen – und die Flotte von Asyth war das fürchterlichste Vernichtungsinstrument der galaktischen Geschichte. Wenn sich Mokuls vor irgendwelchen Intelligenzwesen duckten, dann waren es die Asyther.

Solche Überlegungen gingen Trontur durch den Kopf, als er von mehreren Personen aus dem Energiegitter der Empfangsstation gezogen und auf eine Trage gelegt wurde.

Ein Gesicht geriet für einen Augenblick in seinen Sehbereich. Es gehörte einem Menschen!

Abloth und Violet machten die gleiche Feststellung. Nur Hireth bemerkte nichts. Er war durch den Hypertransport besinnungslos geworden.

Man trug die Ankömmlinge aus der Transmitterzentrale. Als sich die Panzertüren öffneten, vernahm Trontur ein vertrautes Geräusch. Es handelte sich um das Summen und Singen von Raumschiffsmaschinen.

Trontur nahm demzufolge an, die Mokuls wären leichtfertig genug gewesen, ihren Stützpunkt auf einer Kreisbahn um die Erde treiben zu lassen.

Die Mokuls hatten einen besseren Weg gefunden. Die Spezialfahrzeuge wurden mit allem, was nötig war, ausgerüstet und auf die Reise geschickt. Wenn man über den jeweiligen Einsatzwelten ankam, suchte man sich einen Platz aus, wo man unbeobachtet landen und das Schiff tarnen konnte.

Trontur dachte so lange an ein erdumkreisendes Raumfahrzeug, bis er infolge der Nachlässigkeit eines Trägers einen Bildschirm erblickte.

Der Terraner hatte die Trage zur Seite kippen lassen. Und so erkannte Trontur einen ovalen Bildschirm, der anscheinend von Außenbordkameras belichtet wurde.

Er sah eine Eisfläche von gigantischen Ausmaßen. Weit entfernt ragten Gletscher in den graublauen Himmel. Die Wetterfront eines Schneesturms schien sich zu nähern.

Die Terraner, die ihn trugen, schritten weiter. Die Decke des Ganges war gewölbt – typisch für ein Raumschiff.

»Wir sind in der Antarktis, nahe dem Südpol«, flüsterte der Mann, der am Kopfende der Trage ging, in englischer Sprache. »Ich weiß, daß Sie mich hören können. Erschrecken Sie nicht zu sehr. Sie befinden sich an Bord eines Raumschiffs, das die Monstren in die Eisflanken eines antarktischen Gebirges eingebettet haben. Von außen ist überhaupt nichts zu sehen. Haben Sie den Bildschirm bemerkt? Ich ließ die Trage abkippen. Sie werden das noch nicht verstehen können. Wahrscheinlich sind Sie ebenso schnell entführt worden wie ich und etwa fünfhundert andere Männer aus aller Welt. Einer von den Fremden – sie nennen sich Mokuls – wird nun Ihre Person kopieren. Ich kann nicht länger sprechen. Diese Auskünfte dienen nur zu Ihrer vorläufigen Information. Wir versuchen stets, die Neuen einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut zu machen, damit sie nicht die Nerven verlieren. Die drei anderen Personen werden ebenfalls aufgeklärt.«

Der Terraner schwieg. Trontur lächelte innerlich über den Eifer des Mannes, ausgerechnet *ihm* etwas über die Mokuls erzählen zu wollen. Immerhin war es von den Gefangenen nett, daß sie sich um ihre Leidensgefährten bemühten.

Die Trage wurde abgesetzt. Jemand sprach in hohen Lauten. Innerhalb ihres Stützpunkts gaben sich die Mokuls keine Mühe, die Stimmlage eines Menschen nachzuahmen. Sie benutzten gewöhnliche Modulatoren, von denen die Pfeiflaute der mokulischen Stimmorgane auf eine verständliche Frequenz

umgeformt wurden.

Trontur bemerkte über sich das Echsengesicht eines Mokuls. Die strichfeinen Lippen bewegten sich. Beim Sprechen öffnete sich der zu den Nasenöffnungen hinaufführende Schlitz. Dadurch entstand ein klaffendes Dreieck, in dem scharfe Zähne zu erkennen waren.

Der Mokul trug eine hochgeschlossene Uniformkombi mit auffälligen Rangabzeichen. Er versuchte, mit Hilfe der Mimik sein Wohlwollen auszudrücken.

Trontur erinnerte sich an das Bündnisangebot des Ersten Patriarchen. Es gehörte zu den wesensbestimmenden Eigenarten der Mokuls, niemals unhöflich zu sein, wenn es eine Sachlage nicht erforderte.

»Ich darf Sie willkommen heißen, Admiral Trontur. Sie haben mir etliche Steine in den Weg geworfen, wie man auf dieser Welt sagt. Ich bin der Erste Patriarch. Ich nehme an, Sie legen Wert darauf, von der Paralysation erlöst zu werden. Ich bitte um etwas Geduld.«

Der Chef des Terra-Kommandos erteilte einige Befehle. Der walzenförmige Lauf eines Geräts richtete sich auf Trontur. Vor der Mündung flimmerte es. Sekunden später fühlte Trontur, wie sein Nervensystem erwachte. Es begann mit einem Kribbeln im Nacken, das sich schließlich zu einem Brennen steigerte.

Trontur unterdrückte ein Stöhnen. Auf Mokul galt es als unschicklich, Schmerzen erkennen zu lassen. Das gleiche erwartete man von einem prominenten Mitglied der asythischen Gesellschaft.

Trontur gelang es, die Qual nicht zu zeigen. Nach zehn Minuten verging der Schmerz. Der Asyther richtete sich auf der Trage auf und sah sich um.

Weiter hinten lagen Violet, Abloth und Hireth. Acht Terraner, anscheinend die Träger, standen an den Wänden des



halbkreisförmigen Raumes. Er enthielt Einrichtungen, die auf eine medizinische Station hinwiesen. Außer dem Ersten Patriarchen waren fünf Mokuls anwesend.

Trontur erhob sich. Es wäre unklug gewesen, die Höflichkeit des Kommandanten zu ignorieren. Als Trontur zu sprechen begann, bediente er sich ebenfalls des in der Galaxis gebräuchlichen Intermota.

»Dürfte ich Sie darum bitten, meine Freunde ebenfalls zu entschocken? Ich wäre Ihnen sehr verbunden, Kommandant.«

»Wie Sie wünschen.«

Eine Viertelstunde später hatten auch Violet, Colonel Hireth und Abloth die Starre überwunden. Abloth hatte seine Schmerzen ebenfalls unterdrückt. Hireth jedoch hatte gestöhnt und Violet gewimmert.

Trontur wandte sich an den Ersten Patriarchen.

»Würden Sie mir bitte erlauben, die Terraner aufzuklären? Es dürfte für Sie nicht schädlich sein. Ich möchte unter diesen Leuten keine Mißverständnisse aufkommen lassen. Außerdem schätze ich sie.«

»Das haben wir bemerkt«, entgegnete der Mokol. »Bitte, sprechen Sie.«

Der Asyther drehte sich um.

»Mein Name ist Trontur – Admiral und Fachwissenschaftler eines Planeten, der für Sie ebenso fremd ist wie jene Welt, von der Ihre Gastgeber kommen. Sie sollten sich noch mehr als bisher mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Mensch nicht das einzige intelligente Wesen in der Milchstraße ist und daß es Millionen Himmelskörper gibt, die Ihrer Heimat gleichen. Ich bin vor etwa drei Wochen auf Terra gelandet. Es geschah unbeabsichtigt; sozusagen ein Unfall oder ein peinliches Mißgeschick. Ich wollte nicht hierherkommen. Mein Gefährte ist der asythische Chirurg Abloth. Er kam zusammen mit mir an. Wir sind in die Geschehnisse einbezogen worden,

die Ihnen aus eigener Erfahrung bekannt sind. Selbst in Gegenwart des Kommandanten dieses Stützpunktschiffs möchte ich Ihnen erklären, daß ich auf der Seite der Menschen so lange gegen die Mokulagenten gekämpft habe, wie es mir mit meinen beschränkten Hilfsmitteln möglich war. Abloth, ich, sowie Major Violet Gearson vom Taktischen H-Jagdkommando und Oberst Hireth, Chef des 18. Abfanggeschwaders, haben uns leider fangen lassen. Ihre Gastgeber haben es Abloth und mir zu verdanken, daß wenigstens einige Menschen erkannten, wie wenig das Schicksal der Erde von Ihren verschiedenartigen Regierungen abhängig ist. Nach dem Willen der Mokuls sind Sie nicht mehr als völlig unbedeutende Figuren in einem Spiel, das die gesamte Milchstraße seit mehr als fünfhundert Jahren Ihrer Zeitrechnung beschäftigt. Sie sind vielleicht das letzte Volk, das durch eine mokulische Haßinvasion sterben muß. Ich weiß nicht genau, wie weit die Nachforschungen der galaktischen Geheimdienste gediehen sind. Abschließend möchte ich Ihnen sagen, daß die Tätigkeit der Mokuls streng verboten ist. Sie handeln gesetzeswidrig. Ich danke Ihnen. Mehr kann ich Ihnen augenblicklich nicht berichten.«

Die acht Männer schwiegen. Schließlich verbeugte sich ein älterer Mann gemessen.

»Wir bedanken uns vielmals, Sir. Mein Name ist Alan Gauterin. Ich war bis vor einem Jahr Verteidigungsminister der französischen Republik und Vorsitzender des NATO-Rates. Ihre Eröffnung ist für uns schmerzlich, Sir. Dennoch erlauben Sie mir auch im Namen meiner Leidensgenossen, Ihnen nochmals herzlich für Ihre Bemühungen um das Wohl der Menschheit zu danken.«

Abloth räusperte sich. Mit einem unsicheren Lächeln sah er zu Violet hinüber, die sich eng an den schweratmenden Colonel schmiegte. Der mokulische Kommandant hatte

Trontur nicht unterbrochen. Leute ohne Macht konnten nach seiner Auffassung sprechen, was sie wollten.

Trontur nutzte die Stimmung aus.

»Würden Sie uns eine Erholungspause gestatten, Kommandant«, erkundigte er sich. »Schockwaffen hinterlassen gewisse Beschwerden, und Transmitterbeförderungen sind auch nicht sehr angenehm. Ich stehe Ihnen anschließend zur Verfügung. Darf ich annehmen, daß Ihr Angebot noch gültig ist?«

»In vollem Umfang. Wenn Sie sich mit den ›Originalen‹ gern unterhalten möchten – ich habe nichts dagegen. Wünschen Sie eine medizinische Untersuchung? Unsere Wissenschaftler sind mit Ihrem Organismus vertraut.«

Trontur lehnte ab. Er wußte zu genau, wie schnell es dabei zu einer parapsychischen Willensblockade kommen konnte.

Das Entgegenkommen des Ersten Patriarchen war zweckbestimmt. Es würde andauern, wenn sich Trontur bereit erklärte, auf seine Vorschläge einzugehen.

Nach der Auffassung der Mokuls waren Abloth, Violet Gearson und Oberst Hireth unwichtige Persönlichkeiten. Die anderen Gefangenen waren nur deshalb der Auflösungskammer entgangen, weil man sie im Interesse der mokulischen Kopisten noch zu studieren wünschte.

Sobald Trontur die Pläne des Patriarchen ablehnte, wurde er für die Mokuls ebenso nutzlos wie Violet und Joe Hireth. Abloth stellte ein Problem für sich dar. Trontur konnte sich noch nicht vorstellen, in welcher Form der Chirurg in die mokulischen Interessen eingebaut werden konnte.

Bei diesen schnellen Überlegungen vergaß er, mit dem Verstand des asythischen Arztes zu rechnen.

Abloth hatte die Situation vollauf erfaßt. Seinem Charakter entsprechend, schmiedete er bereits einen Plan.

Violet dagegen dachte nur an ihre Pflegemutter, die ungefähr

zu diesem Zeitpunkt – wenn alles gutgegangen war – im Clearwater-Zentrum eintreffen mußte. Sie blickte auf die Uhr. Es war genau drei Minuten nach Mitternacht.

Ein dumpfes Schuldgefühl überlagerte Hireths Empfindungen. Die Verhaftung durch Habasser hatte ihm einen Schock versetzt. Er machte sich für alles verantwortlich. Hätte er nur nicht den Brief geschrieben!

In den frühen Abendstunden des 11. Juli 1988, westamerikanischer Zeit, hatte der Erste Patriarch in vollem Umfang erfaßt, was durch Carenters Verschulden geschehen war. Die Frau des Colonels hatte es entgegen allen Mutmaßungen verstanden, die Menschheit aufzuwecken.

Der Patriarch hielt es für erstaunlich, daß führende Militärs und Politiker an einen Bericht geglaubt hatten, der wie das Produkt einer Geisteskranken wirken mußte.

Noch bestand zwar keine Gefahr. Die Menschen besaßen nicht die technischen Möglichkeiten, mittels eines Hyperfunkgeräts eine asythische Raumpatrouille anzurufen. Im Grunde genommen war überhaupt noch nichts verloren, auch wenn nun überraschend schnell immer mehr Mokulkopisten erkannt und erschossen wurden.

Die direkten parapsychischen Beeinflussungen jener Menschen, in deren Macht es stand, den Druck auf den Knopf zu befehlen, wurde dadurch teilweise unmöglich gemacht.

Das störte den mokulischen Kommandanten aber nicht so, wie es anzunehmen gewesen wäre. Die Aufladung des Unterbewußtseins und die Aktivierung der Urinstinkte war bei jenen Personen schon so weit fortgeschritten, daß der Rest von dem antarktischen Großsender übernommen werden konnte.

Etwa um 20 Uhr begann der Erste Patriarch zu handeln. Vorher hatte er die erste Besprechung mit Trontur beendet. Der

Verbrannte hatte sich zu einem gewagten Spiel entschlossen. Er war mit Vorbehalten und Bedenken auf die Vorschläge der Mokuls eingegangen. Dazu hatte er eine schriftliche Bestätigung durch die amtierende Regierung verlangt. Es war ihm zugesagt worden.

Trontur hatte damit etwas Zeit gewonnen. Außerdem war seine Forderung, Violet und Colonel Hireth vorerst zu verschonen, akzeptiert worden. Dem Patriarchen war das Leben der beiden Terraner gleichgültig. Er hielt es nicht für ratsam, den Admiral wegen einer Bagatellsache zu verärgern.

Kurz nach 20 Uhr war die Antenne des Hypropan-Strahlers ausgefahren worden. Das kugelförmige Gebilde, das seine paraenergetische, überdimensionale Wellenfront nach allen Richtungen ausstrahlte, konnte die gesamte Erdoberfläche bestreichen. Die Beeinflussungsfront folgte der Oberflächenkrümmung des Planeten und reichte etwa zehn Kilometer hoch.

Nur Flugzeugbesatzungen, die höher flogen, konnten dem geistesbezwingenden Wispern entgehen. Wie viele Menschen befanden sich aber über dieser Front? Sie fielen nicht ins Gewicht.

Trontur hatte die Sachlage erkannt. Er wußte, daß man nun zum Generalangriff schritt. Der Hypropan-Sender hatte eine neue Programmierung erhalten.

Die alte Einstellung hatte bei den Menschen bisher eine anomale Steigerung des Mißtrauens gegen andere Völker und ideologische Anschauungen hervorgerufen. Nun trat das Zusatzprogramm in Aktion. In Ost und West wurden jene unterbewußten Gefühlsregungen aktiviert, die Geschichte mit den Fremden aus dem Weltraum als psychologischen Trick des Gegners anzusehen.

Diese Regungen waren unter den führenden Männern der Großasiatischen Völkerliga besonders stark ausgeprägt. Die

Asiaten hatten die Berichte der russischen Verbindungs-offiziere ohnehin mit größtem Argwohn aufgenommen.

Der Erste Patriarch kannte die gegensätzlichen Auffassungen der terranischen Völker. Er rechnete damit und baute darauf. Die neue Zusatzprogrammierung war ein Produkt nüchterner Überlegung.

Um 21 Uhr westamerikanischer Zeit begann der Großsender zu arbeiten. Er pflanzte chaotische Gefühlsregungen in das Unterbewußtsein der Menschen hinein. Das Mißtrauen stieg; die Kontrolle über den Geist ging verloren. Peking erklärte den Ausnahmezustand, und die geheimen Nachrichtenverbindungen zu den militärischen Zentralen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und des Europäischen Völkerbundes begannen zu spielen.

Im Clearwater-Zentrum erkannte man mit größtem Entsetzen, daß die Chinesen nicht erwartungsgemäß reagierten. Die Folge davon war die Anordnung zur erhöhten Alarmbereitschaft in den USA.

Europa schloß sich den Maßnahmen an. Die Sowjetunion beantwortete die chinesischen Maßnahmen noch heftiger. Russische Raumschiffe rasten in den Himmel. Sie schwenkten auf die vorberechneten Bahnen ein und machten die Atomraketen abschußklar.

Das Schicksal der Welt hing an einem seidenen Faden. Die mokulische Maß- und Mißtrauenssendung erfaßte jetzt auch die westlichen Politiker und Militärs. Bedenken wurden laut. Die bisher intensiv durchgeführte Jagd nach Mokulkopisten wurde lässiger gehandhabt. In China hatte man sich sowieso nicht darum gekümmert. Die von russischen Verbindungsoffizieren mitgebrachten Beweisstücke waren als Fälschungen bezeichnet worden.

Der Erste Patriarch erhielt von seinen Agenten neue Nachrichten. Dort, wo sie noch voll aktiv sein konnten,

begannen sie in verstärktem Maße mit ihren tragbaren Hypropan-Strahlern wichtige Männer zu beeinflussen. Naturgemäß hielten sie sich in unmittelbarer Nähe dieser Personen auf. Die Folge davon war eine sehr schnelle unterbewußte Aufladung, ohne daß es die Betroffenen bemerken konnten.

Nochmals eine Stunde später waren die bestrahlten Militärs und Politiker unfähig geworden, ihre beginnende Geistesspaltung zu erkennen.

Trontur begriff die Sachlage. Das war der Anfang vom Ende. Die letzte Phase in der Vernichtung einer Planetenbevölkerung lief an.

Trontur lauschte auf das Donnern der Stromreaktoren. Das fast fünfhundert Meter lange, walzenförmige Raumschiff erbebt in allen Verbänden. Noch ruhte es in seinem Hangar aus kristallhartem Antarktiseis.

Sobald die ersten Bomben fielen, würde es in den Raum vorstoßen, um dort in vollkommener Sicherheit den Ausgang abzuwarten. Etwa vier Wochen später würde der Kommandant eines mokulischen Forschungsschiffs über Hyperfunk die Entdeckung eines Planeten melden, dessen Bevölkerung nicht in der Lage gewesen wäre, die Kräfte des Atoms für friedliche Zwecke auszunutzen. Gleichzeitig würde dieser Kommandant seinen berechtigten Entdeckeranspruch geltend machen und die Untersuchung durch ein Spezialkommando der Union fordern.

In drei Monaten würde man mit der radioaktiven Säuberung der Erdatmosphäre beginnen – und eine neue Kolonialwelt der Mokuls war geboren.

## 12.

Ein kodifizierter Hyperimpuls durchquerte Zeit und Raum. Er wurde von einer Spezialantenne aufgefangen. Ein vollpositronisches Rechengehirn entrafte ihn. Relais schalteten. Der volle Wortlaut des Hyperfunkspruchs wurde von der Automatik abgetastet und in die Programmierungsspeicher des Geräts weitergeleitet. Das Steuergehirn justierte sich automatisch ein.

In einem menschenleeren Hochgebirgstal Alaskas begann es im vorderen Teil eines Behälters zu summen. Er hatte die Form einer dickbauchigen Zigarre, war etwa zwei Meter lang und durchmaß an der stärksten Aufwölbung knapp achtzig Zentimeter. Der Körper bestand aus seinem bläulich leuchtenden Material – offenbar einer Legierung. Das Metall wurde durchscheinend, und schließlich verschwand der Behälter spurlos.

Ein Heulen erklang. Der durch die Aktivierung eines Lichtbrechungsfeldes unsichtbar gewordene Gegenstand wurde zur Flugmaschine. Ein Antigravfeld sorgte für den schwerelosen Zustand. Zwei Impuls-Stoßdüsen trieben ihn voran.

Als der Körper die oberen Schichten der Atmosphäre erreicht hatte und das positronische Steuergehirn getreu nach dem empfangenen Befehlsimpuls Kurs auf einen bestimmten Punkt der Erdoberfläche nahm, war es kurz nach 21 Uhr westamerikanischer Zeit.

Nicht nur der Flugkörper hatte einen Befehl erhalten. In dem einsamen Tal stand noch ein zweiter Gegenstand. Er war zwar nicht flugtauglich, aber dafür enthielt er einen kompletten Hyperfunksender, der trotz seiner Mikrobauweise eine Reichweite von zehntausend Lichtjahren besaß.

Das Gerät fuhr die Antenne aus. Die Hochenergieanlage



schaltete sich ein. Der Kernverschmelzungsreaktor arbeitete nach dem Prinzip der Kohlenstoffkatalyse. In Alaska entstand eine winzige Sonne, deren Energie in den Sender geleitet wurde.

Die Abrufpositronik tastete die Gedächtnisspeicher ab. Ein Wortlaut unter achtunddreißig Millionen anderen Wortlauten und Symbolen entsprach den Anforderungen. Der Taster suchte jene Nachricht heraus, die durch den aufgefangenen Impuls zur sofortigen Sendung abgerufen wurde.

Minuten später war die Betriebstemperatur erreicht. Der Automatsender strahlte eine Meldung ab. Kein Funker auf der Erde konnte die Station hören oder gar anpeilen. Sie arbeiteten nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen eines Volkes, das schon die überlichtschnelle Raumfahrt beherrscht hatte, als der Mensch das erste Feuer entfachte.

Der Flugkörper aber raste weiter auf seinen Bestimmungsort zu. Erst kurz davor trat der eingebaute Desintegrator in Tätigkeit. Der Projektor löste die Stofflichkeit bis hinunter zur Molekülebene auf und bündelte die neue Zustandsturm in einem hypergravitatorischen Preßfeld.

Als das Ziel erreicht war, wurde aus dem Kugelfeld ein parastabiler Strahl, der weder gesehen noch geortet werden konnte. Unaufhaltsam durchdrang er Eis und Stahl.

Abloth wartete in der Kabine, die man ihm zugewiesen hatte. Als der Molekülstrahl eintraf und die Ordnung im körperlichen Gefüge wieder hergestellt war, stand der Asyther im Hintergrund und sah zu. Er wartete, bis sich sein zweites Ich meldete.

»Fertig, Partner. Der Transportbehälter liegt rechts von dir auf dem Boden. Das Deflektorfeld ist noch eingeschaltet. Du solltest deinen Tastsinn einsetzen und den Kasten öffnen, ohne ihn sichtbar werden zu lassen. Ich glaube, daß wir oft beobachtet werden.«

Abloth nickte. Sein Partner hatte schnell und folgerichtig gehandelt. Die Verständigung erfolgte auf parapsychischer Ebene. Abloths Partner war mit den wichtigsten Nervenleitern seines Gehirns direkt verbunden. Verbündete dieser Art brauchten nicht laut zu sprechen, wenn sie sich miteinander unterhalten wollten.

Manchmal sagte Abloth zu seinem Partner »Hilfsmaschine«. Diesen Ausdruck hörte aber sein zweites Ich nicht gern, obwohl es nur eine beratende Funktion hatte.

»Es wird Zeit«, drängte sein Ratgeber. »Du hättest wirklich nicht soviel Klukol trinken sollen. Ich wurde ein paar Mal betrunken.«

Das äußere Zeichen für die Para-Unterhaltung war ein geistesabwesender Blick, dessen Stumpfheit Trontur immer dem Klukolgenuß zugeschrieben hatte.

»Ich mußte viel trinken, Partner. Schließlich wurde ich deswegen verurteilt.«

»Unsinn!«

»Kein Unsinn. Trontur ist ein intelligenter Mann, und die Terraner verfügen ebenfalls über beachtliche Geistesgaben.«

»Du hast mich dadurch gedemütigt.«

Abloth erhob die Hand und klopfte sanft gegen seinen Hinterkopf, in dessen eiförmiger Wölbung der Partner saß.

»Schön, Kleiner, du hast es überstanden. In der Berghütte hast du einmal derart randaliert, daß der Colonel aufmerksam wurde.«

Der Partner schwieg eine Weile, dann lachte er.

»Wir wollen uns wieder einig sein. Deine Ausrüstung ist nun hier. Was willst du unternehmen? Der Mokulsender arbeitet immer noch. Die Terraner dürften allmählich verrückt werden. Du solltest Admiral Trontur endlich einweihen. Er ist ehrenhaft. Seine Handlungsweise war so einwandfrei, daß uns gar keine andere Wahl bleibt, als das Urteil aufzuheben.«

»Daran denke ich seit Tagen. Könntest du jetzt für einige Zeit schweigen?«

»Bitte!« sagte sein zweites Ich gekränkt. »Wenn du unbedingt willst.«

Das faustgroße Intelligenzwesen, das mit Abloth in Vollsymbiose lebte und durch seinen Stoffwechselprozeß ernährt wurde, zog sich etwas zusammen.

Durch Abloths Augen überblickte es die Umgebung. Es hörte durch Abloths Ohren. Die entsprechenden Nervenverbindungen waren ein Meisterstück asythischer Gehirnspezialisten. Abloths hintere Hirnschale bestand aus einem synthetischen Verpflanzungsgewebe, das sich infolge einer vorausberechneten Zellkernprogrammierung weiterentwickelt hatte.

Der Partner war vorher von einem Ärzteteam mit Abloths Nervenleitern und den großen Blutssträngen verbunden worden. Zu diesem Zweck hatte Abloths natürliche Hinterhauptschale teilweise entfernt oder durchbohrt werden müssen.

Dem Partner war es recht gewesen. Intelligenzwesen seiner Art lebten seit Jahrmillionen mit anderen Geschöpfen zusammen, die sie mit lebenswichtigen Stoffen versorgten. Dafür stellten die Partner ihre Geisteskraft zur Verfügung. Sie bestanden praktisch nur aus einem Gehirn. Kein Partner hätte selbständig leben können.

Abloth tastete den Innenraum des Transportbehälters ab. Zuerst nahm er einen Kombiprojektor heraus. Als er das ballgroße Gerät aus dem Lichtbrechungsfeld herauszog, wurde es wieder sichtbar. Er hing es um den Hals und drückte auf den Anlaufkontakt. Zwei weitere Schalter wurden betätigt.

Abloth wurde durch das entstehende Ablenkungsfeld unsichtbar. Er konnte jetzt nur noch durch Spezialgeräte mit extrem kurzweiligen Tasterimpulsen geortet werden.

Ein zweites Feld legte sich über den Deflektionsschirm. Der Kombiprojektor erzeugte ein Energienetz, das weder von den

Strahlungen energetischer Waffen, noch von materiell stabilen Geschossen durchschlagen werden konnte.

Abloth entnahm seinem Versorgungstorpedo weitere Spezialgeräte, darunter hochwirksame Waffen. Anschließend tippte er eine Symbolgruppe auf den federnden Druckknopf jenes Mikrosenders, mit dem er auch den Transportbehälter herbeigerufen hatte. Der Sender war in einer Öffnung seines Knochengerüsts eingepflanzt worden.

Der Versorgungstorpedo hüllte sich in ein Hyperenergiefeld, das den Körper von den physikalischen Einflüssen des vierdimensionalen Universums abschirmte und ihn durch eine geringfügige Verschiebung von Zeit und Raum um drei Sekunden in die Zukunft transportierte.

Niemand konnte ihn entdecken, denn niemand konnte die vierdimensionale Gegenwart verlassen.

Abloth ging auf die Tür zu. Er betätigte das elektrische Schloß des druckfesten Panzerschotts mit seinem Impulsgeber, der die Entriegelungs-Stoßfolge abtastete und sie nachahmte.

Das Schott öffnete sich. Vor dem Unsichtbaren lag ein langer Gang, der sich erst weiter hinten krümmte. Das Rumoren der unter Vollast laufenden Maschinen wurde lauter vernehmbar. Abloth schritt zur gegenüberliegenden Kabine, die man Trontur angewiesen hatte.

Violet Gearson und Colonel Hireth waren in den Sammelzellen eingekerkert worden.

Abloth öffnete die Kabinentür. Trontur, der sinnend vor einem Bildschirm der Außenbordbeobachtung saß, drehte sich um. Er konnte niemand sehen. Langsam erhob er sich aus dem Kontursessel. Der Asyther ging vorsichtig auf die Tür zu. Dicht davor blieb er stehen und lauschte.

»Wer ist gekommen?« fragte er ruhig. »Wer verwendet einen Deflektorschirm? Melden Sie sich! Technische Spielereien dieser Art ziehen bei mir nicht.«

»Das glaube ich Ihnen gern, junger Freund«, seufzte Abloth.  
»Ich habe Ihnen einen Kombiprojektor mitgebracht. Vielleicht möchten Sie ihn anlegen. Setzen Sie auch die Antibrille auf, damit Sie mich sehen können.«

Trontur war überrascht. Wie kam Abloth zu diesen Geräten?

»Bitte, bedienen Sie sich. Für Fragen haben wir keine Zeit mehr. Der mokulische Hypropan-Strahler läuft mit voller Kraft. Oder ist Ihnen das Schicksal der Menschheit mittlerweile gleichgültig geworden?«

Trontur streckte die Hand aus. Ein Kombiprojektor tauchte aus dem Nichts auf. Die Antibrille folgte.

Trontur legte den Apparat an, schaltete ihn ein und setzte den Neutralisator auf. Abloth wurde unvermittelt sichtbar.

»Vergessen Sie nicht Ihr Energiefeld«, riet der Chirurg.

»Wer sind Sie?« flüsterte Trontur. »So hochwertige Geräte kann man auf dem freien galaktischen Markt nicht erwerben.«

»Wir haben keine Zeit zu verlieren«, stellte Abloth nochmals fest. »Hier nehmen Sie. Ich habe Ihnen einen Kernstrahler mitgebracht. Unter Umständen benötigen wir ein Gerät mit hoher thermischer Energieentfaltung.«

»Ich habe mich schon immer über Ihr Fachwissen gewundert. Sie sind kein Arzt, Abloth!«

»Ja, richtig. Ich heiße auch nicht Abloth. Wir sollten aber dabei bleiben. Kommen Sie mit?«

Trontur überwand seine Überraschung. Für Diskussionen fehlte jetzt tatsächlich die Zeit. Der Haßsender mußte zerstört werden, ehe er noch mehr Unheil anrichten konnte.

Trontur schaltete beide Energiefelder ein. Er wurde unsichtbar, und die gebräuchlichen Handfeuerwaffen verloren ihre tödliche Wirkung.

Abloth führte. Er schien den Raumschiffstyp genau zu kennen. Sie durcheilten die langen Gänge und mieden die Antigravitationslifts der Mokuls. Die Maschinen- und

Energieräume lagen hinter der Querachse.

Dreimal begegneten ihnen Mokuls. Viele von ihnen waren Wissenschaftler, die anscheinend die letzten Startvorbereitungen trafen.

Abloth richtete sich nach seinem Energieort. Dort, wo die stärkste Kraftentfaltung stattfand, mußte auch der Hypropan-Sender stehen.

Trontur hielt den hageren Mann am Arm fest.

»Langsam«, mahnte er. »Wenn man unsere Flucht nicht vorzeitig entdeckt, werden wir den Haßstrahler bestimmt zerstören können. Das Raumschiff darf jedoch anschließend nicht starten. Es befinden sich etwa fünfhundert Terraner an Bord. Kein einziger der Entführten ist bisher getötet worden. Denken Sie daran!«

»Haben Sie die Information von Violet Gearson?«

»Ja, Sie hat sofort die entsprechenden Ermittlungen angestellt und mir die Neuigkeit zugeflüstert.«

»Eine tüchtige Frau. Ich sagte doch immer, die Menschheit würde ihr eines Tages ein Denkmal setzen.«

Abloth lächelte. Die gebeugte apathische Haltung hatte er aufgegeben. Er erweckte jetzt den Eindruck eines überlegenen Kämpfers.

Als sie die Nottreppe zum Maschinensektor hinunterstiegen und vor ihnen ein starkes Panzerschott auftauchte, schrillte der von Trontur erwartete Alarm durch das Schiff. Trontur riß den Gefährten zurück und preßte ihn in eine Nische, in der ein Bildsprechgerät installiert war.

Das Schrillen nahm kein Ende. Überall klappten Türen. Stimmen klangen auf. Sekunden später sprachen die überall im Schiff verteilten Nachrichtengeräte an.

»Man hat entdeckt, daß wir nicht mehr in unseren Kabinen sind«, stellte Abloth gelassen fest. »Fangen wir an.«

Sie öffneten das Panzerschott und durchquerten die

Sicherheits-Luftschleuse. Als sie vor dem Innentor angekommen waren, lauschten sie. Das Tosen der schweren Fusionsreaktoren war überlaut.

Abloth drückte auf den Öffnungsschalter. Das Stahltor schwang nach innen auf. Vor ihnen lag ein riesiger Maschinensaal. Reaktoren, rund wie Tonnen und hoch wie terranische Dreifamilienhäuser, füllten die Halle aus. Ein Rundgang zog sich in einer Höhe von etwa zwanzig Metern an den Wänden entlang. Es war zu gefährlich, zwischen den Reaktoren und den daran angeschlossenen Stromumformern hindurchzugehen. Hier wurde mit Spannungen bis zu fünf Millionen Volt gearbeitet. Die nebenan liegende Transformstation nahm die Energie auf und wandelte sie zu den entsprechenden Werten der einzelnen Verbraucher um.

Die Anlagen waren weder für Tronturs noch für Abloths Begriffe rätselhaft oder gar besonders gewaltig. Männer, die asythische Raumschlachtschiffe kannten, waren noch ganz andere Dimensionen gewohnt.

Sie sprangen die Treppen zum Rundgang empor und gingen dort in Stellung. Im Hintergrund des Kraftwerksaals war eine hohe Torwölbung erkennbar. Die flimmernden Stromleiter, drahtlos und durch eine energetische Feldisolation abgesichert, endeten in den Aufnahmepolen des Hypropan-Senders.

Trontur und Abloth eröffneten gleichzeitig das Feuer.

Der lautlose Desintegratorstrahl aus Abloths Waffe war kaum zu sehen. Wo er auftraf, begann das Material zu zerbröckeln, um schließlich in pulverisierter Form davonzuschweben.

Anders war es mit Tronturs Fusionsstrahler. Seine Waffe erzeugte ein urweltliches Donnern und Schockwellen aus hochohritzer, expandierender Luft. Solche Strahler konnten in geschlossenen Räumen nur verwendet werden, wenn der Schütze durch ein Energiefeld abgesichert wurde. Drei bis vier Schüsse genügten, um etwa fünftausend Kubikmeter Luft auf

hundert Grad Celsius zu erwärmen.

Trontur schoß mehr als viermal! Weiter hinten, jenseits des Torbogens, entstand ein atomarer Vulkan. Jeder Thermaleinschlag brachte das Material sofort zum Schmelzprozeß. Fürchterliche elektrische Entladungen zuckten aus dem Großgerät hervor. Glutflüssiges Metall wurde davongewirbelt. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sich der Haßsender in einen kochenden Fladen, aus dem immer noch tonnenschwere Bruchstücke herausgeschleudert wurden.

Die Leistungsreaktoren des Kraftwerks stellten sich automatisch ab. Das Tosen verhallte. Hier und da brachen Relaisstationen zusammen. Die Überschußenergie der letzten Betriebssekunden entwich durch die nach außen führenden Katastrophenleiter. Das hatte zur Folge, daß der zweihundert Meter dicke Eispanzer vor dem Hangar des Schiffes abschmolz und Teile der Metallwandungen sichtbar wurden.

Trontur und Abloth schritten durch das Inferno hindurch. Ihre Kombigeneratoren liefen mit Maximalleistung, um die einwirkenden thermischen Gewalten neutralisieren zu können. Von den wenigen Mokulwissenschaftlern, die sich im Senderraum aufgehalten hatten, war nichts mehr zu erblicken. Sie waren zu Asche geworden.

Trontur blieb hinter einem glühenden Panzerschott stehen. Es versperrte den Durchgang zu den Maschinenräumen im Heck des Raumschiffs. Abloth erhob wortlos den Desintegrator. Das Material löste sich auf. Zuerst entstand eine faustgroße Öffnung, die sich nach wenigen Augenblicken so erweiterte, daß sie hindurchschlüpfen konnten. Hinter dieser Tür lag das Maschinenschott mit seinen strahlungssicheren Abschirmungen. Es wurde ebenfalls zerschossen.

Zwei Mokuls tauchten auf. Sie trugen Paralysatoren. Andere Waffen wagten sie in unmittelbarer Nähe der empfindlichen Maschinenanlagen nicht einzusetzen. Trontur erschöß sie mit



einem Feuerstoß aus seiner Hitzewaffe.

Dann begann das Werk der Zerstörung erneut. Diesmal wurden die lebenswichtigen Impulsumformer des Haupttriebwerks angegriffen. Sie hatten die Aufgabe, das von den Reaktoren gelieferte Plasma in lichtschnelle Schubimpulse umzuwandeln. Wenn die Konverter nicht mehr betriebsklar waren, konnte kein Raumschiff starten.

Ein Mokulkommando von etwa fünfzig Mann drang in den Umformerraum ein. Man suchte nach den beiden Asythern. Der Erste Patriarch schrie seine Befehle über separate Funksprechgeräte. Trontur achtete nicht darauf.

Die Asyther wußten, daß das Raumfahrzeug nie mehr aus eigener Kraft die Erde verlassen konnte. Sie rannten den gleichen Weg zurück, den sie gekommen waren. Wenn die fieberhaft suchenden Mokulkommandos auftauchten, verhielten sie sich ruhig. Sie wurden weder gesehen noch geortet.

Vor dem Zugang der Sammelkabine für terranische Gefangene standen etwa dreißig Mokuls mit schußbereiten Desintegratoren. Aus allen Lautsprechern der Rundrufanlage drangen die Anweisungen des Patriarchen. Er gab das Spiel noch nicht verloren.

Trontur wartete an der Ecke des Ganges, bis Abloth neben ihm erschien. Trontur wies mit der Waffe nach vorn.

»Das habe ich befürchtet. Sie riegeeln den Zugang zum Gefangenentrakt ab. Haben Sie in solchen Dingen auch Erfahrungen, Sie seltsamer Chirurg?«

Abloth lachte.

»Sicher«, behauptete er. »Gewisse Operationen sind leider schmerzhaft. Warten Sie hier.«

Trontur sah, daß der hagere Mann in seine Kabine eilte. Die Tür stand offen. Anscheinend war der Raum durchsucht worden. Trontur wußte nicht, daß Abloth seinen Ausrüstungsbehälter in die Gegenwart zurückrief und ihm ein

schweres Gerät entnahm.

Trontur sah dem rätselhaften Mann schweigend entgegen. Er kannte das Gerät nicht. Abloth stellte es ab und nahm einige Schaltungen vor. Ein Mikroreaktor begann zu summen.

»Wissen Sie«, begann Abloth in seiner umständlichen Art, »die geschuppte Haut der Mokuls besteht aus einer kristallinen Verbindung, die auf gewisse Reizimpulse sehr heftig reagiert. Dieses Gerät ist ein Vibrationsmodulator. Er wurde erst kürzlich entwickelt.«

»Von wem?«

Abloth ignorierte die Frage und schaltete erneut. Trontur empfand für einen Augenblick ein ziehendes Gefühl in der Nackengegend. Ganz anders reagierten die in Schußstellung lauernnden Mokuls. Sie wurden unruhig, begannen zu zittern und ihre Haut mit den Handflächen zu reiben. Nach wenigen Augenblicken erklangen die ersten Schreie, die schließlich zu einem infernalischen Pfeifen und Miauen anschwellen. Körper wälzten sich am Boden.

»Die Reichweite ist leider nur gering«, erklärte Abloth gelassen. »Aber sie genügt, um die Schiffsbesatzung voll zu erfassen. Kommen Sie, bitte.«

Trontur folgte dem Pseudo-Arzt. Er stieg über die schreienden Mokuls hinweg, deren Schuppenhaut infolge der schnellen Vibration zu spiegeln begann.

Trontur und Abloth betraten den Gemeinschaftsraum der Gefangenen. Die Menschen blickten schweigsam zu der aufgleitenden Tür hinüber. Trontur verschloß das Schott. Violet Gearson stand weit vorn. Ihre Augen drückten eine bange, aber auch hoffnungsvolle Frage aus. Noch wußte sie nicht, was sie von dem Lärm halten sollte.

Trontur schaltete beide Felder ab. Er wurde sichtbar. Als die fünfhundert Terraner die schwere Waffe in seiner Hand erblickten, ahnten sie, was geschehen war.

»Der Haßsender ist vernichtet; das Raumschiff start-unklar«, erklärte Trontur und sah dabei die junge Frau an. »Die Mokuls sind gewissermaßen paralysiert. Auf alle Fälle sind sie ungefährlich geworden. Wir werden versuchen, das Clearwater-Zentrum per Funk zu erreichen. Ich möchte Ihnen raten, das Raumschiff nicht eher zu verlassen, bis die Rettungsmannschaften angekommen sind. Auf der südlichen Halbkugel der Erde ist es Winter. Sie könnten draußen kaum überleben. In dem Schiff selbst dürfte es nicht zu sehr abkühlen, obwohl die Stromversorgung unterbrochen wurde. Wir haben ein kleines Feuerwerk veranstaltet. Abloth, haben Sie in Ihrer anscheinend unerschöpflichen Ausrüstung ein einfaches Funkgerät, mit dem man eine terranische Station erreichen könnte?«

»Ich trage eines am Arm«, erklärte der Chirurg.

»Dann versuchen Sie, General Offenburg zu erreichen.«

Abloth sah überrascht auf. Sein Partner stieß einen hellen Laut aus, den aber nur der Asyther vernahmen konnte.

»Offenburg? Sprechen Sie vom Oberkommandierenden der H-Force?«

Trontur und Violet wechselten einen Blick.

»Es bedeutet für mich eine Wohltat, Sie auch einmal verblüfft zu sehen«, meinte Trontur. »Sie haben richtig verstanden! Miß Gearson war vorsichtig genug, ihrer Pflegemutter noch vor dem Zusammentreffen mit Habasser entsprechende Anweisungen zu erteilen. Mrs. Hireth fuhr ins Clearwater-Zentrum und erklärte die Sachlage. Sie brauchen sich also nicht den Kopf zu zerbrechen, wie Sie den dortigen Offizieren plausibel machen können, daß Sie nicht auf der Erde geboren wurden.«

»Haben Sie eben von mir gesprochen?« rief ein großer Mann aus der Menschenmenge zu Trontur hinüber.

»Von dir war kaum etwas anderes zu erwarten«, sagte der

Colonel grollend. »Sich einfach entführen zu lassen und mich mit einer Nachahmung zu konfrontieren – das könntest auch nur du schaffen. Übrigens ist dein maskierter Kollege zum Chef des FBI ernannt worden.«

Habasser lief rot an. Hilflös sah er sich um. Die Stimmung begann sich zu lockern. Nur Abloth stand noch reglos auf dem gleichen Fleck. Er betrachtete die Logikerin, als hätte er sie nie zuvor gesehen.

»Ich gratuliere Ihnen«, erklärte er schließlich. »Man wird Ihnen bestimmt ein Denkmal setzen.«

Violet strich sich die Haare aus der Stirn.

»Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, Abloth. Als Sie damit begannen, das Fußballspiel nach Ihrem Willen zu lenken, hielt ich Sie für einen Überläufer. Ein Mann von Ihrer Intelligenz läßt sich selbst im Kaffeerausch nicht dazu verführen, eindeutige Zeichen seiner Anwesenheit zu geben. Jetzt nehme ich an, daß Sie einen bestimmten Plan verfolgten. Warum haben Sie in das Spiel eingegriffen?«

»Kaffeerausch? Wie war das?« fragte Habasser. Hireth warf ihm einen geringschätzigen Blick zu.

Abloth schien in sich hineinzulauschen.

»Eine wunderbare Frau«, sagte sein zweites Ich. »Sie hat dich durchschaut, Partner. Du solltest sie zum ersten Regierungschef für den Planeten Erde ernennen.«

Immer noch geistesabwesend antwortete der Asyther:

»Es war gut, daß Sie Ihren Verdacht für sich behalten haben. Noch besser war es, Mrs. Hireth zu Offenburg zu schicken. Ich spielte mit einem ähnlichen Gedanken, aber ich wußte nicht genau, ob er eine Nachahmung ist oder nicht. Leider hatte ich ihn nie gesehen, sonst hätte ich es bemerkt.«

»Warum beeinflussten Sie das Fußballspiel?« beharrte Violet auf ihrer Frage. Abloth seufzte. Trontur streifte das Funksprechgerät von Abloths Arm.

»Damit wir endlich anfangen können«, sagte er ironisch.

Abloth nickte nur. Ein Terraner bot ihm einen Stuhl an.

»Vielen Dank, ich möchte lieber stehen. Sehen Sie, Miss Violet, unter den gegebenen Umständen hielt ich es für ratsam, die Mokuls auf mich aufmerksam zu machen. Sie wußten noch nicht, daß ein zweiter Asyther auf der Erde weilte. Ich wollte gefaßt werden. Es gab keine andere Möglichkeit mehr, noch rechtzeitig den Haßsender zu finden. Die letzte Phase war bereits angebrochen. Wie Sie sehen, habe ich richtig gehandelt. Ich hatte mich deshalb von Ihnen getrennt, um ungestört meinen Pulsator gebrauchen zu können.«

Hüstelnd fügte er hinzu:

»Fast hätte ich des Guten zuviel getan. Der Mokka wirkte sozusagen animierend.«

Trontur wurde plötzlich blaß. Er blickte den anderen Asyther mit so deutlichen Zeichen des Respektes an, daß auch die Gefangenen aufmerksam wurden. Schließlich nahm der Admiral Haltung an.

Abloth wurde noch verlegener.

»Nicht – bitte sagen Sie nichts«, bat er.

»Sie sind ein Mentalsymbiont«, behauptete Trontur. »Es tut mir leid, Sie manchmal gedemütigt zu haben. Verzeihen Sie mir, bitte.«

Abloth winkte ab. Trontur stellte die Ruffrequenz des Clearwater-Zentrums ein. In die Stille hinein sagte er:

»Sie sehen einen der geheimnisvollsten Männer der Galaxis vor sich. Es gibt nur wenige davon. Abloth ist ein Koordinator, dessen Aufgabe darin besteht, in stets wechselnden Masken über das Schicksal der Völker zu wachen. Den Koordinatoren stehen die modernsten Hilfsmittel zur Verfügung. Ihre Vollmachten sind weitreichender als die eines Regierungschefs. Ich nehme an, der hier anwesende Koordinator ist ursprünglich auf mich angesetzt worden.«

»Ja«, bestätigte jener, der sich Abloth nannte. »Ich habe den Auftrag erhalten, die Maßnahmen des verbannten Admirals Trontur zu überwachen. Wir Koordinatoren waren mit der Anklage nicht einverstanden. Ihr Verhalten auf der Erde berechtigt mich, das Urteil für nichtig zu erklären. In drei oder vier Tagen wird ein Schiff der Raumpatrouille eintreffen. Ich habe es mit meinem Automatsender angefordert.«

Violet erblaßte, als ihr die Macht dieses Mannes bewußt wurde. Trontur rief das Clearwater-Zentrum an. Der diensthabende Funkoffizier meldete sich.

Trontur übergab Violet das Gerät.

»Sprechen Sie mit Offenburg. Er kennt mich nicht. Es sieht so aus, als wäre die Menschheit in letzter Sekunde aufgewacht.«

Violet wartete auf Offenburgs Erscheinen. Er mußte gerufen werden. Während dieser Zeit fragte sie leise:

»Als Sie zusammen mit Trontur im Sperrgebiet landeten, Sir – waren Sie da bereits über die Mokulinvasion informiert?«

»Nein«, lächelte der Namenlose. »Dann hätte ich mich anders verhalten. Vor allem hätte ich mich nicht bemüht, den Klukoltrinker zu spielen. Ihr terranischer Kaffee hätte mich beinahe besiegt. Mein Partner beschwerte sich bitter.«

»Ihr Partner?«

»Ein Intelligenzwesen, das ich bei mir trage und mit dem ich zusammenarbeite. Ich kann es Ihnen nicht näher erklären. Als ich die Thermosflasche vergaß, war mein Partner leider auch berauscht. Der damalige Fehler hat sich jedoch positiv ausgewirkt. Wenn Carenter nicht die Flasche gefunden hätte, wäre wahrscheinlich alles ganz anders gekommen. Wir wären von den Mokuls nicht verfolgt worden. Bis ich die Spuren ihrer Tätigkeit hätte entdecken können, wäre es für die Erde zu spät gewesen.«

Ein schlanker Mann räusperte sich. General Carenter war

peinlich berührt, seinen Namen in Verbindung mit undurchsichtigen Zusammenhängen zu vernehmen.

»Entschuldigen Sie, Sir«, bat Abloth. »Ich meinte natürlich Ihren Kopisten.«

»Bitte sehr, Sir.« Carenter verneigte sich. Er benahm sich nicht weniger steif als seine Mokul-Nachahmung.

Offenburg wurde noch immer gesucht. Der Diensthabende bat um Geduld.

»Ich wurde schon argwöhnisch, als Sie mit dem alten Revolver auf den Mokul schossen«, sprach Violet sinnend vor sich hin. »Sie haben anschließend behauptet, Mrs. Enninger hätte ihrer Handtasche einen glänzenden Gegenstand entnehmen wollen. Das stimmte nicht.«

»Du hast sie doch noch unterschätzt, Partner«, kicherte Abloths zweites Ich. »Ich finde, die Terraner wären reif für eine asythische Handelsniederlassung. Sie haben ihre Atomwehen überwunden.«

Abloth nickte unwillkürlich. Violet blickte ihn an.

»Sie unterhalten sich ab und zu mit jemand, nicht wahr?«

Abloth antwortete ausweichend.

»Ich erkannte die Mokuls sofort, als ich Ihr Wohnzimmer betrat. Mein Partner besitzt gewisse parapsychische Fähigkeiten. Ich bin glücklich, infolge der Verbannung von Admiral Trontur zur Erde gekommen zu sein. Ich werde Ihnen, das heißt der Menschheit, den Weg zu den Sternen eröffnen, wenn Sie es wünschen. Meine Zeit ist jedoch beschränkt. Man sollte mir schnellstens Gelegenheit geben, vor Ihrer internationalen Völkervereinigung zu sprechen. Sagen Sie nicht UNO dazu?«

Hilfesuchend sah sich Violet um. Trontur trat zu ihr und umfaßte ihren Arm.

»Sie gestatten doch?« flüsterte er. Oberst Hireth runzelte die Stirn. Er dachte an Violets aufgelöste Verlobung und an die

Folgen ihres Strahlungsunfalles.

In dem Augenblick wurde der General auf dem Bildschirm sichtbar. Er wirkte verstört.

Violet richtete die Aufnahmeoptik des Videophons auf ihr Gesicht.

»Ja, Sir.«

»Um Himmels willen – wo kann ich Sie erreichen? Haben Sie noch andere Beweise gefunden? Die internationale Lage scheint sich etwas entspannt zu haben, aber wer weiß, wie lange man vernünftig bleibt. Wo sind Sie?«

»In der Antarktis, Sir. Neben mir steht Admiral Trontur. Wollen Sie ihn sprechen? Er wird die Situation besser beurteilen können.«

Trontur meldete sich. Offenburg stellte noch einige Fragen. Er schien völlig erschöpft zu sein. »Mir ist, als wäre ich aus einem Alptraum erwacht«, berichtete er schweratmend. »Soeben habe ich bemerkt, daß ich im Begriff war, meine Maschinen starten zu lassen. War das die Wirkung dieses Geräts?«

Trontur erklärte die Situation. Er schloß mit den Worten:

»Rufen Sie sofort Peking an. Man soll eine schnelle Maschine zum Südpol schicken. Sie müßten ebenfalls erscheinen. Ich gebe Ihnen laufend Peilzeichen, nach denen Sie sich richten können. Bringen Sie alle wichtigen Persönlichkeiten mit, die Sie erreichen können. Hier werden Sie übrigens fünfhundert Männer finden, die sofort wieder ihre Ämter übernehmen können. Ich sehe allein etwa zweihundert chinesische Militärs und Politiker. Kommen Sie her, und Sie finden jeden Beweis, den Sie noch benötigen.«

Abloth hatte sich nun doch gesetzt. Man näherte sich ihm zögernd. Trontur ahnte, woran der Koordinator dachte. Das Verhalten der Menschen während des Mokulangriffes ließ die Anwendung eines galaktischen Sondergesetzes zu.



Planeten, deren Bewohner durch das unerlaubte Eindringen eines Mokulkommandos ohnehin auf die Existenz anderer Völker aufmerksam geworden waren, durften angefliegen werden. Für Terra zeichneten sich damit ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten ab.

Trontur wußte, wie schnell man Primitivplaneten aufbauen konnte. Darin besaßen asythische Spezialisten besondere Erfahrungen. Bisher hatten terranische Raketen nur bis zum Mars vorstoßen können. Schon in wenigen Jahren würden bemannte irdische Raumschiffe zu den Sternen fliegen.

Es lag nur an dem Koordinator, die Entwicklungsbeschleunigung zu befürworten. Das Zentralgalaktische Regierungsgremium würde nicht zögern, die Aufbauflotte auszusenden. Die Souveränität der Erde würde dabei nicht angetastet werden.

Violet deutete seinen in sich gekehrten Blick richtig.

»Meinen Sie – meinst du, Abloth könnte etwas für uns tun?«

»Er ist schon dabei. Gehen wir in den Nebenraum. Das Geschrei der Mokuls wird unangenehm.«

Sie schauderte. Jener 20. Juni 1988, an dem alles begonnen hatte, schien jahrelang zurückzuliegen.

Der Mentalsymbiont sah ihnen nach, bis sie verschwunden waren. Anschließend überlegte er, wie er Trontur davon überzeugen könnte, daß man ihn auf Asyth dringend benötigte. Fachwissenschaftler von seinem Rang waren selten. Das war auch der eigentliche Grund gewesen, warum der Verbannte von Asyth überwacht worden war. Abloth hatte nicht all seine Geheimnisse preisgegeben; vor allem aber nicht die Überlegungen der Koordinatoren.

Ein Mann wie Trontur konnte gefährlich werden, wenn es ihm gelang, auf einer Welt Fuß zu fassen und die dortigen Intelligenzen zu überzeugen. Bei einer Lebenserwartung von zweihundert Asyth-Jahren war ein Wissenschaftler wie Trontur

in der Lage, Generationen von Eingeborenen zu schulen.

Abloth entschloß sich, nicht mehr über die negativen Eventualitäten nachzudenken. Trontur hatte sich so verhalten, wie es die Koordinatoren der Galaxis von ihm erwartet hatten. Er war rehabilitiert.

Seit drei Tagen standen zahlreiche Bomber und Lufttransporter der Weltmächte auf der weiten Ebene vor einem antarktischen Gletscher. Experten aller Nationalitäten bemühten sich, die Geheimnisse des Mokul-Raumschiffs zu enträtseln.

Niemand zweifelte mehr an der Verderben bringenden Tätigkeit der fremden Intelligenzen. Die Suche nach Kopisten war abgeschlossen. Durch die Gefangenen hatte man mühelos erfahren, welche Person eine Nachahmung war.

Die Sammelzelle des Raumschiffs war jetzt leer. Die ehemals entführten Persönlichkeiten hatten ihren Dienst wieder angetreten. Sie waren die besten Garanten für eine weltweite Verständigung, die von Abloth und Trontur nach Kräften unterstützt wurde.

Sie standen in dicke Pelze gehüllt vor dem freigelegten Hangar des Mokul-Schiffes und schauten in den wolkenverhangenen Himmel hinauf. Abloth hatte seinen Ausrüstungsbehälter zurückbeordert. Der Koordinator stand mit dem Kommandanten eines asythischen Patrouillenschiffs in Hyperfunkverbindung.

Mehr als tausend Menschen hatten sich um die Fremden gruppiert. Nach zehn Minuten begann der Himmel zu flammen. Der Düsenodem des landenden Raumschiffs schmolz das Festlandeis ab. An der Landungsstelle entstand ein kochender See, in den die Landebeine des kugelförmigen Körpers eintauchten. Ein Grollen, das die Welt zu erschüttern schien,

ließ die Beobachter die Handflächen gegen die Ohren pressen.

Das Flammen und Leuchten verging. Knapp einen Kilometer entfernt stand ein neunhundert Meter hohes Gebirge aus Stahl.

»Das ist die LAZATA«, stellte Trontur fest, »ein Schlachtkreuzer meines Volkes. Sie haben aber ein recht bescheidenes Fahrzeug angefordert, Abloth.«

»Bescheiden? Für meine Begriffe ist das ein Gigant«, reagierte Hireth.

»Sie kennen unsere Superriesen nicht: Kommen Sie mit?«

Sie fuhren mit einem Luftkissengleiter zu dem Raumschiff hinüber. Terranische Wissenschaftler folgten.

Der Kommandant der LAZATA war Kapitän Estrun. Er erwartete die Besucher in der unteren Luftschleuse. Als er den Koordinator erkannte, verneigte er sich respektvoll.

Trontur begrüßte er mit einem strahlenden Lachen.

»Mit scheint, ich bin reichlich spät angekommen«, erklärte der Kommandant. »Als der Notruf eintraf, stand ich gerade im Ofonus-System, vierundzwanzigtausend Lichtjahre von hier entfernt. Sind die Mokuls erledigt?«

Die Terraner betraten das Schiff zögernd. Sie wurden so empfangen, wie es an Bord von asythischen Raumschiffen üblich war: Zwanzig vollpositronische Roboter pfiffen auf eingebauten Instrumenten ein Willkommen.

»Das ist die phantastischste ›Seite‹, die ich jemals erlebt habe«, erklärte Admiral Lautherin. Atemlos blickte er auf die Bildschirme, auf denen die Maßnahmen des asythischen Kommandanten verfolgt werden konnten. Das Mokul-Raumschiff wurde nach Beweisstücken durchsucht. Minuten später wurden die terranischen Piloten aufgefordert, ihre Maschinen in Sicherheit zu bringen. Das Lager wurde geräumt. Alle Besucher hatten im Raumschiff Schutz zu suchen. Als es geschehen war, erlebten die Beobachter die Wirkungsweise ausgereifter Waffen.

Asythische Fusionsgeschütze vernichteten das Mokul-Schiff mit einem Feuerschlag, der nur eine Hundertstelsekunde dauerte. Der abschmelzende Gletscher verdeckte die schlackenhaltigen Überreste des Fahrzeuges.

Die LAZATA startete. Nur eine halbe Stunde später landete sie auf dem Flughafen des Clearwater-Zentrums.

Nochmals drei Tage später, es war der 17. Juli 1988, trafen die Delegationen aus aller Welt ein.

Trontur erschien in voller Uniform. Abloth wirkte so bescheiden und unauffällig wie immer. Er beobachtete Violet Gearson, die im Vordergrund der riesigen Halle saß.

»Sie werden uns gestatten müssen, die terranische Einheit zu beschleunigen«, beendete der Verbannte von Asyth seine Ansprache. »Wir wollen nicht in Ihre Rechte eingreifen, sondern nur beratend tätig sein. Wenn wir jedoch eine Handels- und Aufbaumission der Union auf Terra errichten, so sollten Sie Ihre noch etwas unreifen ideologischen Vorstellungen aufgeben und nur noch an die Gesamtheit denken.

Früher oder später werden Sie ohnehin einsehen, daß nur eine planetarische Zentralregierung das beginnende Raumflugzeitalter nutzbringend auswerten kann. Eine politische und militärische Koordinierung ist erforderlich. Der wirtschaftliche Wettbewerb der verschiedenen Völker sollte jedoch noch mehr als bisher forciert werden. Je mehr Sie danach trachten, Neuentwicklungen aller Art auf den Markt zu bringen, umso schneller werden Sie zu einem bedeutenden galaktischen Volk heranreifen.

Die Union kennt Terra als reiche und ausbaufähige Welt. Nutzen Sie aus, was Ihnen durch die Schöpfung gegeben worden ist. Ich bin bereit, Ihnen mein Wissen und meine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen.«

Die LAZATA wurde am 25. Juli 1988 nach Asyth beordert. Jener, der sich Abloth genannt hatte, ging an Bord. Trontur folgte ihm in die Zentrale des Schlachtkreuzers.

»Sie wollen tatsächlich auf der Erde bleiben?« erkundigte sich der galaktische Koordinator. »Sehen Sie das auch richtig, oder meinen Sie nicht, Ihre Augenblicksstimmung wäre eine Überprüfung wert?«

»Das ist keine Augenblicksstimmung. Ich bleibe hier. Ich bedanke mich bei den Koordinatoren für die Aufhebung des Urteils. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß ich wegen einer Tat verbannt wurde, die ich durchaus nicht als verwerflich ansehe. Asyth hat genug große Wissenschaftler. Ich werde für etwa fünfzig Jahre auf der Erde bleiben.«

Trontur grüßte und ging. Als er vor dem Zentraleschott ankam, erreichte ihn Abloths Ruf.

»Warum gerade fünfzig Jahre, Admiral Trontur?«

Der Mann von Asyth blickte zu den Bildschirmen des Schlachtkreuzers hinüber. Bedächtig antwortete er:

»Die Lebenserwartung der Menschen ist kurz. Meine Frau dürfte in etwa fünfzig Jahren abberufen werden. Dann kann mich ein Schiff abholen. Ich wäre glücklich, wenn Sie selbst erscheinen würden.«

Der Koordinator nickte sinnend.

»Ich verstehe Sie. Bleiben Sie also hier und leiten Sie den Aufbau dieser jungen Welt. Übermorgen wird die Aufbauflotte eintreffen. Leben Sie wohl, Trontur. Ich habe mich nun mit der mokulischen Frage zu beschäftigen. Meiner Schätzung nach dürfte das Mokulsystem demnächst in eine Nova verwandelt werden. Ihre und meine Aussagen sollten genügen. Viel Glück, junger Freund.«

Trontur sah dem Schiff nach, bis es in der Weite des Himmels verschwand.

Zwei Stunden später landete ein Hubschrauber der

Clearwater-Luftpatrouille in einem kleinen Gebirgstal. Trontur und Violet Gearson stiegen aus. Sie sahen sich um.

»Hier hat alles begonnen. Wie wird es enden?« fragte sie leise. »Wir werden nie ein Kind haben können, Trontur. Ich ... ich ...!«

»Ich bin längst informiert«, unterbrach er sie. »Mrs. Hireth ist ja eine sehr tüchtige Frau, aber das Schweigen ist nicht ihre stärkste Seite. Wir sollen schleunigst zur Farm kommen. Dein Strahlungsunfall ist unbedeutend. Wir sind zwei galaktische Intelligenzwesen von körperlicher und geistiger Gleichheit. Biologisch sind wir uns jedoch unsagbar fremd. Wir hätten auf keinen Fall Kinder haben können.«

Sie blieben in dem Tal, bis die Sonne hinter den fernen Bergen versank. Dann gingen sie zu ihrer Maschine hinüber.

Sie waren zwei Einheiten; die eine menschlich, die andere asythisch. Sie waren einander biologisch fremd, aber Geist und Seele entstammten dem gleichen Schöpfungsakt. Dadurch wurden sie zu einem Ganzen.

Darüber brauchten sie aber nicht zu diskutieren. Es war nicht erforderlich zwischen vernunftbegabten Lebewesen, deren Heimat die gleiche Milchstraße war ...

**ENDE**

Als Band 4 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

# Galaxis ohne Menschheit

von K. H. Scheer

*Fiskus Elias Bowler, Ingenieuroffizier der Raumflotte, scheint der geborene Pechvogel zu sein. Er ist schüchtern und benimmt sich tolpatschig. Alles geht schief, was auch immer er anpackt. Maschinen spielen verrückt, und Aggregate fallen aus unbekannten Ursachen plötzlich aus, sobald Fiskus sie bedient.*

*Sein sprichwörtliches Pech führt schließlich zur Entlassung aus dem Flottendienst, und Fiskus Elias Bowler bleibt nichts anderes übrig, als auf der ALGOL, einem kleinen, alten Freifahrerschiff, anzuheuern und auf große Fahrt zu gehen.*

*Damit bahnt sich im Leben des jungen Ingenieurs eine entscheidende Wende an. Fiskus Elias Bowler wächst über sich selbst hinaus. Er leistet der Menschheit einen unschätzbaren Dienst – und wird zum Helden.*